2338

f.1 genn. ~~343~~ ~~cuk~~

Der

Carbonaro zu Spoleto.

'05, 1441

Politiſch-ſatyriſche Novelle

von

Harro Harring.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Leipzig,
literariſches Muſeum.

1831.

„Wer ſich nicht entſchloſſen fühlt, die letzte Stufe zu ſeinem Ziele zu erſteigen, thäte beſſer, auch nicht die erſte zu betreten.“

Den drei Bildſäulen

am

orientaliſchen Brunnen

in

Hamlets Garten zu Helſingör:

Minerva, Venus und Herkules,

in ſtiller Verehrung gewidmet

vom

Verfaſſer.

Hamlet. Do you see yonder cloud, that's almost in shape of a camel!

Polonius. By the mass and 'tis like a camel, indeed.

Hamlet. Methinks, it is like a weasel.

Polonius. It is backed like a weasel.

Hamlet. Or like a whale!

Polonius. Very like a whale.

Shakspear.

Vorwort.

Die Ereigniſſe unſrer Zeit drängen ſich ſo gewaltig, daß es nothwendig, bei jedem literariſchen Produkt, welches irgend eine politiſche Beziehung geſtattet, genau die Periode anzugeben, in der es entſtanden.

Dieſer Umſtand veranlaßt mich zur kurzen Vorrede, indem ich bemerke, daß dieſes beſcheidene Werk meiner Laune in ſtiller Abgeſchiedenheit zu Warſchau entworfen und um Johanni 1830 in Dresden niedergeſchrieben worden, wie es hier erſcheint.

Die Kraftschritte der Völker in Frankreich, Belgien und Polen bestätigen die Grundlage meiner Arbeit, wenn auch die wichtigen Vorfälle in Deutschland nicht mit Obigem in Parallele zu stellen sind.

Möge meine Gabe allen politischen Glaubensgenossen in Osten und Westen zur Erbauung gereichen und jedem andern Leser die erwünschte Unterhaltung gewähren.

Den politisch Orthodoxen und servilen Fanatikern empfehle ich mich — nicht.

An der Pleiße, 1831.

Harro Harring.

Der

Carbonaro zu Spoleto.

Iſt der Regent da, des Volkes wegen — oder iſt das Volk nach Behauptung der Legitimität nur da, des Regenten wegen?

Man könnte eben ſo gut fragen:

Iſt die Lichtputze da, des Lichtes wegen, oder iſt das Licht nur da, damit die Lichtputze es putze und ausputze? — Iſt der Stiefelknecht da, der Stiefel wegen, oder tragen wir nur Stiefel, um ſie am Stiefelknecht auszuziehn? Iſt der Kamm da, des Haares wegen, oder ſollte blos deshalb das Haar wachſen, damit der Kamm gebraucht werde? Iſt das Raſiermeſſer da, des Bartes wegen, oder wächſt uns der Bart blos des Raſiermeſſers wegen? — —

I.

Der Vetturin hielt ununterbrochen seinen Monolog an die müden Rosse, und langsam ging es auf Spoleto zu. Seit der Abreise von Venedig fühlte ich mich höchst unwohl und spürte nun die deutlichsten Symptome eines Fiebers, dessen Annäherung mich mit Recht sehr verstimmte.

Mein Gefährte, ein Proben-Ritter aus Elberfeld, schnarchte in süßer Ruhe neben mir, in der Ecke des geräumigen Kastens.

Der kalte Schweiß trat mir vor die Stirne und ich beschloß sofort in Spoleto zu bleiben, bis meine Gesundheit sich wieder herstelle; wenn ich auch zur Reise nach Rom mit dem Vetturin in Accord stand.

Seltsame Phantasien, gewöhnliche Begleitung des Fiebers, umgaukelten mich, während ich im Halbschlafe versunken, in meinen Mantel zusammenkroch.

Das Gefühl des Fahrens war in jenen Zustand verflochten, allein die Kutsche dünkte mich aus Backwerk mit Nürnberger Pferden bespannt, und mit Honig geschmiert. Die Nägel und Schrauben waren

Corinthen und Roſinen, und ſtatt des Wagenlacks war Alles mit Zuckerglaſur überzogen, auf der eine Anzahl Fliegen und Mücken ſchwärmten, welche die Melodie eines Roſſiniſchen Prachtchors tacktmäßig ſummten. Die Fahrt ging über ein halbgefrornes Meer, deſſen Treibeis als Straße diente, und ſo ſaß ich in drückender Angſt, daß die Schollen unter mir wegglitten, die Kutſche zerbrechen, oder durch das aufſpritzende Waſſer gar zerſchmelzen möchte. Es fing an zu ſchneien, und der Schnee war Streuzucker, der dick auf den Kuchenwagen herabſank, von den glückſeligen Fliegen mit einer lauten Bravour-Arie aus der diebiſchen Elſter begrüßt.

So rollte der Wagen einem Eisgebäude vorüber, einem ſtattlichen Gaſthofe, aus welchem ſteinalte Krebſe als Kellner hervorguckten, mit Venetianer Matroſenmützen auf dem Kopfe, und raſch ſprangen einige derſelben dienſtfertig herbei, mit Himbeer- und Dattel-Gefrornem auf Schildkrötenſchalen als Präſentirteller. Proſaiſche Meerſchweine umgaben als Lohnbediente den Wagen und wollten uns zur Einkehr bereden; allein der Kutſcher, ein rieſiger Ohrwurm, packte durch hinterliſtige Wendung den Nächſten ſo empfindlich an der Schnauze, daß die Andern raſch davon liefen und auch der Gezwickte ſank endlich wimmernd in die Wellen hinab, als das Naſenſtück losriß.

Vedete! vedete! Signore! rief mir der Ohrwurm zu, und ich ſchaute zur Kuchen-Kutſche hinaus. Ein Regiment Cavallerie zog vorüber — blanke Maikäfer auf langbeinigen Spinnen reitend, mit Nähnadeln

ſtatt der Lanze, und das Trompetercorps blies den Zigeunermarſch aus der Preciosa.

Das Spinnen-Pferdegeſchirr war aus Florentiner Seide und reich mit ſilbernen Infuſionsthierchen beſetzt.

„Galopp! Marſch-Marſch!“ commandirte der Oberſt, ein zierlicher Nachtſchmetterling auf einer Tarantel einherfliegend, und der Zug ſchwebte in Wellenſchaum vorüber, der ſich wie Staub erhob und endlich das Regiment ganz und gar umhüllte. Aber noch immer hörte ich aus weiter Ferne ſanftſchwärmeriſch den magnetiſchen Zigeunermarſch.

Der Kutſchenſchlag ward aufgeriſſen und mein Gefährte rüttelte mich aus dem Schlummer. Ich hörte den Vetturin zu einem wirklichen Lohnbedienten reden; wir waren alſo in Spoleto angekommen.

Nun ſprang ich unwillkürlich, noch immer im Fieber, zur Kuchenkutſche hinaus, und betaſtete die wirkliche; nannte den Ohrwurm indem ich den Vetturin anſchaute und fragte den Lohnbedienten, ob er kein Meerſchwein ſey?

Mein Gefährte war dienſtfertig um mich beſchäftigt, hing mir den fallenden Mantel um, mich vor abermaliger Erkältung zu ſchützen, und bot mir den Arm, indem ich ängſtlich auftrat, da ich noch immer befürchtete, neben einer Eisſcholle ins Meer zu treten.

„Der Herr iſt wirklich ſehr krank,“ raunte der Kaufmann dem Lohnbedienten ins Ohr und alſobald

flog der Wirth herbei, mit kreischender Stimme Alles anordnend, was zu unsrer Bequemlichkeit vonnöthen.

Da noch kein einzelnes Zimmer geheizt war, führte man mich in den großen Gastsaal, in dessen Kamin ein wirthlich Feuer loderte.

Ich nahm die Zange und warf glühende Kohlen und angebrannte Stücke heraus, die ich sorgfältig zerschlug. Man fragte mich, was solches bedeute, und ich erklärte, daß ich eine natürliche Abneigung gegen Salamander und Scorpionen hege, auch seien diese Thiere giftig und könnten gar leicht schaden.

Der Proben-Ritter schüttelte den Kopf, der bewegliche Wirth lachte und eine freundliche Wirthin trat herbei und untersuchte meinen Puls. Mit bedeutungsvollem Blicke nickte sie mir Trost zu, schlug mir nasse Tücher, in Essig getränkt, um den Kopf und es wurde mir seltsam wohl.

Nun entstand ein Zwist und Streit unter den Dreien, ob ein Arzt gerufen werden solle oder nicht? Die deutsche Seele meines theilnehmenden Gefährten bestand auf der Nothwendigkeit ärztlicher Hülfe, welche die Wirthin abzulehnen suchte. Der Herr Gemahl war indifferent, wie die mehrsten seines Gleichen sowohl in Italien als in andern Ländern. „Macht was Ihr wollt! macht was Ihr wollt! meinetwegen! meinetwegen!" schrie er in das Gespräch hinein und auf den verstohlenen Wink des Elberfelders schlich ein Lohnbedienter davon, der bald einen grämlichen Arzt ins Zimmer führte.

Dieſer Adjutant des Aeſculap konnte vor Keuchen und Huſten nicht zu Worte kommen, ſetzte ſich ſchachmatt in den Lehnſeſſel, der für mich herbeigeſchoben worden, zog mich zu ſich und taſtete oberhalb meines rechten Handgelenks herum, als berühre er die Saiten einer Guitarre zur Begleitung eines luſtigen Grabgeſanges, denn er griff und drückte ſehr raſch — die Noten mußten mithin wohl in Allegro geſetzt ſeyn.

Er verdrehte die Augen in geheimnißvollem Amtseifer, als ob er horche, was der du jour Engel im Vorzimmer des St. Peter ihm erwiedere, meinte dann, die Criſis ſei bereits vorüber, ich möge mich nur warm halten und ſtrenge Diät beobachten, Kaffee mit Citronen trinken, aber um Alles in der Welt nicht weiter reiſen, wobei er mit dem Wirthe in Seelen-Rapport trat, dem er mich zur beſten Pflege empfahl. Gewiſſermaßen als ein werthes Geſchenk aus den Händen des kranken Arztes, empfing mich nun die Wirthin mit der Meldung, daß mein Zimmer gewärmt ſey, betheuerte mir und dem Herrn Doctor nochmals ihre Sorgfalt in Allem was meine Pflege anbelange, worauf ich mich, wohlunterſtützt, entfernte.

II.

Meine Sachen fand ich in bester Ordnung in dem Zimmer, das man mir angewiesen. Es war mir aber so leer und unheimlich, nicht nur im Zimmer sondern in der ganzen weiten Welt, daß ich mich mehr als je nach irgend einer Unterhaltung sehnte.

Der Lohnbediente erschien mit dem Vetturin, der nun mit mir abhandeln mußte, da meine Unpäßlichkeit uns trennte. Er war mit mir zufrieden und empfing sein Geld; wünschte mir gute Besserung und glückliche Reise und verließ die Schwelle.

Nun war ich mit dem Lohnbedienten allein und hatte Zeit und Muße, ihn aufmerksam zu betrachten. Er zog mir die Stiefel aus, half mir den Schlafrock an, legte die Kleider sachverständig zusammen, um sie darnach dem Ausklopfer zuzustellen. Alles geschah schweigend, wie es sich geziemt.

Es war eine possierliche Figur, die wohl einer nähern Beschreibung werth wäre.

Ohne die Kleiderhülle schien die bewegliche Gestalt, die man im gemeinen Leben den Körper nennt, sehr proportionirt, und war im höchsten Grade gewandt zu

allen barocken Stellungen und Bewegungen, die er im Nu ausführte, und im Nu wieder veränderte. Ein braunrother Frack, dessen Taille über den letzten Rückenwirbel, und dessen Schöße über den Verlauf der kräftigen Wade herabhingen, war vorne bis etwa zum Brustkasten ausgeschnitten und prangte mit metallenen Knöpfen. Große, tiefe Seitentaschen boten den Händen, die nackt aus kurzen Aermeln hervorragten, einen geräumigen Zufluchtsort und ein kurzer Hängekragen à-l'Anglaise bedeckte die Schulterblätter und einen Theil des Oberarmes. Der stehende Kragen des Rockes mit einem Rückfall begann am Ohre, wie bei der europäischen Staats-Uniform vor etwa funfzig Jahren. Eine grüne Plüschweste saß nach ähnlichem Schnitt, und schwarze, kurze Beinkleider zeigten einen weißen Strumpf, um welche bequeme Stiefel schlotterten. Als Halsbinde war ein Strick aus einem schwarzseidenen Tuche zusammengedreht. Ein alter weißer Filzhut spielte bei ihm eine Hauptrolle, da er denselben während der Bedienung und der darauf folgenden Unterhaltung in tausend Formen drückte; ihn bald in die Rocktasche steckte, bald gleich einem Sack umwandte und ihn auch wohl als Fächer brauchte, als er an den Kamin trat.

Das Antlitz, welches am mehrsten meine Aufmerksamkeit auf sich zog, unterlag in einer Minute oft zehn Veränderungen und begleitete jedes Wort mit einem besonderen Ausdrucke, den man allenfalls Grimasse nennen konnte.

Der Mund war so ungewöhnlich weit, daß er bei heftiger Bewegung beide Ohren auf einmal zu verschlingen drohte. Die Wangenknochen traten thierartig hervor und aus dem Blick der kleinen Augen sprach ausser Verschlagenheit und List, die lüsterne Begier nach Allem in Summa, was der Katechismus verbietet.

Ich befand mich durch die geschäftigen Hände dieses Originals in behaglicher Ruhe und da ich durchaus keinen Schlaf spürte, wünschte ich irgend ein Buch zur Unterhaltung von meinem Wirthe, indem meine beschränkte Reisebibliothek größtentheils ernste Schriften enthielt, die für meine Stimmung wie für den damaligen Zustand überhaupt nicht paßten.

Schon hatte ich den Rothrock mit diesem Auftrage zur Thüre gesandt, als ich ihn zurückrief, um seinen Namen zu erfahren, da ich weder Schelle noch Glockenstrang im Zimmer fand und doch etwa genöthigt sein würde, ihn zu rufen.

Er gerieth in sichtbare Verwunderung und drückte seinen Filzhut abermals in eine Kugel zusammen.

„Hat Er denn keinen Namen?“ fragte ich ohne mich des Lachens enthalten zu können, über seine Grimassen.

Er warf sich in eine Positur gleich einem Hofmanne, der mit dem Hute unterm Arme im Vorzimmer steht, und sich mit Naserümpfen über den Troß der Livreeträger erhebt, trommelte auf seinen Filz und schielte, fast höhnisch lächelnd, auf mich nieder, mit dem rechten

Fuße einen Takt tretend und den Obertheil des Körpers hin und her bewegend.

Ich vermochte kaum dieselbe Figur wieder zu erkennen, die sich so eben nach meinen Stiefeln gebückt hatte und sprang lachend vom Kanape auf.

„Ew. Gnaden wünschen ein Buch?" fragte er im Tone eines par force Gebildeten, „Ew. Gnaden wünschen ein Lectüre-Buch, und befinden sich in Gesellschaft eines Gewissen, der schon bei Tausenden die Stelle des Buches vertreten und sich auch allenfalls selbst mit der Literatur beschäftigt hat!"

Hier machte er einige pas seitwärts, drehte sich wie in einer Ecossaise und stand auf einem Beine balancirend, gleich einem Solotänzer, auf der höchsten Stufe seines Berufs, den Filz mit vorgestrecktem Arme in die Höhe haltend.

Ich wußte nicht was er damit sagen wollte und wurde neugierig, ob er etwa über die Tanzkunst geschrieben habe?

Allein bald bemerkte ich, daß ich weit gefehlt, denn seine Miene verwandelte sich plötzlich zu einer Grimasse kalter Verächtlichkeit, die man etwa bei dem Verfasser einer Symbolik der Bierbrauerei erwarten durfte, wenn man ihn fragen würde: Ob er über den Weinbau geschrieben?

Nach genauerer Beobachtung ward mir nun klar, daß seine Mienen und Geberden nimmer den mindesten Bezug auf die Worte hatten, welche seinen beweglichen Lippen entströmten; jene standen durchaus nicht mit sei-

nen Reden in Verbindung und erhöhten daher das Komische, welches mich immer mehr amüsirte.

„Mein Herr! Ew. Gnaden, Herr!“ begann endlich der Beleidigte, „Ew. Gnaden wollen ein Mann sein, ein homo? ein Mensch von Bildung und Kultur und geben sich die Blöße, sich zu stellen, als hätten sie nicht die Ehre mich zu kennen! und sind doch hoffentlich nur meinetwegen eingekehrt in das Hôtel au parapluie, um meine persönliche Bekanntschaft zu machen?“ —

Er stellte sich bei diesen Worten, als ob er in Reih' und Glied stünde, nahm militärische Haltung an und hüpfte auf beiden Absätzen im Zimmer herum, verließ dann diesen Zwang und tanzte nach seinem Pfiff einen Wiener Walzer.

Wie gesagt, mußte man durchaus keine Verbindung dieser Bewegung zu seiner Erklärung suchen, und als ich ihm erwiedert, daß ich zwar ein Deutscher, jedoch in Nordamerika geboren und erzogen, über Constantinopel und Venedig von Alexandria komme und bis jetzt keine Gelegenheit gehabt hätte, von seinem etwaigen europäischen Rufe zu hören, flog er mir um den Hals, küßte mich auf die Schulter und stieß mich dann von sich, als ob ich eine Holzpuppe sei.

Mein erster Griff war nach meinem Säbel, der auf dem Tische lag, und indem ich die Scheide zur Hand nahm, bedeutete ich ihm, daß ich mir ähnliche Zudringlichkeit eines Lohnbedienten verbitte, worauf er sich in einen Sessel warf und mit den Beinen schaukelte.

„Nun ſind Ew. Gnaden entſchuldigt!“ rief er — „als Ew. Gnaden mich zur Thüre hinaus ſchickten, um ein Buch zu holen; da wäre ich fortgegangen und nimmer wieder gekommen, nimmer, ſage ich Ihnen! nimmer! — allein Ew. Gnaden riefen mich zurück und ich überzeugte mich, daß Ew. Gnaden ſich erſt überzeugen wollten, ob Sie ſich in Ihrer Ueberzeugung nicht irren thäten, in wie fern ich wirklich derſelbe, das heißt derjenige, der wirkliche jenige auch wirklich ſey, von dem die Welt ſpricht.“

Somit wußte ich genug. Ich ſahe, daß ich es mit einem Narren zu thun hatte, und mehr als eines Narren würde ich wohl zu meiner Unterhaltung eben nicht bedürfen.

„Sind Ew. Gnaden nicht in Deutſchland geweſen?“ fragte er, indem er Arm und Kopf auf den Tiſch legte, als ob er ſchlafen wolle.

„In meiner Jugend, allerdings,“ antwortete ich. „Aber, mach' Er ſich jetzt auf und beſtell' er mir ein leichtes Nachteſſen, und bring Er eine Flaſche guten alten Wein herauf! hört Er? — wir wollen dann weiter mit einander plaudern.“

Ohne eine Silbe zu erwiedern, verließ er das Zimmer, und ich ſetzte mich zum Kamin, das Feuer ſchürend und im Stillen über den Narren lächelnd, desgleichen mir noch nicht vorgekommen.

Er trat wieder ein und zog einen Kreiſel und eine Peitſche aus ſeinen geräumigen Taſchen, ließ den Kreiſel, (eine hohle Kugel auf einem Stiele) laufen,

und jagte mit der Peitsche wacker hinterdrein, machte ein ernstes Gesicht dazu, als stünde er auf der Kanzel, und schwieg.

„Was ist das? Was ist das?" fragte er dann, indem der Kreisel noch immer saußte.

„Umtriebe!" Antwortete er sich selbst und hieb wieder darauf los, den Kreisel rascher treibend.

„Wollen wir die Umtriebe aufhören lassen?" fragte er mit freundlicher Grimasse: „Was] ist da zu thun? — Wir werfen die Peitsche weg, oder besser; wir zerbrechen die Peitsche!" — und indem er Letzteres ausführte warf er die Stücke in den Kamin, worauf der Kreisel bald hinsank.

Ein Kellner brachte eine Flasche Wein und fragte: Ob ich nicht mit den andern Gästen und dem Vetturin an der Tafel essen wolle? wie das in Italien üblich. Allein ich wiederholte meine frühere Erklärung und er entfernte sich mit der Versicherung, daß mein Nachtessen bald gebracht werden solle.

Auf die Frage, ob der Wein auch wirklich gut sei, schenkte der Lohnbediente rasch ein großes Glas ein, kostete und verzerrte sein Narrenantlitz.

„Nein! nein!" rief er und leerte das Glas. „Was fehlt denn? Wie so?" fragte ich und er hatte bereits ein zweites Glas zum Munde geführt, das er eben so rasch austrank.

„Er ist zu alt! viel, viel zu alt! darum muß er rasch getrunken werden; er darf nicht älter werden!

keine Minute älter!" und eh ich mich ihm genähert, war die Flasche leer.

Ich machte eine gute Miene zum bösen Spiele und befahl ihm, eine andre Flasche zu besorgen, der besten Sorte die zu haben sei.

Er ging und kam bald wieder mit einer besiegelten Flasche.

Wie mag denn der sein? fragte ich und alsbald perlte der goldne Rebensaft im Glase.

„Das ist Samos!" rief der Narr mit verzücktem Lächeln. „Ew. Gnaden wissen doch, daß der sich nicht hält, darum werd' ich ihn schon halten!" Und somit setzte er die Flasche an die Lippen und ehe ich Einrede thun konnte, war sie leer.

Was sollte ich machen? Ihm die Thüre zeigen und in drückender Langeweile einsam bleiben, wollte ich nicht. Ich suchte einen ernsten, befehlenden Ton anzunehmen und gebot ihm, nun eine Flasche von der letztern Sorte zu holen, jedoch keinen Tropfen davon zu genießen, widrigen Falls ich meine Säbelscheide gebrauchen würde.

„Ew. Gnaden sind lange nicht in Deutschland gewesen und sprechen dennoch Deutsch!" meinte er mit aufgezogenen Brauen und setzte eine Fingerspitze an die Nase.

Während er abwesend war, brachte der Kellner das Mahl und ich genoß nach Vorschrift des Arztes, das heißt, fast gar nichts.

„Wer ist denn der närrische Lohnbediente?" fragte

ich den Kellner und mit Befremden ſchaute er mich an. „Sie kennen ihn nicht? Das wundert mich ſehr, da Sie doch ein Deutſcher zu ſein ſcheinen!“ lautete ſeine Antwort.

Hm! auch der mahnt mich an Deutſchland, dachte ich bei mir ſelbſt. Hat ſich denn Deutſchland ſeit funfzehn Jahren ſo ſehr verändert, daß dieſer Narr als Repräſentant der Nation zu betrachten wäre? —

„Kein Deutſcher fragt lange nach ſeinem Namen,“ ſetzte der Kellner hinzu, „ſondern ruft ihn und nennt denſelben, ſobald er ihn erblickt. Subito! subito! ecco! ecco!“ ſchrie der Geſchäftige als Erwiederung des Rufes: „Antonio! Antonio!“ der von unten herauf erſcholl. Antonio verſchwand und ich blieb eben ſo klug wie zuvor.

Der Beſprochene brachte den Wein und ich fand ihn ſchmackhaft und würzig, trank aber nur ein Gläschen, um meine Phantaſie nicht etwa aufzuregen, da ſie ſchon zuvor ohne Wein in Thätigkeit gekommen.

Im Speiſezimmer unter mir ward es ſehr laut und zur müſſigen Stunde neugieriger als ſonſt, ſandte ich den Lohnbedienten hinab, ſich nach der Urſache zu erkundigen.

Nach einer Weile kam er wieder und brachte die Nachricht: Es habe ſich ein junger Mann zu Tiſche geſetzt, ſobald er aus ſeinem Wagen geſtiegen, darauf ſei eine dringende Einladung an ihn ergangen, eine geſchloſſene Geſellſchaft zu beſuchen, wogegen ſich der Ankömmling hartnäckig geweigert. Die Tiſchgenoſſen

seien aufgestanden und behutsam von ihm gewichen, sich nicht an ihm schwarz zu machen; da die Berührung mit den Männern der Einladung verjährten Kohlenstaub aus seinem Gewande getrieben, so daß selbst die Wirthin beklommenen Odem gespürt habe, die sich sonst aus Kleinigkeiten nichts mache. Der Kohlrussige habe endlich wider Willen nachgeben müssen und werde so eben in ein freies Quartier gebracht, wo die solideste Gastfreundschaft alles Ersinnliche zu seiner persönlichen Sicherheit in Bereitschaft habe.

Ich glaubte diese Räthselsprache zu verstehen, fragte aber weiter; was dieser junge Mann wohl eigentlich verbrochen?

„Etwas Gewisses weiß man nicht!" antwortete mein Diener, „aber die Gerichte beschuldigten ihn, er habe ein leeres Credenzglas umkehren oder gar zerbrechen wollen."

„Und deshalb bringt man ihn in Verhaft?" —

„Je nun! das Glas ist halt ein altes Erbstück und es soll gar eine Krone darauf stehn! Wer es zu zerbrechen wagt, zeigt wenigstens Muth, denn die Scherben können gar leicht blutig verwunden.

Ein muthiger Mensch ist ein gefährlicher Mensch, und die gefährlichen Menschen gehören in die Classe der Vornehmen, die man überall zuvorkommend behandelt, oft umständlicher als sie es wünschen."

Es war bereits spät geworden und ich legte mich zu Bette.

III.

Am andern Morgen erwartete ich meinen Narren, allein statt seiner erschien in ähnlichem Anzuge ein Pseudo-Narr, der eine erbärmliche Rolle spielte, und mich dermaaßen langweilte, daß ich ihn sofort abfertigte.

Ich ließ den Wirth kommen, und erkundigte mich nach dem gestrigen Lohnbedienten und nach der Ursache seiner Abwesenheit, worauf mir folgende Auskunft ward.

Der närrische Kerl im rothbraunen Rocke sei vor einiger Zeit als Bedienter oder Kammerdiener eines Engländers angekommen, der von nationeller Schwermuth geplagt, im düstern Spoleto sich einige Tage mit Wohlgefallen verweilt. Was zwischen ihm und seinem Bedienten vorgefallen, wisse man nicht; jedoch habe sich Letzterer an den Wirth gewandt, ihn um eine Anstellung als Lohnbediente ohne Sold und Brod gebeten, mit der Bitte, diese seine Absicht dem Engländer zu verhehlen, der plötzlich abreisen werde. Solches geschah, und zwar um so leichter, da sein Herr sich nicht sonderlich nach ihm erkundigte, ihm ei-

nigemal pfiff, wie er es wohl zu thun pflegte, und als sich kein Rothrock zeigte, rasch davon fuhr. Darauf habe dieser bei durchreisenden Fremden, insbesondre bei den Deutschen, die verlangten Dienste geleistet und sei bald weit und breit bekannt und gesucht worden. Ohne Jemanden ein Wort zu sagen habe er gestern Abend eingepackt, und sei in einem Cabriolet abgefahren. Da der Gasthof gewissermaaßen durch ihn in Flor gekommen, so hatte der Wirth, längst auf solchen Fall gefaßt, ein ähnliches Costum in Bereitschaft, worin nun ein Stellvertreter erschien, um die Gäste, welche diesen Unterschied nicht merken würden, noch ferner zu fesseln.

„Mögen Sie das immerhin! Signore!" erwiederte ich auf dieses Bekenntniß, „allein sorgen Sie dafür, daß der Pseudo-Narr mich nicht mit seinem Wasserwitz incommodire. Sogar der Witz des Ersteren war nur erträglich durch die Art und Weise wie er sich aussprach — oft an sich selbst fade genug."

Nun befand ich mich also allein im alten finstern Gasthofe, und meine Unterhaltung blieb, wie an so manchem Tage, die Beobachtung meiner Umgebung. Das Gebäude war, wie die meisten wälschen Gasthöfe, nicht sonderlich reinlich. Mein Zimmer war groß, hoch und mit einigen alten Bildern, Copieen schlechter Originale staffirt, die mich wenig interessirten. Die Fenster waren seit Jahr und Tag nicht gewaschen und der steinerne Fußboden löcherig und seit Wochen nicht gekehrt. Ich ließ ein tüchtiges Feuer im Kamin erneuen, denn es war kalt, und wenn auch mein Fieber plötzlich

verſchwunden, fühlte ich dennoch eine ungewöhnliche Froſtigkeit in den Gliedern. Nachdem ich mir den Morgenſchlaf aus den Wimpern vertrieben, hüllte ich mich in meinen Pelz und ſchritt auf und nieder, das Frühſtück erwartend.

Es blieb lange aus, und ich begab mich auf den Gang, den Kellner zu rufen.

Indem ich meine Thüre öffnete ſchwebte eine weibliche Geſtalt in leichtem Negligé vorüber, das die reizendſten Formen blicken ließ, indem es durch einen Gurt eng über den Hüften anlag, und ſehr kurz war.

Die herabhängenden Seidenlocken verhüllten mir im Fluge das Geſicht und ich ärgerte mich, daß ich nicht eine Secunde früher herausgetreten, indem ſie dann auf mich zugekommen wäre, und mir wenigſtens das Anſchaun der Züge hätte gönnen müſſen, die nach der Geſtalt zu urtheilen, wohl des Anſchauens werth ſein mochten.

Ein kleiner allerliebſter Fuß hüpfte auf grünen Pantoffeln über die Quadern des langen Ganges, und die Geſtalt verſchwand indem ſie eine Thüre öffnete und raſch hinter ſich zuſchlug.

Es blieb mir nichts übrig als an dieſer Thür vorüber zu wandern — und mir die Nummer zu merken, wenn ich auch dabei keinen andern Zweck hatte, als mich beim Kellner nach der Bewohnerin zu erkundigen.

Dieſer erſchien endlich auf meinen wiederholten

Ruf; aber er brachte nur das Frühstück und nicht etwa eine befriedigende Auskunft in Betreff jener Unbekannten.

„Ich weiß wirklich nicht, wer sie ist!" war das Einzige was ich erfahren konnte, und das war leider wenig.

„Wohnt sie denn schon lange hier?"

„Seit gestern Abend. Sie kam spät an."

„Kam sie allein?"

„Mit einem Vetturin allein, ganz allein."

Hm! das war doch schon Etwas, was mich noch neugieriger machen konnte, denn das Alleinreisen einer Schönen ist in Italien noch weniger üblich als in Deutschland; zumal wenn die Schöne unverheirathet ist, und nach Allem, was ich flüchtig gesehen, mußte diese wenigstens sehr jung sein.

„Wo kam denn der Vetturin her?" fragte ich weiter.

„Das weiß ich wirklich nicht!" war die Antwort und mit einem Segen sandte ich den unwissenden Kellner zur Thüre hinaus. Ich ging von neuem auf und ab und besann mich auf irgend ein Buch, welches ich aus meinem Koffer nehmen könnte, um mich zu beschäftigen; allein der Arzt hatte als einziges Mittel zu meiner völligen Genesung mir jede Geistesanstrengung verboten und in der Erwartung einen Band von Goldoni oder dergleichen beim Wirthe zu finden, hatte ich schon gestern den närrischen Lohnbedienten deshalb beauftragt. Ich ging die Reihe meiner Lieblingswerke durch und verwarf aus obigem Grunde Faust, die

Bibel, Oſſian, Seume, Byron, Schiller, Sonnenberg, Heine, Herder, Weiller und andere, bis ich auf Heinſes Ardinghello fiel — „Cameriere! Cameriere!“ rief eine melodiſche Stimme auf den Gang hinaus und ich öffnete raſch die Thüre, da die Töne aus der Gegend jener anziehenden Nummer zu mir drangen. Plötzlich flog auch die halbgeöffnete Thüre zu, durch welche die Fremde verſchwunden war, und der Lichtſchimmer, der auf den düſtern Gang hinaus dämmerte, erloſch. Die vorige Stille trat wieder ein und ein langſamer Kellner begab ſich zu der Fremden.

„Nein! du ſollſt den Ardinghello unberührt laſſen! ſollſt den Teufel nicht an die Wand malen,“ dachte ich bei mir ſelbſt und genoß den Reſt des Frühſtückes.

Bald darauf hörte ich die Thüre Nr. 15, deſſen Geräuſch ich mir gemerkt hatte — wieder öffnen, und der Kellner ſchritt langſam auf mein Zimmer zu, das benutzte Service abzuholen.

„War't Ihr bei der Fremden da drüben auf Nr. 15?“ fragte ich ſo gleichgültig als immer möglich.

„Zu dienen, Signore!“ —

„Was iſt das für eine Perſon?“

„Das weiß ich wirklich nicht.“ Antwortete auch dieſer und ich mußte meine Frage nun anders ſtellen.

„Iſt ſie hübſch?“ war die erſte.

„O ja ſehr, o ſehr!

„Womit beſchäftigt ſie ſich?“

„Sie lieſt.“

„Habt Ihr das Buch nicht bemerkt? Was lieſt ſie wohl?"

„Das weiß ich wirklich nicht."

„Führt ſie viel Gepäck bei ſich?

„Einen kleinen Koffer und fünf Schachteln."

„Es iſt doch wohl am Ende eine Deutſche!" dachte ich bei dieſer Bezeichnung, und fragte weiter:

„Wißt Ihr nicht wohin ſie reiſt?"

„Nein Signore! das weiß ich wirklich nicht. Sie fragte geſtern Abend als ſie ausſtieg; ob noch kein Herr von Venedig angekommen ſei?"

„Vermuthlich wird einer ſie dahin abholen ſollen," dachte ich nun und dachte mir Allerlei, was ſich wohl allenfalls denken ließ.

Der Kellner wollte ſich entfernen und ich gab ihm den Auftrag, er möge den Wirth fragen, ob er nicht irgend ein luſtiges Buch habe, das eben nicht philoſophiſchen Inhalts ſei — wo möglich ein Bändchen von Goldoni oder Boccaccio.

„Werd' es ausrichten," murmelte der Kellner und trug das Porzellan fort.

IV.

Bin doch neugierig, was er dir für ein Buch bringt, dachte ich nun, und eh' ich es erwartet trat der Wirth in Perſon zu mir herein, vermuthlich um ſich durch prompte Gefälligkeit wieder bei mir in Gunſt zu ſetzen, welche Letztere der maskirte Lohnbediente um ein Weſentliches geſchmälert hatte.

„Der Herr wünſchen ein luſtiges Buch?" — begann er — „Da befände ich mich wirklich in der Verlegenheit, nicht aufwarten zu können, wenn nicht der Zufall mir neulich ein Mittel in die Hand gegeben, Ihnen zu dienen. Ein Reiſender nämlich hat, wie das wohl oftmal geſchieht, in der Eile ſeiner Abfahrt, oder vielmehr ſeines Fortmüſſens, mir hier ein Buch zurückgelaſſen, das nach dem Titel, ſoviel mein Koch, der nämlich in Wien conditionirte, davon verſteht, ein gar drolliges curioſes Buch ſein ſoll; es iſt deutſch und vielleicht" —

Ich hatte ihm das Buch aus der Hand genommen und es kaum angeſchaut, als ich von Ueberraſchung, die faſt an Schrecken gränzte, ergriffen, in das Kanape zurückſank.

„Ant — Ant — Antonio!!“ ſchrie der geängſtig'e Wirth, indem er ſeinen Arm um mich ſchlang, als ſtünde das Kanape über einem Abgrunde, von welchem er mich zurück halten wolle.

„Geſchwind zum Doctor!“ ſchrie er noch lauter, als der Gerufene die Schwelle betrat.

„Iſt nicht nöthig!“ brachte ich, faſt eben ſo heftig ſchreiend heraus. „Mach' Er nur die Thüre zu und laß er uns allein!“

Gegen das Letztere aber ſchien der erſchrockene Wirth etwas Weniges einwenden zu wollen und ich verarge ihm dieſe Vorſicht durchaus nicht.

Mit einem wildfremden Menſchen in ſo bedenklichem Zuſtande, der ohnehin ſchon bei ſeiner Ankunft den Vetturin für einen Ohrwurm und die Kellner für Meerſchweine gehalten, mit dieſem Menſchen im entlegenen Zimmer allein zu bleiben, nachdem ein deutſches Buch ſo plötzlich einen Rückfall in ſeine räthſelhafte Krankheit zu Wege gebracht; war eine Zumuthung, welche die Verpflichtung eines Gaſtwirths überſchritt.

„Antonio!“ — ſprach er mit gepreßter Stimme zu dem Kellner, der ſich noch nicht entfernt — „bleib hier oben! und — und ich ſelbſt werde den Pietro zum Doctor ſenden.“ —

„Iſt nicht nöthig!“ rief ich abermals, „ſagen Sie mir nur gefälligſt, woher Sie dieſes Buch bekommen? Meine Unpäßlichkeit wird ſich ſchon legen — Riechen Sie nur, das Buch muß in Moſchus verwahrt gewe-

ſen ſein, und den Geruch können meine Nerven nun einmal nicht vertragen."

Der Wirth zog das Buch an ſeine Naſe und meinte, meine Nerven wie mein Geruch müßten ſehr zart ſein; denn er — mit dem beſten Willen, er rieche nichts.

Als ich ruhig auf und ab ſchritt, faßte der arme Mann neuen Muth, entließ den Kellner, und ich wiederholte in bittender Betonung meine Frage.

„Das Buch? — Hm! dieſes Buch? — ſtammelte er in ſichtbarer Verlegenheit — je nun, ein Reiſender hat es zurückgelaſſen, wie geſagt; auf welchem Zimmer aber, und wann? — das kann ich wahrlich nicht angeben."

„Sie ſprachen aber vom eiligen Fortmüſſen des Reiſenden — wie Sie ſich deſſen noch beſinnen werden — der Schreck über meine Unpäßlichkeit ſcheint Ihr Gedächtniß berührt zu haben. Ich will Ihnen Zeit laſſen, vielleicht erinnern Sie ſich der nähern Umſtände; wann und wie dieſes Buch in Ihr Haus gekommen."

„Beim eiligen Fortmüſſen? — Hm! hab' ich das geſagt?" — fragte nun der Bedrängte. „Ja ſo! — vielleicht hat es der Herr hier vergeſſen, der — — Aber ich kann es wahrlich nicht mit Beſtimmtheit ſagen und ſtehe nicht dafür, ob" —

„Sie brauchen für nichts weiter zu ſtehen, wenn Sie mir nur geſtehen, wer dieſes Buch hier zurückge-

laſſ'n. Die ganze Sache iſt juſt nicht ſo wichtig, ſondern nur Nebenumſtände erhöhen mein Intereſſe."

Meine Ruhe, die ich zu erzwingen ſuchte, ſchien auf ihn zu wirken. Er beſann ſich einen Augenblick und begann mit Entſchloſſenheit:

„Sie ſind hier fremd, Signore! und haben hier mehr zu befürchten als ich. Mich kennt hier die Juſtiz, die Polizei und das geiſtliche Gericht; ſollte Einer von uns Beiden dieſes Buches wegen in Unannehmlichkeit gerathen, ſo würde ich eher herauskommen als Sie, Signore! — und kann ich Ihnen dadurch gefällig ſein, daß ich Ihnen die Wahrheit ſage —

„Um der Eilftauſend Jungfrauen willen," unterbrach ich ihn — „halten Sie ein und machen Sie nicht ſo viel Weſens um einen Eulenſpiegel!"

„Ja! richtig! ganz richtig! ſo nannte mein Koch das Buch!"

„Wozu ſo viele Umſtände um ein Buch, welches in Deutſchland ſo bekannt iſt als bei Euch der Ablaß des Pabſtes. —

„Pſt — ſtille! ſachte Signore!" lispelte mein Wirth mit lächelnder Miene.

„Auch die Wände haben oft Ohren und man kann nicht wiſſen" —

Nun denn „in drei Dutzend Namen!" — brummte ich wild durch die Zähne, „heraus mit dem Geſtändniß!" und betrachtete noch einmal das zerleſene Buch, auf deſſen Titel, handfeſt und eigenhändig mit Dinte geſchrieben, mein eigener Name ſtand.

„Je nun! was kann's denn auch für ein Unglück bringen? — Gestern Abend also kam ein Herr von Venedig an, und ließ sich eiligst ein Zimmer geben, worauf er eben so eilig in den Speisesaal herabkam und wie Sie vielleicht erfahren, eben so eilig von der Justiz in Verhaft geführt wurde. Die Soldaten der Justiz bemächtigten sich seiner Bagage, und als ich das Zimmer wieder betrat, das er eigentlich gar nicht bewohnt hat, fand ich dieses dumme Buch und —

„Und!" rief ich eiliger als es nöthig — „und? — was noch mehr?"

„Eine Brieftasche und eine Cigarrendose," fügte der Wirth aufrichtig hinzu.

„Eine Brieftasche — roth? nicht wahr, von rothem Maroquin mit einem silbernen Schlosse und auf dem Schloßschilde ein Herz mit einem Pfeil?"

„So genau habe ich das Ding noch nicht betrachtet, werde aber die Ehre haben sogleich nachzuschauen und Ihnen bestens Antwort bringen."

Mit diesen Worten war der Wirth mir entwischt. Er schien froh zu sein, freie Luft zu schöpfen, denn diese Szene hatte ihn bald entfärbt, bald ihm das Blut in die Wangen getrieben.

V.

Ich war, wie bereits oben erwähnt, von Constantinopel nach Venedig gekommen und hatte im adriatischen Meere, unweit Otranto, Schiffbruch gelitten, wenn auch das Schiff wieder flott geworden und endlich in Venedig eingelaufen. Unter den Sachen, die über Bord geworfen worden, um das Wrack zu erhalten, war zufällig eine meiner Kisten gewesen, in welche ich einen Theil meiner Bücher und eine Chatoulle mit Bureau-Effecten gepackt hatte. Der Verlust der Letztern war mir insbesondre unangenehm, da manche Papiere darunter, die mir in besonderen Fällen zu meiner Legitimation nöthig wären, wenn ich auch meine Pässe ꝛc. mehr in meiner Nähe gehalten und gerettet hatte.

Es war nun nicht unwahrscheinlich, daß die Bücherkiste irgend wo ans Land getrieben und aufgefangen sei; daß ich aber auf solche Weise mit einem verhafteten Carbonaro in Verwickelung gebracht, und dieser etwa meine Papiere zu seinem Incognito benutzt habe, blieb immer eine bedenkliche Sache.

Ich sank in einen Wirrwarr von Gedanken, wie sie wohl plötzlich in ähnlichen Fällen aufsteigen, und bi-

merkte kaum, daß mein Wirth länger ausblieb, als ich nach seiner eiligen Entfernung erwarten durfte.

Im Auf- und Abgehen und bei dem Worte Venedig, das ich schon in anderer Beziehung vom Kellner gehört hatte, fiel mir meine Nachbarin wiederum ein, und es war mir, als habe ich, im Nachsinnen vertieft, ihre Thüre öffnen hören.

Sollte sie etwa ausgegangen sein? fragte ich mich indem ich ans Fenster trat. — Und wenn auch? — was liegt dir daran? Es muß dir ja höchst gleichgültig sein, wo sie sich befindet. Ich schaute zum Fenster hinaus und erblickte wandernde Müssiggänger, die Sonne suchend, in lumpige Mäntel gehüllt, als trügen sie die modernsten Carbonari. Breite Hüte von alten, grauem Filz und weiße Schuhe mit hohen Camaschen, mahnten mich an ein fremdes Land, und ich vermißte weniger die deutschen Spießbürger in ihrer derben Würde, als die breitschultrigen Mauren und die Stiernacken der Moslims unterm breiten Tulband.

Ein Kastanienbrater mir gegenüber, machte große Geschäfte und viel Volks drängte sich um seine Kohlenpfanne; alte Mütterchen mit krummen Rücken, übermüthige Buben mit zerrissenen Pantalons und wälschen Gesichtern, Bettler, die die leere Hand behielten, halbnackt und an zerbrochenen Krücken wanckend, flotte Dienstmädchen, die in aller Eile einen Teller füllen ließen, sich vor Froste schüttelten und mit den Füßen trippelten, und elegante Stutzer in Sommerkleidern, die sich ihr Frühstück in die Rockschöße steckten, sich

daran wärmten, und gravitätiſch davon ſtolzierten, als trägen ſie Goldkörner in Kaſtaniengröße.

Während ich dieſer Bewegung zuſchaute, bemerkte ich unter den Vorübergehenden eine weibliche Geſtalt, die ich auf den erſten Blick für meine Unbekannte halten mußte. Sie trug, wie alle Schönen mit niedlichen Füßchen, kurze Kleider und trat ſo zierlich auf die ſchmalen Sohlen als wäre ſie eine Solotänzerin. Meiſterhaft gearbeitete Halbſtiefelchen aus Kaſimir und Saffian, umhüllten die zarten Knöchelchen und indem ſie über einen Rinnſtein hüpfte, bildeten die Zehen mit dem Beine faſt eine grade Linie.

Ein weißgelber Tuchmantel mit Roſa beſetzt, ſchützte den Körper und ward von verdeckten Armen bis übers Kinn emporgehalten, von einem ſchwarzen Federhute rollte ein langer grüner Schleier herab und da ſie das Köpfchen geſenkt trug — erblickte ich durchaus nichts von ihren Zügen.

Sie ſtand ſtille am Kaſtanienbrater, zog ein Körbchen unter dem Mantel hervor und zerdrückte zur Probe einige Kaſtanien, ſchien mit der Qualität zufrieden und kaufte. Mit aller Sorgfalt ſchlug ſie nun den Mantel über das Körbchen in der Nähe des Herzens, und ſchien die kleinen Fingerchen zu wärmen indem ſie auf unſer Hôtel zueilte.

Du mußt ſie in der Nähe ſehen! — Mit dieſem Gedanken verließ ich raſch das Zimmer, auf den Gang hinauseilend, wo ich ſie erwarten konnte.

Im selben Augenblicke kam mir der Wirth mit Brieftasche und Cigarrendose entgegen, vertrat mir alle Aussicht durch seinen bürgerlichen Umfang, und als ich einen kühnen Blick wagte, die niedliche Fremde endlich ins Antlitz zu schauen, wandte sich auch der Breitschultrige, und zwischen die Schöne und meine Beweglichkeit graute plötzlich ein wild struppiger, ungeheurer Backenbart, auf den sich der Wirth wie es schien überhaupt was zu Gute that.

Bittre Wuth, abermals nichts gesehen zu haben, begann in mir zu kochen, und wer weiß wohin sie mich geführt hätte, wenn nicht die Brieftasche meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, indem ich sie sofort für die meinige erkannte. Wir verließen den Gang und traten ins Zimmer.

VI.

„Sie haben vermuthlich erſt die wichtigſten Papiere bei Seite geſchafft," brummte ich zum Wirthe, indem wir uns gemeinſchaftlich zur Unterſuchung ſetzten.

„Nicht die Probe! nicht ein einzig Blättchen! auf mein parol d'honneur! ſo wahr ich ein Cavalier aus toscaniſchem Blute bin!" betheuerte der Dicke und wühlte dabei in das Gebüſch ſeines nobeln Backenbartes.

„Aber dieſe Kapſel hier — dieſe Seitentaſche beſchäftigte mich — ich bin aufrichtig und geſtehe, daß ich Alles angewandt, ſie zu öffnen — bis jetzt vergebens, und doch ſcheint mir etwas darin verborgen."

„Wollen ſehn — wollen ſehn" — erwiederte ich, der ich gar wohl wußte, wie die Seitentaſche zu öffnen ſei, an der ſich ſchon manche Hand umſonſt bemüht hatte. Zuvor wollen wir die Papiere durchſuchen; vielleicht finde ich meine eigenen noch darin — was dem Fremden gehört werde ich Ihnen zurückſtellen.

Der Wirth ſah mich bedenklich an, als wolle ihm das Recht meinerſeits, zu dieſer Theilung, nicht einleuchten. Er ſchwieg und ich fuhr fort:

„Halten Sie gefälligſt die Brieftaſche in Händen, zeigen ſie mir nach und nach jedes Document, und ich werde es Ihnen genau beſchreiben, ſobald ich es als das Meine erkenne.“

Dieſer Vorſchlag gefiel ihm.

„Woher iſt dieſer Brief datirt?“ fragte er ſogleich, indem er mir die Addreſſe eines Couverts zeigte.

„Sie ſehen ja ſchon meinen Namen ausdrücklich, deutlich da ſtehen! — der Brief aber, wenn Sie es wiſſen wollen, iſt aus Gibraltar datirt, von meiner Tante geſchrieben, der Schweſter des Rheinländiſchen Conſuls. Rechts oben auf der erſten Seite muß ein rother Dintenfleck ſein, den mir ein kleiner Vetter als Gruß ſandte, der noch nicht ſchreiben konnte.

„Ganz richtig!“ lächelte der Wirth mit Zufriedenheit und zeigte mir ein andres Papier.

„Oeffnen Sie's gefälligſt, es enthält ein Heft von Neun und neunzig Seiten, dicht beſchrieben in aſſyriſcher Sprache ohne Accente. Links in den Ecken werden Sie die Bilder der zwölf Thierkreiſe finden. Es ſind die zwölf Thierkreiſe des Unglücks, die ich durchlaufen. Im Zeichen des Waſſermanns verlor ich meine Schreibtafel und beinahe mein Leben, ohnlängſt bei Otranto. Im Krebs machte ich meinen erſten Feldzug. Den Kreis der Jungfrau habe ich dreimal durchgemacht von Anfang bis Ende, und unzählige Mal berührt im Vorüberſtreichen. Im Scorpion ward ich geboren, den werden Sie ganz hinten finden, denn in

diesem Büchlein, wie in meinem ganzen Leben, steht Alles verkehrt."

„Ganz richtig!" lächelte mein Wirth abermal und zog einen großen Royalbogen hervor. „Was ist denn das?"

„Mein Kapustanisches Diplom als Ritter der Resignation. Betrachten Sie nur das Siegel. Ein Doppel-Knutvogel mit einem weißen Kukuk im Magen — nicht wahr?"

„Hm! so einen Doppelvogel, der etwas Vogelähnliches im Magen führt, sehe ich allerdings!" erwiederte mein Wirth mit wichtiger Miene, „aber verzeihen Sie, was ist denn das für ein Gethier: Ein doppel Knutvogel? — Knutvogel! In der Naturgeschichte scheint er nicht" —

„Das ist es man eben!" unterbrach ich die Einwendung. „Der Knutvogel will weder etwas wissen von der Natur noch von der Geschichte, drum hat die Naturgeschichte auch keine Notiz von ihm genommen. Er gehört vielmehr in das Gebiet der diplomatischen Allwissenheit."

„Weder von der Natur was wissen — noch von der Geschichte!" — murrte der Bärtige vor sich hin! „das muß ein absonderlicher Vogel sein!"

„Allerdings! er scheert sich wenig um die Natur und ihre Rechte, die sich nicht muckſen dürfen, wo er seine Flügel schwingt. Die Geschichte genirt ihn noch weit weniger; er sorgt dafür, daß man nur erfähret was ihm Ehre bringt, das Andere wird zu Blei ver-

arbeitet oder mit Pelz umbrämt, und der Doppel-Kuntvogel befindet sich dabei sehr wohl.

„Soll das ein Kukuk sein, das Fragment da im Magenschilde? Ich hätt's für einen ruinirten Raben gehalten!" bemerkte mein Dicker, indem er fortwährend das Siegel betrachtete.

„Freilich ist's ein Kukuk, der immer seinen eignen Namen schreit, aber seit er dem Knutvogel im Magen sitzt, tönt sein Ruf und Schrei ein klein wenig dumpfer. Wenn Sie ihn genauer betrachten, werden Sie finden, daß es nur ein Drittheil eines Kukuks ist. Drei Vögel mit fünf Köpfen fielen einst über ihn her, und zerrupften den armen Kukuk auf himmelschreiende Weise, so daß die Geschichte stets in Verlegenheit sein wird, wenn sie die fünf Köpfe mit Ehren heraushelfen soll. Es ist aber in neuerer Zeit ein Mittel erfunden, das vorläufig die Feder der Geschichte, (Wahrheit genannt,) abstumpft und unschädlich macht. Dieses Mittel ist eine ganz einfache Windbüchse — Wind ist die Hauptsache. Wer am mehrsten Wind macht, behauptet den Platz, auf der Parade, wie in den Zeitungen.

Das Drittheil des Kukuks hier im Magen des Knutvogels ist eigentlich nur der Name. „Salz ist ein gut Ding!" sagt die Schrift, und das schien ein zweiter Raubvogel sich wohl gemerkt zu haben, weshalb er sich in das Eingeweide des armen Kukuks krallte und es nicht fahren ließ bis auf den heutigen Tag. Aber für das Reich und insbesondre für den Hauptsitz dieses Spaßvogels ist das Salz auch ein gar

wichtig Ding, denn er hält viel auf gute Küche, und man braucht in der Kochkunst nur Laie zu sein, um einzusehen, wie nöthig das Salz ist zur ausgedehnten Praxis. Der dritte Vogel nahm" —

Hier unterbrach mich der Wirth. „Ich sehe schon, Sie kennen das Document auswendig und inwendig. Wir müssen weiter! was ist das für eine Zeichnung?"

„Das ist ein Schlachtplan, wie er entworfen worden, auf der andern Seite — wenden sie das Blatt um, da ist die Ausführung, grau in grau gemalt mit blutrother Verzierung. Es ist eigentlich nur ein Fragment, der erste Theil eines Feldzugs, von dem kein Mensch ausser den Augenzeugen etwas Bestimmtes erfahren. Schauen Sie gefälligst die Rohrdommeln an, dort unten — sie schießen allesammt mit der Windbüchse — und was schießen sie? — Sie schießen die Bülletins hinaus in die cultivirte Welt. Aber die cultivirte Welt ist zuweilen ein wenig gar sehr ungläubig und hat es im Zweifel am allerweitesten gebracht. „Ob's auch wahr ist!" ist in unsrer Zeit eine Redensart, die zwar im Gebiete des Doppelknutvogels bei Verlust der persönlichen Freiheit verboten ist. In andern Ländern aber geniren sich die Leute weniger, und geben oft in ihrer Ungläubigkeit polizeiwidrigen Anstoß."

„Was kommt denn da? Zahlen! lauter Zahlen!" rief mein Dicker, indem er in ein anderes Papier schaute.

„Eine neue Rechnungsmethode, mittelst welcher man jeden Verlust zum Gewinn umrechnen kann, ins-

besondere auf dem Schlachtfelde anzuwenden, wenn von den Gebliebenen berichtet werden soll. Sehen Sie z. B. die folgende Charte an — ganz oben beschummelt der Feind die Angreifenden und verdirbt nicht nur ihre Pläne, sondern auch ihre Regimenter. Die grünen Punkte dort links bedeuten z. B. ein ehemaliges Jäger-Regiment, das zu böser Stunde am Krebsschaden aufgelöst ward, einen sichern Standpunkt suchte und in aller Eile seinen Namen im Stiche ließ. Schlagen Sie nach, ob irgend ein Rohrdommel-Bülletin von solchen Dingen geknallt hat? Nun zur Rechnungsmethode. Sie ist sehr einfach und beschäftigt sich insbesondre mit drei Nullen, die sie überall wegstreicht, wo der Verlust berichtet wird, und überall hinzufügt, wo der Verlust des Feindes zum Gewinn gezählt wird. Das Facit wird in die Windbüchse geladen, in die weite Welt geschossen, und wenn es nur nicht so viele Ungläubige gäbe, ließe sich gegen diese Methode durchaus nichts einwenden."

„Hm!" meinte mein Bartmann, „das Ding ließe sich etwa auch in der Wirthschaft anwenden? darf ich das Blatt bei Seite legen? Vielleicht hätten Sie die Güte, meinem ältesten Sohne einige Privatstunden in dieser Rechnungsmethode zu geben? — Wenn ich selbst das Ding auch nicht so recht verstehe, so sehe ich doch so viel ein, daß diese Methode ganz ungemein den Credit stärken muß. Und das ist auch [illegible]"

„Wenn ich hier noch länger unpäßlich verweilen ſollte, würde ich mit Vergnügen eine Beſchäftigung wählen, die Andern zugleich nützlich ſein könnte," erwiederte ich mit Herablaſſung und mein Wirth ergriff ein anderes Papier.

„Das iſt der Catalog einer Kapuſtaniſchen Regimentsbibliothek, wie ſie auf allerhöchſten Befehl ſorgfältig mitgeführt wird in Krieg und Frieden!" rief ich ihm zu. Neugierig öffnete er den Bogen und fand weder meine Nummer noch eine Silbe darauf. Mit Bedenklichkeit drehte und kehrte er den Bogen und ſchaute mich fragend an.

„Ja, ja! es hat ſeine Richtigkeit, lieber Mann. Dieſe Bibliothek iſt zugleich ein Meiſterſtück der compendiöſen Einrichtung; eine wahre Feldbibliothek, die das Regiment überall mit fortbringen kann. Selbſt auf der ſchmählichſten Retirade kann die Armee ihre Bibliothek nicht verlieren. Dieſer Pfiff beweiſt, wie weit es die Cultur bringt; mit größerer Schlauheit und mit mehr Durchtriebenheit des Geiſtes iſt noch kein Eigenthum gegen jeglichen Angriff geſichert worden, als eine Kapuſtaniſche Regimentsbibliothek."

„Schade, daß ich kein Militär bin, und die Sache nicht recht verſtehe!" murmelte mein Wirth und legte den raiſonnirenden Catalog bei Seite.

„O ho! ein Bild! eine Zeichnung! Soldaten zu Pferde! das Blatt muß mein kleiner Vinzentio ſehen! das iſt gar zu hübſch!" lachte er nun und breitete das Blatt vor ſich aus.

„Was ſtellt denn das vor?“

„Die Kapuſtaniſche leichte Cavalerie beſchließt ihre funfzehnjährigen Ferien und übt ſich zum erſtenmale wieder im Felddienſt oder im ſogenannten kleinen Kriege.“ —

„Ei was Sie da ſagen!“ rief mein Wirth hocherſtaunt, „was haben die guten Leute denn in den funfzehn Jahren gethan?“

„Regimenter in Fronte geſtellt, Schwadronen formirt, Marſch-Marſch geritten und Knöpfe und Schnallen geputzt.“

„Und das Ein Jahr wie das Andre?“

„Ein Jahr wie das Andre, nur mit Abwechſelung der Uniform; bald in hellgrauen bald in aſchgrauen, zuweilen auch in blaugrauen Reithoſen, je nachdem die Entwickelung des militäriſchen Geiſtes dieſe Fortſchritte beſtimmte.“

„Per Bacco!“ jubelte der Bartmann; „das nenne ich grandioſe! Erlauben Sie, daß mein kleiner Vinzentio dieſe hübſchen Soldaten beſchauen darf? Ich werde ſehr dafür ſorgen, daß er ſie nicht beſchmutzt, das wäre Jammerſchade und könnte böſe Folgen nach ſich ziehen.“

„Laſſen Sie die Zeichnung in Rahmen faſſen und hängen Sie ſie in ihr Speiſezimmer. Vielleicht erkennt mancher Reiſende die Szene, ohne erſt den Commentar zu vernehmen.“ —

Der Wirth bedankte ſich höflichſt und erklärte nun:

„Ich ſehe zur Genüge, Signore! daß die Brief-

taſche Ihnen gehört. Hier in der zweiten Abtheilung ſcheinen die Papiere des Fremden zu liegen. Wollen Sie ſie durchſchauen, ſo laß ich ſie ohne Bedenken in Ihrer Verwahrung. Meine Geſchäfte rufen mich in die Wirthſchaft. Auch muß ich meinem kleinen Vinzentio das hübſche Bild zeigen. Sie werden dieſen Mittag doch mit uns an der Tafel eſſen? Es wird recht artige Geſellſchaft beiſammen ſein! Fremde aus allen Ländern" —

„Vielleicht werde ich die Ehre haben!" unterbrach ich ihn, um ihn nur abzufertigen, da die Papiere des Fremden meine Neugierde rege gemacht.

VII.

Nach ausgedehnten Complimenten befand ich mich endlich allein und schritt zur geheimen Untersuchung, über die mein Gewissen sich vollkommen beruhigte, durfte ich doch voraus setzen, daß der Unbekannte meine Papiere und Sachen eben so rücksichtslos durchstöbert habe, sobald er zum Besitze derselben gelangt. Vor Allen reizte mich die verschlossene Kapsel, in der ich, soviel ich dessen mich erinnerte, nur einzelne Briefe verwahrt hatte, nun aber etwas Hartes fand, als ich sie von Außen befühlte.

Rasch drückte ich an die verborgene Feder, welche der Finder vermuthlich erst nach langem Suchen entdeckt, und bald erblickte ich ein Miniaturbild, dessen Original gar nicht so übel sein mochte.

Besser versteckt aber, als dieses Pfand der Liebe, lagen eine Menge dünner Blätter, mit Zeichenschrift beschrieben, deren Enthüllung fast unmöglich für denjenigen, der nicht das einzelne Wort kennt, welches dem Empfänger eines ähnlichen Briefes im Voraus als Schlüssel genannt worden. Ich ließ die mystischen Zeichen in ihrem Dunkel ruhen und entfaltete die

größern Papiere, auf die mein Wirth mich angewiesen. Es waren Rechnungen, Briefe, Denkzettel, Excerpte und dergl. wie der Zufall sie in eine Brieftasche zusammenbringt.

Nach flüchtigem Anschaun hatte ich nun bald die verschiedenen Namen des Fremden kennen gelernt; sowohl seinen wirklichen wie seinen Köhlernamen, und obendrein noch einen dritten, den ihm sonstige Verhältnisse beigelegt.

Der erste Brief, der mir in die Hände fiel, gab bereits hinlänglichen Aufschluß über die Angelegenheit seines Herzens, wenn er nicht etwa deren mehrere führte, wie es einem Glücksritter wohl zuweilen passirt.

Diese hier ausgesprochene Vermuthung fand ich durch andre Blätter bestätigt und kann nicht umhin abermals einige Beiträge zur Geschichte des menschlichen Herzens zu liefern.

Jener Brief, mit dem Namen Lorenzo unterzeichnet, schien dem Inhalte nach von treuer Freundeshand. Vielleicht versetzt er uns vorläufig in die obwaltenden Umstände, wenn wir ihn hier auszugsweise mittheilen.

— „Es hat uns," so lautete der Brief nach unwesentlichem Eingange — „Es hat uns allesammt auf eine unangenehme Weise gestört, von den Genossen in Florenz zu erfahren, daß du im leidigen fare l' amore verstrickt, dich weniger als sonst um Die wichtigere Sache bekümmerst. Dein letzter Brief giebt mir darüber deutlichern Aufschluß und mit der Ver-

ſicherung, daß ich Dein Vertrauen jeder Zeit ſchätzen werde, indem ich Alles, was Du mir anvertraueſt, als tiefſtes Geheimniß bewahre, kann ich nicht umhin, Dir meine bündige Erwiederung auf Dein Bekenntniß zu bieten.

Mit Erſtaunen höre ich Dich ſchwärmen und bewundre zugleich das ſeltſame Beiſpiel einer Vermiſchung platoniſcher Gefühle mit natürlicher Sinnlichkeit. Du ſchreibſt mir von Deiner Lucia, als ſei ein Engel Raphaels lebendig worden, und in Deine Arme gerathen. Armer Thomaſo! ich muß Dich derb rütteln, damit Du aufwacheſt aus ſolchem Schlafe! — Du ſchreibſt mir in aller Lebhaftigkeit der Freude, daß Dein Vater jenes Verhältniß zur Lucia befördere, daß er wider alle Deine Erwartung keinen einzigen Schritt gethan, Deinen Umgang mit der Tänzerin zu unterbrechen, Dir im Gegentheile über Deine Wahl ſein väterliches Wohlgefallen zu erkennen gegeben?

Thomaſo! biſt Du denn blind geworden? bedenkſt Du denn nicht, zu welcher Carriere Dich Dein Vater erzogen? Wirſt Du nach ſeinem Plane nicht eheſtens in das diplomatiſche Fach praktiſch eintreten ſollen, wofür er Dich ſeither in ſo fern theoretiſch hat ausbilden laſſen, daß kein politiſches Ereigniß in Europa irgend einen Einfluß auf die Mode bewirkte, deren Produkt Du nicht ſogleich im gründlichſten Studium vorgenommen? Wer trug in Florenz zu erſt die Cravatte à la Canning — leicht umgeworfen, faſt ohne Knoten, und noch dazu ohne „Vatermörder," dem Zeitgeiſte zum

Trotze? — Warst Du es nicht, der sie nach acht Tagen abwarf, diese leichtsinnige Cravatte, und statt derselben die steife Binde mit dem Weintraubendessin umlegte, die keine Wendung zuläßt, weder rückwärts noch seitwärts zu schauen gestattet, sondern immer geradeaus zu sehen gebietet, ob der Fuß auch Blüthen zertritt und Rosen in seinem abgemessenen Gange? Hast Du nicht in Florenz die ersten Halbstiefel mit Knarrsohlen à la Diebitsch getragen, sobald dieser nur seinen Marsch auf den Balkan begonnen? Rauchtest Du nicht die ersten Cigarren à la Schumla, deren Qualität sich eben dadurch auszeichnete, daß sie durchaus nicht brennen wollten, man mochte sie anzünden vorne oder hinten?

Erschienst Du nicht in der glänzenden Cavalkade des Lord Backer mit dem ersten Zügel à la Stambul am arabischen Rosse, der in seiner Stangeneinrichtung allgemein bewundert wurde, da er das große Geheimniß festhielt, einen Galgenzaum ohne Galgen anzulegen, das wildeste Pferd und den Reiter zugleich zu bändigen, ohne beiden Weh' zu thun, wenn Letzterer sich nicht etwa schon wund geritten? — was mit dem Galgenzaum nichts gemein hat. Wurdest Du nicht von allen Reitkundigen als ein Ausbund der diplomatischen Finesse angestaunt und schickte Dir nicht Dein liebevoller Vater, hochentzückt über solchen Sohn, die erste Uhr à la Hellas, die zehn Jahre geht, nachdem sie einmal aufgezogen, deren Minutenzeiger immer voraus eilt, während der Stundenzeiger nicht weiß, wo seine Ziffern sind. Wäre es Dir nicht beinahe gelungen, durch

dieſe Uhr eine complette Confuſion in die diplomatiſche Welt zu bringen, als das Geſetz der Mode ſie einführen wollte, weil ſie einmal modern geworden?

Trugſt Du nicht zuerſt den verborgenen Knopflatz à la Capodiſtrias an den Vorderſchößen des weiten Oberrocks, den kein Diplomat ſeither zuknöpfen wollte, da er ihn hemmen würde in ſeinem Gange? Giebt nicht ein Jeglicher ſeither ſeine Rockſchöße dem Winde preis, läßt das Knopfloch offen, das doch einmal zum Zuknöpfen gemacht, weil Du zuerſt dieſe Mode angegeben, nach tiefem Studium der Intriguen aller Kammern?

Warſt Du es nicht, edler Thomoſo, der das erſte Katzenconzert á la Don Miguel veranſtaltete, ſobald du nur erfahren, worin das Geheimniß des Klyſtirs beſtehe, das nichts Andres iſt als ganz ſimples Vitriolöl, welches den Katzen und Kätzchen durch metalline Spritzen beigebracht wird, worauf ſie die lauteſten, durchdringendſten Töne von ſich geben, bis ſie im künſtlichſten Geheul dahinjammern, zum cannibaliſchen Ergötzen des Zuhörers, der in dieſer erſchütternden Muſik zugleich den Erfinder bewundern muß, in der erhabenen Würde ſeiner Legitimität.—

Lispelte man ſich nicht ſchon in die Ohren, daß Du als Chargé d' Affaires bei dem muſikaliſchen Hofe ernannt ſeieſt und eheſtens dahin abgehen würdeſt? Ich faſſe nun Alles zuſammen, und frage Dich; ob nicht jedes Einzelne mittelbar das Werk Deines hohen Herrn Papa geweſen, der in Deiner Willfährigkeit zu Allem, was ſein diplomatiſcher Geiſt ausheckte, den

hoffnungsvollen Jüngling erkannte, der ihn mit der Zeit übersteigen werde in eminenter Galanterie gegen die allerälteste Hofdame, hätte sich auch alles Unschöne in ihr vereint, das ihren unzähligen Ahnen einzeln zur Last gefallen?

Betrachte Dich doch, edler Thomaso! als einzigen Sohn des großen Politikers, des Ministers der widernatürlichen und widerwärtigen Angelegenheiten — deutlicher gesprochen als Maschine der Intrigue; und Du wunderst Dich noch, daß Dein Herr Papa Dein Verliebtsein in die Tänzerin nicht zu stören suche?

Thomaso! was fehlte Dir noch zum ausgemachten Diplomaten, als eine leichtfertige Bekanntschaft mit einer Tänzerin? — —

Ueberlege diese Frage, und das Resultat Deiner Ueberlegung wird mir eine weitläuftige Erörterung ersparen.

Was wird Dein Beruf sein als **Chargé d'Affaires** als **Envoyé** und als Minister? Der Cour obliegen — im weitesten Sinne des Wortes und — Schweigen.

Giebt es aber etwas Langweiligeres auf der Welt als das Schweigen, und muß es daher nicht die erste Sorge desjenigen sein, dessen Amt es ist, in einer Nebenbeschäftigung Unterhaltung zu finden, die dem Berufe nicht zuwider, im Gegentheile, mit ihm übereinstimme?

Die Tanzkunst ist stumm wie die Diplomatie und da es der Letztern zuwider, sich unmittelbar mit irgend einer Kunst zu befassen, wendet sie sich mit Wohlge-

fallen zu den Prieſterinnen der Erſteren, die an Pantomime gewohnt, das ſtumme Weſen der Diplomaten, in klingender Begleitung, gutwillig anerkennen.

Ohne Kunſtgenuß würde mancher Diplomat um ſeine Entlaſſung oder um Verſetzung anſuchen, von der gräßlichſten Langeweile des Schweigens zur Verzweiflung gebracht, — der bis dato noch, mittelſt ſeiner Livrée und ſeiner Küche, Friede und Eintracht bewirkt, wofür ihn auch der Staat mit Orden beehrt, wie er es verdient.

Menſch! Thomaſo! **amico mio!** wird es Dir nicht endlich klar, wie ſehr Du im Einverſtändniß mit Monſignore, Deinem Herrn Papa, gehandelt, indem Du Deine Liebe zur Gräfin Apollonia verleugneteſt und Dich mit Leib und Seele der Tänzerin ergiebſt; — einer feilen Dirne, die Künſte genug in Bereitſchaft hat, jeden Ernſt aus Deinem Leben zu verbannen, Dich phyſiſch und moraliſch, ſo zu ſagen, unter die Füſſe zu bringen, daß jedes reinere Gefühl in Deinem Herzen ermatten, Dein Geiſt jedes Aufſchwunges unfähig werden muß, der ihn bisher noch empfänglich machte für das Große und Heilige, für Wahrheit und Freiheit, Menſchenrecht und Religion?

Thomaſo! wie könnte ich Dir es jemals verzeihen, daß Du Dich hinweggewendet von der hochſinnigen Apollonia, deſſen Oheim und Brüder die Stütze unſrer —

Wohin haſt Du Dich verirrt, theurer Freund! und welch' ein Dämon beſeelt Dich, daß Du nicht allſobald Deine Verirrung eingeſehen und Dich wieder beſonnen haſt?

Jedoch, was werden alle meine Worte nutzen und frommen, wenn Du selbst es nicht fühlst, was ich nur anzudeuten brauche, um Dich aufzurütteln aus deinem Schlafe?

Erwache und verlasse sofort die schlüpfrige Bahn, die Du betreten zu Deinem Verderben. Trenne Dich von Deiner Phryne, handle als Mann und erkläre Deinem Vater, daß es nimmer Dein Wille gewesen, die Statistenrolle an einem fremden Hofe zu spielen, daß Du Dich unfähig fühltest, für das Heil der Staaten zu schaffen und zu wirken, und daß Du bereits mit Deinem Cousin Don Giovanni Verabredung getroffen, der gern und mit Freuden das Loos auf sich nehmen wolle, welches für Dich geschmiedet — und füge allenfalls hinzu, daß Don Giovanio nicht nur eine weit breitere Brust habe als Du, worauf die Hausorden sämmtlicher Höfe bequem Platz fänden, sondern zugleich durch seinen anderweitigen Körperbau, zum Kammerherrn geboren sei, dessen Insignie bei ihm so recht an ihrem Platze sein würde. — —

In Allem was etwa diese Erklärung nach sich ziehen möge, kannst Du Dich auf uns verlassen, die wir nur den Augenblick Deiner Entschlossenheit erwarten, Dich mit Aufträgen nach" — —

Einige Stellen des Briefes waren sehr undeutlich geschrieben und ohnehin mag das Obige hinlänglich sein, einen Blick in die Lage des jungen Mannes zu eröffnen, wie ihn dieser Brief angetroffen.

Allerlei Fragen, wozu ſich der Liebende wohl entſchloſſen, und auf welchem Wege er hier, am Abende zuvor, in die Hände der Juſtiz gerathen? der ſeltſame Umſtand, daß der Sohn eines ſo bedeutenden Diplomaten, wie Letzteres aus verſchiedenen Stellen zu ſchließen, zugleich Mitgenoſſe des ſchwarzen Bundes ſei, und endlich meine Nachbarin auf Nr. 15, drängten ſich verworren durch einander, ſo daß ich das Portrait zur Hand nehmen mußte, um in leerer Anſchauung wieder auszuruhen.

VIII.

Es war eine naheliegende Frage, ob etwa das sorgfältig verwahrte Miniaturbild das Porträt der Tänzerin oder der Gräfin Apollonia sei?

Selbst ein Lavater würde in dieser Untersuchung gescheitert sein; da die Cultur unsrer Zeit, die sich so gern im Ausdrucke der Gesichtszüge ausspricht, eine Tänzerin wohl oft auf die Stufe der Gräfin, oder gar der Fürstin stellt, und die Einzelnheiten vermischt, wodurch sich Jene sonst von einander unterscheiden. Durfte ich der Andeutung des gelesenen Briefes glauben, so ließe sich freilich in dem Bilde der hochsinnigen Gräfin irgend ein Anflug von Geist und Seele, ein Zug der Gemüthstiefe erwarten, womit das Bildchen, welches ich nun genau betrachtete, nicht sonderlich reich geschmückt war. Das Alles aber entschied noch keineswegs die Frage. Eine Dame von hohem Stande, von Kindheit an unter sorgfältiger Dressur der Gouvernanten und Maitres aller Art, muß nach wohlgelungener Erziehung sogar die letzte Spur Alles Gemeinen aus ihrer Miene zu verdrängen wissen; — vor Allen Dingen Seele, Geist, Gemüth und ähnliche

Gemeinheit, die ſie zur niedern Stufe der Menſchen herabſetzen würden. — Davon ein andermal.

Konnte die Leerheit der Züge dieſes Bildes, die auf den erſten Blick hervortrat, nicht eben ſo gut die Maske der Welt, oder die Weltmaske ſein, ohne die ſelbſt die hochſinnigſte Dame nirgends erſcheinen, viel weniger ſich malen laſſen darf, wenn ſie die erſte und einzige Gefahr vermeiden will, die ſie kennt — die Gefahr, ſich eine Blöße zu geben?

Ich betrachtete das Bildchen abermals und es war mir wirklich, als ahne ich den Zwang in dieſem Ausdrucke, der gewaltſam Alles ins Innre zurückdrängt, was als gemeine Eigenſchaft, auf die jeder Menſch Anſpruch machen darf, ſich nicht ziemet und ſchickt für eine Dame vom Stande. Konnte dennoch aber dieſes Gezierte im Ausdrucke nicht eine noch größere Leere des Innern zu verbergen ſuchen? — Konnte nicht in der Maske der Gräfin die Tänzerin ſtecken, deren Geiſt ſo leicht nicht in Betracht gezogen wird, falls ſie nur ihre Beine u. ſ. w. zu gebrauchen weiß, — wenn's drauf ankommt?

Und wird im Grunde nicht noch weniger von einer Standes-Dame verlangt?

Dieſe Frage würde uns zu einer Abhandlung über die Beſtimmung des Weibes verleiten, welche der Raum dieſer Blätter nicht geſtattet. Wie der Menſch überhaupt den Menſchen abſtreift, begräbt oder in ſich tödtet, bevor er zur höhern Glanzſtufe des Lebens emporbringt, oder von Anbeginn in ſich unterdrückt, wenn

er an der Schwelle der Glanzhöhe geboren; ſo ſteht auch die Dame aller Verpflichtungen und Bedingungen des Weibes überhoben, deren natürlichen Forderungen ſie nur dann Genüge leiſtet, wenn die Befriedigung mit ihrem Amuſement zuſammentrift. —

So oft ich auch von neuem das Bild betrachtete, fand ich dennoch in demſelben keinen entſcheidenden Zug, der meine Ungewißheit beſeitigte, die ich durch allerlei Einwendungen zu ſteigern ſuchte, indem ſie mir für dieſe müſſige Stunde wenigſtens Unterhaltung bot.

Das Antlitz, wie die übrigen Theile, welche das Bruſtbild in leichter Bekleidung zeigte, deuteten eben nicht auf eine wälſche Ueppigkeit, wie ſie uns wohl oft im Leben wie in der Kunſt vorüberſchwebt; wohl aber ſchien das Auge, der Teint und das dunkle Haar die Nationalität behaupten zu wollen. Die deutſchen jungfräulichen Roſen durfte ich mithin auf den Wangen nicht ſuchen; ſowie der Blick, und ein an Mattigkeit gränzender Zug der Augenlieder, unwillkürlich ahnen ließ, daß das Auge ſchon Allerlei geſehen, und in den diverſen Entzückungen des Lebens, den Blick in alle möglichen Richtungen entſandt habe. —

Sollte ich hiernach auf die Tänzerin oder auf die „hochſinnige Gräfin" ſchließen, wie jener Brief die Letztere bezeichnete?

Dieſe Züge, gewiſſermaßen die Schriftzüge des Teſtimoniums einer wohlerfahrenen Tänzerin, hätten ſich auch füglich auf die junge Dame vom Stande übertragen laſſen, wenn nicht — Italien, das Hei;

mathsland der holden Apollonia in Erwägung gekommen, dessen Sitten nun einmal — Sitten sind, die möglichst heilig gehalten und beachtet werden.

Aus jenem Briefe hatte ich die fixe Idee gefaßt, daß die Hochsinnige noch unverheirathet, oder standesmäßig gesprochen: noch unvermählt sein mußte. Zur Ehre und zum Ruhme des oft und viel angefochtenen Landes bleibt aber unläugbar, daß die Jungfräulichkeit in demselben strenger bewacht und bewahrt wird, als in manchem nördlichen; ja, der Himmelstrich scheint sogar die Abstufungen in dieser Ueblichkeit zu bestimmen; indem die Schönen in Rußland und Polen vom Throne bis zur Hütte hinab, sich in frühzeitiger Erfahrung hervorzuthun suchen, wenn es auch zugleich nicht minder bekannt, daß sie auf einen gewissen Punkt, sich der ängstlichen Zurückgezogenheit befleißigen. —

Dies Alles gehört in das Gebiet der Länder und Völkerkunde und wird nur auf Veranlassung des Miniatur-Bildes, im Vorübergehen, nebenbei bemerkt.

Ob wohl diese, nicht sonderlich gewölbte Brust ein Herz umschließen sollte, das für die hohen Dinge, deren so feierlich in dem Briefe erwähnt, in Begeisterung schlagen, und das Bild eines jungen Mannes treu bewahren mochte, der jugendlich verwegen, allen bestehenden Verhältnissen zum Trotze, sich zum Märtyrer erboten?

Empfindungen ähnlicher Größe wollen Raum haben, und eine seltsame Verwirrung meiner Begriffe suchte nun einmal unbedingt einen wirklichen Raum

für ſolch ein großes Herz, ſo wie ich die poetiſche Redeform, die von einer „hochgeſchwellten Bruſt" ſpricht, auch ungemein gern in die wonnige Form der Natur verflochten ſehe.

Allerlei Rückblicke unterſtützten dieſe ſonderbaren Begriffe; — längſt verſunkene Bilder tauchten empor aus der Nacht einer grauenvollen Vergangenheit. — Ein trüber Nebel ſchien ſich auf das Bild der erfahrungsreichen Schönen herabzuſenken; klarer und deutlicher ſtiegen andre Geſtalten der wunderbaren Reinheit und Würde aus jenen nächtlichen Tiefen herauf. — Es wurde düſter vor meinen Blicken, die Hand, in der ich das Bild hielt, fühlte ich ſchwer und ſchwerer am Arme hängen, ein raſcher Froſt überlief mich, vor meine Stirne traten kalte Tropfen, ich lehnte mich in den Stuhl zurück, — das Fieber packte mich abermals in ſeiner hartnäckigen Gewalt.

IX.

Glücklicher Leſer, der du das wälſche Fieber nicht kennſt! leiſte Verzicht auf den rechtlichen Anſpruch, mich ganz zu faſſen und mich zu verſtehen in meiner Erzählung — denn, es wird dir ſchwer werden. Ohnerachtet aller Wichtigkeit, die ich als ein deutſcher Schriftſteller in mein jüngſtes Produkt lege, bin ich dennoch ſo barmherzig, ſo deutſch edelmüthig, dir nicht etwa zuzumuthen, daß du das wälſche Fieber beſtehen ſollteſt, um mich zu verſtehen in meiner Mittheilung. Nein! das verlange ich nicht von dir. Viel verlange ich zwar auf dieſer Welt; aber von dir, o Leſer, verlange ich wenig, denn es iſt ja Herablaſſung deiner Seits, o mein Leſer, daß du mich lieſeſt. Es fällt mir daher im mindeſten nicht ein, dir das wälſche Fieber auf den Hals zu wünſchen, um mir näher zu treten zu nöthiger Verſtändlichung.

Auf den Hals ſage ich — und das Wort iſt nicht ohne Bedeutung, denn gewöhnlich nimmt auch das Fieber zuvörderſt den Hals in Beſchlag, und ſcheint von dort aus ſeine Evolutionen in den Kopf zu bringen,

der, wenigſtens bei mir, in den erſchrecklichſten Zuſtand gerieth.

Kaum hatte ich mich aus meinem Lehnſeſſel hinwegzuſchaffen verſucht, als der unglückſelige Kopf das Recht der Schwere behauptete und mich mit Bleigewicht auf den Boden zog, deſſen Steinkälte den Fieberfroſt eben nicht lindern wollte.

Plötzlich zu einem kriechenden Geſchöpfe geworden, das zwar ſonſt überall ſich ziemlich wohl befindet und es nach und nach recht hoch bringt; lag mir nun als erſte Höhe — das Bett im Sinne, und langſam — ja, ich läugne es nicht, — als eine wahre Prachtvignette der menſchlichen Nichtigkeit, gelangte ich endlich zum weichen, wärmenden Ziele meines Strebens; riß Pelz und Mantel zu mir her und kroch unter die Decke, als verfolge mich ein wildes Heer der ernſthafteſten Geſpenſter.

Bald verloren alle Gegenſtände um mich herum Form und Farbe, und der furchtbarſte Traum — (ich kenne kein andres Wort für dieſen Zuſtand,) — den der Menſch zu träumen vermag, umſtrickte mich mit unnennbarem Grauen.

Schon als Knabe habe ich dieſen, juſt denſelben Traum erlitten, ihn ſpäter verſchiedene Mal geträumt, würde mich aber keinen Augenblick in der Wahl beſinnen; lieber zu ſterben als ihn noch einmal zu durchleben — wenn nicht, mich ſchaudert's bei dieſem Gedanken — wenn nicht eben dieſer Traum mit dem Tode verwandt wäre? —

Das Weltall um mich her war zu einer todten, ausgestorbenen Masse geworden, und auf einen Theil des Chaos, für dessen Bezeichnung, (wie für alles Uebrige dieses Traumes), die Sprache keine Worte kennt, lag ich nackt und blos, unter einer unermeßlichen Kugel, deren Masse das todte Weltall, eben so wenig deutlicher zu nennen. Ausser der Kugel, deren Last mich zu erdrücken drohte, dennoch aber mich leider nicht erdrückte, und dem unebnen, rauhen, spitzigen, zugleich aber flachen Chaos, worauf ich mich krümmte, soviel es die Last der Weltkugel gestattete; außer diesen beiden Massen existirte, nach dem Bewußtsein des Traumes, nichts — nichts. Und die Zeit dieser Qual (ohne Ende, weil keine Macht vorhanden, die sie auflösen könnte) war in den Gedanken Ewigkeit verflochten. Alle Vergangenheit war wie ausgelöscht, kein Rückblick unterbrach die Marter, deren Gegenwart einzig und allein alle Kräfte des Geistes, der Seele wie des Körpers umstrickte; und durch die unbewegliche Last des Weltalls, (dessen todte Kugel aber bald anschwellte, bald sich verkleinerte,) keine Rettung der Zukunft, denken, ahnen, glauben oder hoffen ließ.

Das Gefühl dieses Zustandes, dem ich wie gesagt mehrere Mal unterworfen worden, bleibt jeder Anstellung und Beschreibung fremd, und, seltsam genug; ich habe Menschen getroffen, welche diesen Traum gleich mir überstanden. —

Darf sich die menschliche Phantasie mit den Qualen befassen, welche, nach der Schrift, die Hölle um-

ſchließt; — ſo giebt es keine Qual, oder vielmehr, es iſt keine Qual denkbar, die mit jener in Vergleich zu ziehen wäre; denn ſelbſt ein Sieden und Brennen ließe den Gedanken der Möglichkeit zu, daß eine Macht, die das Feuer entzündet, auch die Glut zu löſchen im Stande wäre. — Ein Pfuhl der Verdammniß, ein verpeſteter Moraſt, in welchem die Sünder des Dante umherſchwimmen, geſtattet die Möglichkeit, das Ufer zu erreichen, wenn auch nach tauſend mißlungenen Verſuchen. Aber an Rettung und Erlöſung aus jenem Zuſtande im Chaos unter dem todten Weltall, erwacht kein Gedanke; da ſelbſt der Gedanke an eine Allmacht ausgelöſcht iſt, und der Seele nichts, nichts weiter geblieben, als das Bewußtſein des hoffnungsloſen, qualvollen, ewigen Krümmens und Zuckens unter der Laſt, welche die Kraft des unverletzten Körpers tauſend Billionen mal überwiegt.

Wie lange ich in dieſem Grauen dagelegen, ob es begonnen im Fieberfroſt oder erſt mit ſteigender Hitze — das Alles wußte ich nicht. Aber matt, regungslos fühlte ich mich auf dem Lager, und verwirrt durch den Eindruck des Traums, faſt dem Wahnſinne nahe, der keine Beſinnung zuläßt, ſank ich bald in eine neue Bewußtloſigkeit, deren Bilder aber nicht ſo gräßlich, als jene Bilderleere des todten Weltalls.

X.

Es war wieder Farbe, Form und Leben in die Welt gekommen, wenn auch ein heftiger Schimmelgeruch mehr an Tod und Verwesung, als an Kraft und Blüthe mahnte.

Die Verworrenheit der Bewegung aber, (die dennoch in einen tiefen Schlaf gehüllt schien,) war so groß, daß ich sie erst nach und nach übersehen konnte.

Vor Allen sah ich eine kranke Jungfrau, in deren Zügen, wie es wohl in Romanen zuweilen heißt, die Spuren ehemaliger Schönheit unverkennbar. Mit welchem Rechte sie aber noch ihren Titel führte, wage ich nicht zu entscheiden, da ihre Zerrüttung, die sie nicht verbergen konnte, so wie ihr Alter, das eben so wenig zu läugnen, auf manchen Kampf und Sturm der Vergangenheit deutete, welche sie, wie man wohl zu sagen pflegt, ein wenig derb mitgenommen.

Sie schien über Manches hinaus, und zugleich über den guten Ruf, der doch immerhin eine Zierde der Jungfrau bleibt, sie möge achtzehn Lenze oder Jahrhunderte zählen, wie ihre Familien-Verhältnisse das Eine oder das Andre mit sich bringen.

Ein schimmernder Troß von Bandwürmern, in Galla und vornehme Weisheit gekleidet, machte der Jungfrau die Cur, aber ich bemerkte bald, daß diese Bandwürmer sich sämmtlich, als Vormünder und Curatoren der armen Kranken, in die Brust warfen, indem sie zu verstehen gaben, daß sie befugt und berechtigt wären, für ihr Wohl und Heil zu sorgen, wobei eine ganz neue, sonderbare fixe Idee zu Tage kam: Die Jungfrau sei im Begriff, das Gleichgewicht zu verlieren, und es sei nichts wichtiger und nothwendiger, als dieses Gleichgewicht wieder herzustellen, es koste was es wolle, und koste es auch das Leben der Jungfrau — die als erstarrte Leiche, oder als balsamirte Mumie, (durch die geschäftigen Bandwürmer gestützt,) wohl am ersten das leidige Gleichgewicht wieder gewinnen würde.

Vor der Hand aber blieb nichts andres übrig, als für den festen Schlaf der Jungfrau zu sorgen. Sie mußte schlafen — schlafen! das war das einzige und nächste Palliativ-Mittel, und um dieses durchzuführen, gab man ihr eine Mord-Dosis Opium, daß sie erstarrt dahinsank.

Mit aller Aufmerksamkeit betrachtete ich die unglückselige Kranke, und es schien mir nach und nach klar, daß ihr Leiden nicht so sehr in physischen Mängeln begründet liege, als vielmehr eine traurige Rückwirkung heftiger Gemüthsbewegung sein müsse, die jeder einzelne Vormund zu seinem eigenen Vortheile bestens benutzt, indem er die arme Leidende durch

Zwang und Gewalt mehr und mehr aus ihrem natürlichen Zustande herausgerissen hatte.

In Betäubung versunken, ließ nun die Jungfrau mit sich machen, was dem Einen oder dem Andern ihrer nobeln Vormünder einfiel, und immer suchten diese im Verborgenen ihren Beschluß zu vollziehen, indem sie zugleich den Arzt spielten, und erklärten, daß ihre Kunst die Unsehbarkeit umfasse, daß sie von der Allwissenheit genascht hätten; und als die schwache Jungfrau in einem lichten Augenblicke nach der Urkunde ihres Rechts, nach der Vollmacht fragte, die solch ein unberufenes Einschreiten rechtfertige, nahmen sämmtliche Bandwürmer eine gar trotzige Miene an, fuhren mit ihren Brillantenfingern der Rechten an das bartlose Kinn, indem sie die Linke stolz an die Hüfte setzten, und — schwiegen.

Die Jungfrau aber verrieth durch krampfhaftes Zucken in einzelnen Gliedern, ja fast im ganzen Körper, daß ihr dieses Schweigen nicht genüge. Es war als ob sie sich erheben wolle, dem nächsten Curator in wilder Aufwallung ihrer Gemüthskrankheit (der solches wohl zu verzeihen.) eine recht energische Maulschelle zu geben; worauf die sämmtlichen Wagemeister sich ein wenig betroffen anschauten, an ihrem Busenstreif zupften, und eine Prise Spaniol nahmen.

Die Kranke aber erhob ihr schönes, nur durch Leiden und Kummer abgezehrtes Antlitz, warf einen durchdringenden Blick um sich, und fragte noch einmal nach Urkunde, Recht und Vollmacht, wobei sie die

Hand aufs Herz legte, das in seinen dumpfen Schlägen mehr Lebenskraft verrieth als die berechnenden Bandwürmer erwarteten. — Darauf wurde das verlegene Schweigen unterbrochen, und wie aus einem Munde, lautete die Antwort der Curatoren: Legitimität.

Da entwickelte sich aus dem Odem der Jungfrau ein lichtes Johanneswürmchen, dessen Schein gar helle leuchtete, und es umkreiſete die sämmtlichen Bandwürmer drei mal und sprach:

Verstehet Ihr unter Legitimität etwas Anders als dieſes Wort urſprünglich bedeutet; Rechtmäßigkeit, Gesetzmäßigkeit oder Aechtheit, ſo erkläret es mir, auf daß ich es wiſſe. Wo nicht aber, ſo kann die Urkunde oder die Vollmacht, auf die Ihr Euch ſtützet, nimmer als rechtmäßig und ächt anerkannt werden, und iſt ungültig an ſich, ſintemal und dieweil dieſes Werk Euer eigen Produkt.

Niemand wird beſtehen vor irgend einer Inſtanz mit einer Urkunde, ſo von ihm ſelbſt ausgeſtellt und unterſchrieben.

Weiß' Geiſtes Kinder ſeid Ihr, daß Ihr auftreten wollt, als habet Ihr ein Wort zu reden, wo Ihr Euch durch keine gültige Urkunde legitimiren könnt?

Ihr gabt Euch den Schein, als wolltet Ihr die leidende Jungfrau retten, und treibt dennoch nur ein ſchändlich Spiel mit ihr, jeder zu ſeinem eigenen Nutz und Gewinn! Seid Ihr nicht Creaturen, welche die Krankheit der Leidenden erzeugt? Seid Ihr nicht hervor-

gegangen aus ihrem erkrankten Leben? Hat ſie Euch nicht von ſich gegeben und in die Welt geſetzt in Stunden der Noth und Bedrängniß? Seid Ihr etwas Anders als Aftergeburten einer kranken Zeit? Und iſt Eure fixe Idee nicht jedes Narrenhauſes würdig? Iſt nicht ſchon Mancher aufgetreten hie und da, und hat behauptet von ſich ſelbſt; Er ſei Gott Vater, oder er ſei der heilige Geiſt, oder er ſei der Erzengel Michael, oder er ſei ein Gerſtenkorn, das die Hühner aufpicken würden, oder er ſei eine Fliege, auf welche die Spinnen lauern? Und wodurch unterſcheidet ſich Eure Behauptung vor der aller übrigen Narren? Dünkt Ihr Euch darum groß, weil Ihr in Eurer Bandwürmer-Natur nicht zu tödten ſeid auf den erſten Hieb, weil Eure Glieder Euch wieder wachſen, ſo oft man ſie Euch abzukappen verſucht?

Iſt nicht Euer Leben bedingt in dem Willen der Jungfrau? Bleibt es nicht ihr allein anheimgeſtellt, Euch in das fünfte Element zu werfen, wohin Ihr gehört?

Fürchtet Ihr Euch nicht in Eurer Erbärmlichkeit vor dem Lichte der Vernunft, das Ihr überall zu verdrängen und auszulöſchen ſucht, wenn es Euch nur gelänge?

Möget Ihr Euer Weſen treiben immerhin; die Welt wird wiſſen, was ſie von Euch zu halten, und die Jungfrau wird Euch behandeln über kurz oder lang wie man Eures Gleichen behandelt, die ſich vor Hühnern und Spinnen fürchten, wie Ihr Euch fürchtet vor der geſunden Vernunft.

Da die Bandwürmer solches hörten, ergrimmten sie gar sehr und riefen, in Angst erstaunt: „Was ist das?"

„Ist das nicht eine Frechheit sonder Gleichen," schrie Einer unter ihnen, der noch sehr jung war. „Wer unterfteht sich, uns so was zu sagen, ohne zuvor allerunterthänigst bei uns anzufragen, ob man uns auch dergleichen sagen dürfe? Wer erkühnt sich die Legitimität anzugreifen, die das Höchste ist unter der Sonne?"

„Wo ist das Johanneswürmchen, daß wir es einfangen und in den Kerker werfen!"

„Hier ist es!" rief nun ein Andrer, und schlug mit seinem Patenthandschuh in die Luft — aber er traf das Würmchen nicht und alsobald rief ein Dritter:

„Hier ist es!" und erhob sich in seiner schlottrigen Größe, daß selbst die Uebrigen plötzlich Respekt bekamen und zurücktraten — zum Theil auch aus Furcht, daß er sie berühren möge mit seinen gewaltig langen Armen.

Aber das Würmchen war auch ihm verschwunden, und es erscholl in einer andern Gruppe:

„Hier ist es! hier ist es!" und bald rief wiederum der Erste: „Hier ist es!" — und der Zweite und Dritte: „Hier ist es! hier ist es!" wobei sämmtliche Bandwürmer sich im Kreise drehten, und sich bückten und wendeten, als schwebe eine große Gefahr über ihrem Haupte.

„Die ganze Jungfrau leuchtet von lauter Johanneswürmchen!" riefen sie nun alle mitsammen und starrten bleich vor Schrecken auf ihr Mündel hin.

„Nur zugeſchlagen! zugeſchlagen!“ riefen ſie einander zu und faßten einander brüderlich und hielten ſich enge zuſammen, als geſchehe ſolches aus intimer Freundſchaft, aber Todesangſt und Furcht war die Urſache.

Nun warfen ſie ihre Chapeaurbas auf die Leidende, und verſuchten Alles Erſinnliche, die Johanneswürmchen zu verſcheuchen; aber dieſe flatterten ihnen nur um ſo wilder und neckiſcher um die Ohren, und ſetzten ſich wohl gar den Bandwürmern der Legitimität auf die Naſe, ſo daß mancher ſich ſelbſt ins Geſicht ſchlug, und dennoch kein Lichtwürmchen tödtete.

„Das iſt zu arg! das iſt infam! das iſt Hochverrath! die Lichtwürmchen müſſen eingefangen werden! wir müſſen andre Mittel anwenden, Wo ſind ſie nun? Nun ſind ſie verſchwunden — aber das Licht glimmt noch — wir müſſen andre Maßregel nehmen.“ —

„Sie ſind fort! ſie ſind alle fort! wahrſcheinlich aus Reſpekt gegen uns, davon geflogen.“ —

„Rettet! rettet! Mord! Mord!“ ſchrie plötzlich der Jüngſte. „Hier! hier — hier ſitzen ſie — ſchaut her — rettet!“ — und halb in Ohnmacht ſank die ſtattliche Geſtalt der Länge nach zu Boden.

„Wo denn? wo denn? wo ſtecken ſie?“ fragten die Genoſſen der Legitimität.

„In — meiner — Hals — krauſe! — ja ſogar in — mei — ner — Ho — ho — hoſe!“ ſeufzte und wimmerte nun der junge Bandwurm, und Alle griffen zu ihren Lorgnetten und Brillen, hielten ſich aber ängſtlich von Fer..e und drückten ſich zuſammen, als

wollten sie sich hüten, daß nicht auch ihnen ein solch Unglück widerfahre. Jeder dachte nur an sich selbst und als Niemand sonderliche Hülfe leistete, erhob sich endlich der Bedrohte, und die Genossen wagten sich nach und nach wieder an ihn, machten ihm Complimente, und versicherten: Er sei mit vielem Anstande dahingestolpert. —

Der Maaßregeln, zu denen nun geschritten wurde, waren gar viele, und einige derselben waren wirklich gar nicht übel. — Allein „es geschieht nichts Neues unter der Sonne," und so waren denn die vorzüglichsten Schritte zum Untergange der Lichtwürmer nur Wiederholungen, die aber das Licht selbst nicht auszulöschen im Stande waren, wenn sich die Johanneswürmchen auch seltner blicken ließen.

Es wurden eine zahllose Menge Schmeißfliegen und Mistkäfer ausgesendet, — (aber ganz im Geheimen) — um dem Dinge näher auf die Spur zu kommen; und bald war die Jungfrau von diesen Bestien übersäet. Es war eine höchst liebenswürdige Zunft. Sie reisten als Kleinmeister und Stutzer, als hoffnungsvolle junge Leute, als Männer von Welt u. s. w. und ich bin fest überzeugt, sie reisen noch heut zu Tage. In jede Gesellschaft wußten sie sich einzuschleichen, kein Badeort war von ihrer Plage frei, und wo man ihre Gegenwart nimmer ahnte, hatten sie ihre Fühlhörner, oft sogar ihre langen Ohren im Spiele.

Das Gehalt, welches ihnen die Bandwürmer aussetzten, war den Forderungen ihres standesmäßigen Le-

bens angemeſſen. Einige zogen tauſend, andre fünfzehnhundert bis zweitauſend Ducaten in Gold. Vielleicht ſtieg ihr Gehalt noch höher, allein jenes erfuhr ich mit Beſtimmtheit. Dieſe Millionen bildeten gleichſam eine Steuer, welche die Angſt der Vernunft opferte; aber Letztere ließ nicht auf Unterhaltungen ein, verhöhnte die Bandwürmer wie die Miſtkäfer und Schmeißfliegen, und die Sache blieb beim Alten.

Was die genialen Beauftragten den Bandwürmern rapportirten, blieb, ſehr natürlich, wichtiges Geheimniß. Manche fanden auf ihrer ganzen Fahrt kein Johanneswürmchen, ſondern ſummten und ſangen auf den grünen Fladen umher, deren Luft ihr heimathliches Element. Man ſagte, ihre Berichte beſchränkten ſich in Ermanglung eines Andern, darauf: die Abweichung der Duftgrade dieſer Fladen anzugeben. Irgend einer ſuchte ſogar den Schein der Argloſigkeit und des indifferenten Weſens als Mitarbeiter der Waſſerzeitung auf ſich zu ziehen. —

Dies Alles aber geſchah ſo geheim und verſtohlen, daß man es kaum merkte, und ſtand gewiſſermaaßen durchaus nicht in Berührung mit der fixen Idee: das Gleichgewicht der Jungfrau zu erhalten.

Sollte auch der Gedanke ziemlich nahe liegen, daß eine Perſon das Gleichgewicht verlieren könnte, wenn ſie vom Schwindel befallen, oder irgendwo an den Gliedern vom Schlage getroffen würde, ſo findet er dennoch hier keine Anwendung.

Das Gleichgewicht der Jungfrau beſteht eigentlich nur in Vertheilung der Baarſchaft, und zwar auf eine ſo naive Weiſe, daß die Bandwürmer Alles in Allem an ſich ziehen, und der Kranken nicht einmal die Apotheker-Rechnung von ihrem eigenen Vermögen berichtigen wollen, geſchweige für ihre ſonſtigen Bedürfniſſe ſorgen, an deren Befriedigung nicht gedacht werden darf, und ginge auch ein ganzes Glied der Armen in Verweſung über.

Indem ich die Vormünder ſolcherweiſe um die Leidende beſchäftigt ſah, mußte ich ihre Galanterie unter einander bewundern, ſo wie ihren kindlichen Sinn, der ſich in beſonderen Charakter-Zügen ausſprach.

Die Jungfrau zuckte in krampfhaften Bewegungen, in heftigen Convulſionen; aber das rührte jene nicht.

Sie ließen derweil eine Nation in Blut untergehen und unter dem Vorwande, der Bedrängniß abzuhelfen, ſchoben ſie die Wimmernden mit Gewandheit noch tiefer ins Elend, ließen ſich Concerte geben von Wehklagen und Seufzern der Verzweiflung, und ſpielten in heroiſcher Größe mit bleiernen Soldaten.

Eine Haupt-Paſſion der Bandwürmer ſchienen die Bänder zu ſein. Sie beſchenkten ſich gegenſeitig mit kleinen Endchen von allen Farben, hingen kleine Sternchen und Kreuzchen dran und ließen Zeitungs-Artikel darüber ausfertigen, als ob dieſe Ceremonie wirklich eine Bedeutung hätte.

Anſtatt etwa zu vernehmen, was die „legitimen" Curatoren zum Wohl und Heil der Kranken unter-

nommen, und was ihr Geiſt ausgebrütet, den ſie ſogar den „Geiſt der Zeit" nennen wollten; — las man tag-täglich von Stern- und Kreuzvertheilung, vom Spiele mit bleiernen Soldaten und vom beſten Wohlbefinden der Vormünder, während die Unglückſelige unter ihrer Vormundſchaft aus einem Krampf in den andern ſank.

Aber es wäre Hochverrath geweſen, deshalb eine Sylbe öffentlich verlauten zu laſſen. Ja, es würde ſogar den guten Ton verletzen, wenn jemand ſo unverſchämt ſein wollte, und darauf hindeuten.

Solcherweiſe mochte wohl das Kreuzweſen eine ſcharfſinnige Beziehung geſtatten, indem man mit Kreuz und Stern ſpielend, die Aufmerkſamkeit von dem Kreuz und Leid der Jungfrau, ſo wie von ihrem geſunkenen Stern abzuziehen dachte. — Aber die ganze Menſchheit war bei dem Kreuz und Stern der verlaſſenen Jungfrau beeinträchtigt, und die Gleichgültigkeit der Legitimen erbitterte nur noch um ſo mehr den innern Grimm, der unwillkührlich im Herzen aller Theilnehmenden fortkochte.

XI.

Wenn Traum und Schlaf durch ſich ſelbſt ganz nahe mit einander verwandt ſind, ſo hatte dieſes Traumgewirr an und für ſich einen ſo ſchläfrigen Character, daß ich beinahe, wie die Jungfrau ſelbſt, traumlos darüber eingeſchlafen, wenn ich nicht am Arme geſchüttelt und ein wenig unſanft aus meiner Lage aufgeſchreckt worden wäre.

Wohl mit Sehnſucht hatte ich einen dienſtbaren Geiſt erwartet, als mich das Fieber gepackt; allein die Unordnung des Gaſthofs, der Mangel an Klingel, Schellen und Aufwartung, benahm mir bald alle Ausſicht in Betreff fremder Hülfleiſtung und in aller Reſignation war ich in jenen Halbſchlaf übergegangen.

Wie konnte ich mein Erwachen für Wirklichkeit halten, als ich nun die Augen aufſchlug und den ſonderbaren Rothrock, den entwichenen Lohnbedienten an meinem Bette ſtehen ſah?

Meine Beſinnung, welche mich in die Vergangenheit zurückführte, bot mir einen neuen Traum, und in der Verwirrung, die mich umwogte, ſtarrte ich ſchwei-

gend, und vielleicht mit fragender Miene, meinen Rothrock an.

„Ew. Gnaden belieben wieder das Fieber zu haben?" fragte dieser nun, indem er seinen Filz auf der Spitze des rechten Zeigefingers balanciren ließ.

„Ew. Gnaden sind wieder recitativ worden?" wiederholte er, und schnitt plötzlich eine Grimasse als blende ihn ein heftiger Blitz.

In der Erscheinung des närrischen, aber so viel ich seither bemerkt hatte — grundehrlichen Deutschen, lag in der That etwas Tröstliches für mich; denn der Paroxismus hatte mich stark angegriffen, und ich fühlte mich wirklich recht elend.

„Ew. Gnaden belieben doch nicht taubstumm geworden zu sein?" fragte er von neuem, als ich noch immer, von Ueberraschung befangen, nicht zu Worte kommen konnte — und wider seine Gewohnheit begleitete er diese Frage mit angemessenen Gesten, indem er gewaltig mit Finger, Ellenbogen und Schulter zu agiren anfing, als sei er jahrelang Lehrer eines Taubstummen-Instituts gewesen.

Die ersten Bewegungen dieser Art waren so ächt komisch, daß ich, meiner Schwäche unerachtet, mich des Lachens nicht enthalten konnte.

„Was in aller Welt treibt Euch wieder in das Hôtel au parapluie zurück?" fragte ich endlich, während er noch immer fortarbeitete.

„Der Zeitgeist!" antwortete er sehr kurz, und al-

ſobald drehte er beide Daumen um einander, wie man wohl ſolches vor Langerweile thut.

„Der Zeitgeiſt? — Du närriſcher Patron? Was haſt Du mit dem Zeitgeiſte zu thun?“

„Ich bin ſein Herr Vetter! bin ich doch aller Narren Narr. Mit Reſpect zu melden. Ganz zu Ihren Dienſten.“

„Warum gingſt Du geſtern fort, ohne mir ein Wort zu ſagen?“

„Ich ging nicht geſtern fort! ſondern bin fortgefahren. Wahrheit iſt meine Leibſpeiſe. Merken Sie ſich das, Ew. Gnaden! ſonſt ſein wir geſchiedene Leute!“

„So erkläre Dich denn; was führt Dich ſo ſchnell wieder zurück?“

„Ihretwegen bin ich nicht wieder gekommen; aber eines Andern gewiſſen Jemands wegen — eines armen Sünders wegen bin ich gekommen, und wenn Ew. Gnaden nicht, wie ich die Ehre hab' zu ſehen, etwas weniges auf 'm Hund wären, würde ich Ihre Humanität in Anſpruch genommen haben. Wer weiß was ohnehin noch geſchieht. Ich bin für nichts Caution.“

„Nun ſo ſetz' Dich nieder, Du ſpaßiger Kerl! und erzähle mir deutlicher, was Dich treibt.“

„Kerl? — Kerl? — Wenn Ew. Gnaden das Wort auf Deutſch geſagt haben; da ſtehen wir Beide mitten in der Blamage. Aber Ew. Gnaden belieben wohl noch ein wenig Alexandriniſch, oder Conſtantinopoliſch, oder ein wenig Venetianiſch in Ihre Redensarten

zu mengen, und da mag das Wort eine andre Bedeutung haben. Ich laß nichts auf mir sitzen! am wenigsten eine Grobheit, mit der kann ich allenfalls selbst aufwarten."

Ich mußte wieder lachen, und mein Rothrock hatte derweile Platz genommen.

Auf wiederholtes Nöthigen begann er nun die Mittheilung der Umstände, welche ihn in Bewegung gesetzt. Wir wollen ihn selbst reden lassen.

„Ew. Gnaden wissen, daß ich mit meinem britischen Engländer in der Welt umher reiste, und so kamen wir denn voriges Jahr nach Lucca, wo sich die Leute zu baden pflegen, aber die mehrsten baden nur die Gurgel. Der Aufenthalt wäre mir sehr langweilig geworden, wenn ich mich nicht der Beobachtung ergeben hätte und das that ich denn auch recht absichtlich.

Unter uns gesagt, war meine Absicht; mich in der Beobachtung zu üben. Im Fall' ich einmal das Unglück haben sollte, auf eine schändliche Weise, etwa durch Räuber in den Abruzzen, oder sonst bei Gelegenheit, mein deutsches Gewissen zu verlieren, würde ich mich als Spion ganz leidlich durch die Welt bringen. Deshalb legte ich mich im Voraus auf die Bobachtung. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß ein Spion im Frieden, und sogar einer der sich verkauft hat, um sein eignes Volk auszuspioniren — eine schofle, miserable Creatur bleibt. Aber unser Eins muß sich auf Alles gefaßt

machen, und als Vetter des Zeitgeiſtes kann ich nicht wiſſen, was noch aus mir wird.

Genug, ich lebte in der Beobachtung und da ich in der Politik ein Dilettant bin, warf ich mich in das Fach der Liebe, worin ich mehr Takt und Routine habe.

Es war nicht meine Schuld, daß mir ein liebendes Paar vor Allem in die Augen fiel, denn die beiden Liebenden führten eine Augenſprache, die ſelbſt ein Tauber hätte verſtehen können, und ich wunderte mich mit Recht, daß ich es im Italieniſchen ſchon ſo weit gebracht, ohne Lexikon die Herzensangelegenheiten der Eingebornen dieſes Landes zu durchſchauen.

Der Liebende hieß Thomaſo — und heißt noch alleweile ſo, ſeine Donna hieß Apollonia — aber jetzt heißt ſie anders, das will ſagen; er hat ſich eine andre Donna auserkoren. Und das iſt eben das Elend.

Kurz und gut, die Beiden liebten einander, und zwar dermaßen, wie es die Liebe nur verlangen kann. Wenn ich dran denke, fühl' ich mich recht einſam auf der Welt!

Es mochte ein Monat vergangen ſein, während ich ſo ganz im Stillen meine Beobachtung dran geſetzt hatte, da führte mich ein Zufall, oder eigentlich ein Aufguß, plötzlich in die Geſchichte mitten hinein.

Es war gegen Abend, ich gehe ſpatzieren, einſam ſchwermüthig, in Gedanken vertieft, und mein Weg führt mich an einer entlegenen Villa vorüber, wo ich noch niemals geweſen.

Was geſchieht? — bei klarem Himmel ein Wolkenbruch! es fährt ein Strom auf mich herab — ich fühle mich pudelnaß, und als ich aufſchaue, zieht ſich ein Kopf, der in einem Livréekragen ſteckt, raſch in ein Fenſter zurück. Ich werde wüthend und eile in die Villa, wie ich geh' und ſtehe naß und triefend. Mit einem ſchrecklichen deutſchen Donnerwetter renne ich die Stiegen hinauf, lamentire und fluche, was das Zeug halten kann und frage nach dem Urheber oder Ausgießer; aber die ganze Villa ſcheint menſchenleer — mauſetodt iſt Alles. Ich hätte die Vorhallen wegtragen können ohne Umſtände.

Das Haus zittert und bebt vor meinem Allarm — aber dennoch läßt ſich Niemand ſehen. Der Wicht hat ſich verkrochen! denke ich bei mir ſelbſt. Er ſcheint allein zu Hauſe und deſto beſſer kannſt du ihn auf gut Ruſſiſch durchwichſen, wenn du ihn nur erſt haſt.

In ſolchen Gedanken reiß ich alle Thüren auf und komme endlich an Eine, die verſchloſſen iſt.

Holla! da ſteckt er drinnen! und kaum hatte ich das gedacht, da faß' ich auch ſchon am Schloß und — in der Wuth iſt der Menſch ein — jenun, alſo! nach dem dritten Ruck ſtürze ich mit der losgeriſſenen Thür der Länge nach in die Vorhalle zurück. Herr! das war ein Exempel, welches beweißt, daß ſich der Menſch durch eigene Kraft übern Haufen zieh'n kann. Da lag ich nun, und als ich mich aufrichten wollte, war ſchon ein eleganter Herr um mich beſchäftigt, ſagt mir die ſchönſten Dinge, dankt und bedankt ſich, nennt

mich ſeinen Retter und drückt mir eine Börſe in die Hand. Ich weiß nicht, was das bedeuten ſoll, ſtarre ihn an, und ſtarre ihn wieder an. Aber mein Geretteter iſt verſchwunden, und ich beſinne mich nun erſt, daß es mein Thomaſo geweſen, — niemand anders als mein Signore Thomaſo wars geweſen — aber weiter wußte ich auch nichts.

Ich nehme meine fünf Sinne zuſammen und denke mir: Holla! der Kerl im Livréekragen muß einer von dem Complott ſein, das dieſen noblen jungen Menſchen verhaftet hat! Wäre der Livréekerl ſein guter Freund, da würde er ſchon ſo lange an der Thür gerückt haben als ich. — Warte nur! ich werde auch deine Thür' wohl noch ausfindig machen! du infamer Naßmacher! Und ſomit begann ich die Unterſuchung als hätte ich in Mainz ſtudiert.

Richtig find' ich die verſchloſſene Thür, gucke durchs Schlüſſelloch, ſehe keinen Schlüſſel, ſondern die Livrée, worin mein Naßmacher ſich zuſammenkrümmt, als hätt' er ein unruhiges Gewiſſen. Ich renne nun ein paarmal mit dem rechten Fuße an die Thüre, nehme noch einmal einen Anlauf und ſiehe da, das Schloß ſpringt auf und ich mit demſelben Sprung ins Zimmer hinein, und die rechte Hand im Moment in den Livréekragen. Ich ſage Ihnen, Ew. Gnaden! das Ganze war ein Nu! denn ſonſt wäre mir der Halunke doch entwiſcht. Ein Seitenblick überzeugt mich, daß ich den rechten Mann hab'; ein großes leeres Waſchbecken ſteht am Fenſter, den ehemaligen In-

halt fühlte ich auf dem Leibe. Ich ſchleppe den Kerl ans Gefäß, drücke ihn mit der Naſe ins Geſchirr, wie man einen jungen Hund in ſeine That drückt, und der Kerl fängt nun an von ſcuſiren und ſcuſate zu bellen. — Nichts ſcuſate! nichts ſcuſiren! antwortete ich ihm mit Nachdruck, indem ich immer noch nachdrückte — die Naſe ins Geſchirr hinein — und — nu, nu! was der aufgezählt kriegte, möchte ich mir nicht gerne wieder zurück geben laſſen!

Als ich nach meiner Berechnung meinte, ihm ſo viele ruſſiſche Seife eingerieben zu haben, als ich Waſſer von ihm empfangen, da machte ich eine Pauſe. Wir ſchauten nun einander ſchweigend an, wie ein Paar Kater, die ſich eben gerauft haben, und meine unterliegende Parthei — der Kerl lag immer noch am Boden, — fängt plötzlich auf gut Deutſch zu reden an. Ich erſtaunte, und wollte ſogleich wieder die Inſtruction beginnen, da ich glauben durfte, daß er auf dieſe Weiſe alle Sprachen der Welt lernen würde, wenn ich meine Gedanken nur recht mit ihm in Rapport brächte. Nun wollte ich ihm auch das Wieneriſche, Berliniſche, das Schwäbiſche, Hanövriſche und alle übrigen weiland Reichsſprachen beibringen, da kam er mit einer Einwendung.

„I bitt goar ſchön, Ew. Gnaden! laſſens mi doch z'fried'n!“ rief er, und ich erſtaunte mit Recht noch um ſo mehr, — mein Wille ſchien ſchon ohne Schläge auf ihn gewirkt zu haben. Er ſprach ſchon Wieneriſch, ohne daß ihm zuvor das Alphabet aufgeſackt.

Unter uns gesagt, war ich auch schon recht müde, mein Arm hing schon halb lahm am Leibe herab und ich entschloß mich nun, es fürs Erste so bewenden zu lassen, im Fall er mir ausführlich die Geschichte erzähle vom eingesperrten Liebenden.

Er zeigte sich zu Allem willig und bereit und ich muß bei dieser Gelegenheit bemerken, daß es kein Mittel auf der Welt giebt, den Menschen, sei er auch noch so starrköpfig und hartnäckig, geschmeidig und dienstfertig zu machen, als obige Einreibung russischer Seife. — Die Wirkung übersteigt alle Begriffe. Mit gehöriger Anwendung lassen sich Millionen Menschen auf solche Weise nicht nur regieren, sondern sogar dressiren, daß ganz Europa in Erstaunen gerathen muß.

Es giebt Völker, die eine so besondre Vorliebe für diese Methode haben, daß sie revolutioniren würden, sobald man ihnen nicht die gewohnte Quantität aufzählte. Es giebt kein Band, das so innig ein Volk an seinen Herrscher knüpft, als das erweckte Zartgefühl an beliebigen Theilen des Körpers. —

Jedoch ich will in meine Geschichte zurückkehren.

XII.

Die Liebe des Signore Thomaſo zur ſchönen Gräfin Apollonia war den Eltern und Verwandten des jungen Mannes ein Gräuel, weil in beiden Familien ganz verſchiedene Meinungen herrſchten. So wenig ich nun auch einſehe, wozu überhaupt die Meinungen vertheidigt werden und weshalb ſoviel um Meinungen geſtritten wird, ohne Hand ans Werk zu legen, überzeugte ich mich dennoch, daß die verſchiedenen Meinungen ſehr wichtig gehalten werden. — Man hätte ſonſt nicht ein liebendes Paar deshalb zu trennen geſucht, das, auf den erſten Blick, für einander geſchaffen ſchien.

Die Meinungen der beiden Familien drehten ſich um ganz beſondre Gegenſtände.

Thomaſo's Vater und ſeine Angehörigen wollten nämlich behaupten, die Krone auf dem Thaler ſei die Hauptſache, und ohne dieſes Zeichen gelte der Thaler nicht.

Apollonia's Familie aber lebte in der Meinung, der Stempel ſei Nebenſache und der Thaler behalte immer auch ohne Krone ſeinen Werth. Es ſei

Vorurtheil, daß just eine Krone auf den Thaler geprägt werden müsse, sobald das Silber am Thaler gut sei, und Jeder den wahren Werth desselben anerkenne. Das Gepräge sei ganz unwesentlich, und jedes andre Sinnbild, oder irgend eine Inschrift führe zu gleichem Zwecke. —

Diese Meinungen hatten die Gemüther der Familien ganz entsetzlich aufgeregt. Im Einzelnen besehen, gingen sie noch weiter, indem Thomaso's Vater, der zufällig Minister ist — behauptete: Der rohe Thaler sei blos vorhanden, damit der Kronstempel drauf gedrückt werde, — der Stempel sei zuerst gewesen, und des Stempels wegen sei die Thalerform gemacht worden. — Er ging sogar so weit, zu behaupten, das reine Silber habe keinen Werth, wenn es nicht mit Kupfer vermischt zum Thaler gestempelt worden, das Silber wachse nur, um gestempelt zu werden. Die Parthei der Gegner wollte dem Unsinne keinen Glauben beimessen, und will es noch diese Stunde nicht.

Die Letztern bleiben bei ihrem Stück und meinen: Die Form ist etwas Unwesentliches, der Stempel etwas Willkürliches. — Reines Silber ist besser als ein Gemisch von Kupfer. Der Werth kann einem werthlosen Dinge nicht gegeben werden ohne Widerspruch der Begriffe. Niemand wird z. B. den Werth eines Menschen anerkennen, der sich durch sein ganzes Leben als einen Schuft bewiesen. — Er soll z. B. gehängt werden, — der Strick reißt — man steckt ihn in ein Ordenskleid und giebt ihm Würden ohne Zustimmung

des Volks, das er behandeln darf nach Belieben. Das Volk murrt und ruft: Der Thaler gilt nicht! da iſt kein Silber an dem Thaler — nichts als Kupfer mit Queckſilber überglättet! wir wollen den Thaler nicht! weg mit dem Kron-Thaler!

Darauf aber erwiedert der Miniſter, ich meine Thomaſo's Vater, — „Reſpekt gegen den Kronſtempel! der Thaler iſt in der Reichsmünze geprägt — er trägt die Krone und wer ihn nicht anerkennt, iſt ein Verräther! Was raiſonnirt Ihr von Kupfer und Queckſilber! und wenn der Thaler auch von Leder wäre — oder von Löſchpapier — und trüge die Krone, ſo müßt Ihr ihn für voll und gültig erkennen! oder Ihr gehört ins Hundeloch!' —

Das will der Apollonia nicht in den Kopf. Sie meint: „Wozu ein lederner Thaler, wenn gediegenes Silber genug vorhanden, woraus ſich Geld prägen ließe, deſſen Werth Niemand läugnen könne, wenn es auch Jemand verſuchen wollte? Woher die Idee, frägt ſie — daß der Kronſtempel dem Löſchpapiere oder Leder irgend einen Werth verleihe? Aber Ew. Gnaden — unterbrach hier der Rothrock ſich ſelbſt — die Sache iſt eigentlich ganz klar und ich begreife nicht, wie die geſcheute Apollonia ſo fragen konnte? Der Stempel! das Krongepräge! Ew. Gnaden! — das iſt's eben, was die Lederherzen und Löſchpapierſeelen in Cours ſetzt! Was würde aus all' dem Zeuge werden, wenn die geſunde Vernunft einmal aus ihrem Schlafe

erwachte und handgreiflich auseinanderſetzte: daß Leder und Löſchpapier kein Silber ſei?

Eben darum Ew. Gnaden, fürchten die Queckſilber-Geiſter nicht ſo ſehr die Annäherung des Bielai'ſchen Kometen als die Ausbreitung der Vernunft.

Nacht, Nebel, Schlamm und Moraſt: — Das ſind die vier Elemente des Kronſyſtems — und wer eine Fackel anzündet und durch den Nebel dringt, um den umnebelten Gegenſtand näher zu betrachten, wer ſich aus dem Schlamme herausarbeiten, oder gar den Moraſt austrocknen — ihn am Ende gar urbar machen will, — hu! hu! Ew. Gnaden, 's überläuft mich eiskalt bei ſolchen Gedanken! ſchon die Gedanken ſind Todſünden. — Das Denken überhaupt iſt Hochverrath, und wer das erfunden hat, deſſen Bild ſollten die Queckſilbergeiſter wahrlich in Contumaz an einen Krongalgen ſchlagen!

Verzeihen Ew. Gnaden, wie ich zu dieſen Gedanken komme, weiß ich bei meiner Treu' nicht! Alle Welt weiß, daß ich ein Narr bin, und von einem Narren erwartet man nur Worte — keine Gedanken. Das iſt unſre einzige, aber ſehr bündige Aehnlichkeit mit den Philoſophen. — Im Grunde iſt Narrheit und Philoſophie Eins und daſſelbe, nur mit dem Unterſchiede, daß die Narrheit unmaskirt erſcheint, als Philoſophie aber die Maske der Weisheit trägt. Seitdem die Hofnarren abgeſchafft, weil ſie als Ritter der Wahrheit gefährlich wurden, ſind Hof-Philoſophen zu Ehren gekommen; — als z. B. Hegel in Berlin —

Görres in München u. A. Wenn auch die Narrheit dieſer Beiden eine ganz verſchiedene Richtung genommen, ſie iſt dennoch ganz vortrefflich an ihrem Platze, und in der That nicht mit Geld zu bezahlen.

Hegels Hauptſatz: Erſt kommt der Staat, — dann kommt lange nichts — dann kommt wieder etwas (man weiß aber nicht recht, was das iſt, weil ſeine Schriften noch nicht ins Deutſche überſetzt ſind); — Genug, jener Hauptſatz iſt eines Ordens werth, und zwar eines ganz auszeichnenden Ordens, deſſen Inſignie eigentlich eine Schellenkappe ſein müßte, wenn der Philoſoph ſie nicht ſchon trüge. Unſre Zeit iſt eine wundervolle Zeit, ſie bringt Dinge zum Vorſchein, an die ſonſt kein Menſch geglaubt hätte; ſie beweißt, daß Katholicismus und Proteſtantismus — einerlei iſt. Wie das Haupt des Erſtern zugleich Oberhaupt eines Staates, ſo ſehen wir einen König als Oberhaupt der Kirche auftreten — Königliche Agenden u. dgl. m.

So weit haben es die Hofnarren der alten Zeit nicht gebracht. Die Menſchheit iſt vorwärts gerückt in ihrer Entwickelung. Noch ein Ableger von ſolch einem Hof-Philoſophen, wohl eingepflanzt und ſorgfältig mit Hofmiſt umlegt: Wer weiß zu welcher Blüthe es die Narrheit dann noch bringen wird?"

„Aber, beſter Rothrock! wo bleiben wir denn in unſrer Geſchichte?" unterbrach ich den Redſeligen. „Wir ſind da nach Berlin gekommen und wiſſen ſelbſt kaum wie? Ich dächte wir eilen nach Lucca zurück."

„Ueber München, Ew. Gnaden! wenn Sie erlauben!“ rief der Rothrock, und drückte ſeinen Filz zu einer Biſchofsmütze auf den Kopf.

„Nein! directe nach Lucca, wenn ich bitten darf! München iſt gar zu anziehend. Wir würden uns zu lange dort aufhalten.“

„Je nun! wir hatten uns alſo in Meinungen verirrt und wollen zur Liebſchaft zurückkehren.

Das liebende Paar war unter ſich ſo vertraut geworden, als es die Keuſchheit, Tugend und Landesſitte nur immer zuläßt. — Es verſteht ſich, daß dieſes mein völliger Ernſt, denn hier zu Lande tritt kaum eine Köchin, geſchweige eine Gräfin über die Schnur der Ordnung.“ Hier ließ er, als geſchehe es aus Verſehen, ſeinen Filz fallen, und ſchaute ihn mit einem ſchmachtenden Blicke an, bevor er ihn aufnahm und fortfuhr:

„Die Liebenden hatten nun in aller Zärtlichkeit die Verabredung getroffen, Romeo und Julie durchzuführen, als das ſicherſte Mittel, der Feindſchaft beider Familien entgegenzutreten, in dem feſten Glauben, daß weder Gift noch Galle das Sacrament wegbeizen würde, wenn ſie es erſt unter Prieſter-Hand empfangen.

Um mir eine weitläuftige Erzählung zu erſparen, können Ew. Gnaden allenfalls die Tragödie Romeo und Julie von Anfang bis Ende durchleſen, wenn Sie ſie nicht etwa auswendig wiſſen, was ich halb und halb vorausſetzen dürfte, da Sie als Deutſcher mit Ihrer Shakeſpear-Zeit wahrſcheinlich fortgeſchritten ſind.

Der Livréekerl, mit dem ich mich auf Russisch unterhalten hatte, war der Leibkammerdiener des jungen Thomaso, der auf allen Wegen die Gunst seines Herrn erschlichen und endlich zur Bewerkstelligung der Trauung beauftragt gewesen war. Seines Lohnes gewiß, ließ er nun Alles so weit kommen als immer möglich, machte aber seinen Bericht an den Minister noch zur rechten Zeit und brachte es glücklich dahin, daß der Bräutigam eingesperrt wurde, als er den Wagen bestellt hatte — zur Kapelle zu fahren.

Die ganze Familie war in Allarm, und Thomaso blieb der Einsamkeit und der Verzweiflung im verschlossenen Zimmer überlassen. Schon waren zwölf Stunden verflossen, als mich die Schwermuth an der Villa vorüberführte. Was nun geschehen, habe ich bereits erzählt, und nachdem ich mit dem gemeinen Livréekerl ohne Cameradschaft eine Flasche Wein geleert hatte, wanderte ich in meinem nassen Rocke zur Stadt zurück.

Mein Freund, der Engländer, dem ich aus Gefälligkeit gern einen Dienst that, wenn er mich brauchte, hatte sich derweile entschlossen, von Lucca aufzubrechen und nach Florenz zu reisen, wohin ich ihn begleitete."

XIII.

„Kaum war ich in Florenz angekommen, als ich im dortigen Prater — den ſie Pratolino nennen, meinen Thomaſo auf mich zueilen ſah. Unſer Wiederſehen begleitete die herzlichſte Umarmung.

Er machte abermals viel Weſens von meiner edlen That, und ich war in Verlegenheit den Dank abermals anzunehmen, für den er faſt keine Worte fand.

Ew. Gnaden müſſen nämlich wiſſen, daß der Gefangene durchaus nichts von der naſſen Geſchichte erfahren, indem das Zimmer, worin er eingeſchloſſen, zur entgegengeſetzten Ausſicht führte. Meinen Lärm erklärte er ſich als edelmüthige Erbitterung meiner deutſchen Seele, da er mich durch Stadtgeſpräch von ſeiner betrübten Lage unterrichtet wähnte. Er glaubte nun, ich benutze die Abweſenheit der übrigen Lakaien, die zufällig mit dem Miniſter auf die Promenade gefahren, — mit einem Worte, er hielt mich für das geräumigſte Herz, für den kühnſten Geiſt in ganz Lucca, und trug mir ohne weitres ſeine Freundſchaft und ſeine Dienſte an, welches letztre Wort hier ganz buchſtäblich zu nehmen. Zwar wurde es mir ſehr ſchwer,

mich von meinem brittiſchen Gefährten zu trennen, jedoch wandte ich mich an ihn mit der Erklärung, daß ich von ſeinem Spleen angeſteckt worden, und feſt entſchloſſen ſei, ihn auf drei Monate ſeinem eigenen Schickſale zu überlaſſen, worauf ich dann aber ganz ſicher und zuverläſſig wieder bei ihm eintreten werde, falls er nicht gar zu weit von Florenz entfernt ſein würde.

Wie geſagt, ſo gethan. Ich ward der Vertraute des jungen Thomaſo, machte bald die nähere Bekanntſchaft der ſchönen Apollonia, und wiewohl ich gegen dergleichen Geſchäfte eine kräftige Abneigung habe, (ſo wenig als ich jemals Kellner ſein könnte, ohne einen ewigen Rauſch zu führen,) übernahm ich dennoch die ſchwierige Stelle eines Poſtillon d' amour.

Ueber dieſe Wochen, die ich nun durchdiente, könnte ich eben ſo gut dicke Memoiren ſchreiben, wie der Arzt oder Kammerdiener Napoleons über deſſen letzten Lebenstage. Denn, wie Napoleon, ſchien in kurzem auch die Liebe meiner Doppelherrſchaft zu kränkeln, aber ſie ſtarb noch nicht, ſondern lebt noch dieſe Stunde, nur mit dem Umſtande, daß ſie ſich, wie es ſcheint, ganz in das Herz der Schönen geflüchtet, wo ſie ſo raſtlos wirkt, wie früher in beiden Herzen zuſammen.

Meine drei Monate waren verſtrichen, und als ehrlicher Mann hielt ich dem edlen Britten mein deutſches Wort.

Ueber alle Erwartung für meine Gefälligkeiten entſchädigt, nahm ich rührenden Abſchied von meiner

Herrſchaft, reiſte nach Rom, wo ich meinen Freund ſo eben beſchäftigt fand, mit langen Schritten den Durchmeſſer des Coliſeums zu unterſuchen. Er wurde heftig, faſt wild, als ich ihn in ſeiner Arbeit plötzlich unterbrach — aber ſein Zorn war nur vorübergehend. Das alte freundſchaftliche Verhältniß trat wieder in Kraft, und bis geſtern Abend blieben wir ununterbrochen beiſammen.

Als die heißen Monate eintraten, und alle Fremde Rom verließen, um der aria cattiva und dem Fieber Platz zu machen, begaben auch wir uns nach Florenz zurück — und ich ſpielte als Gaſtrolle den „Diener zweier Herren," indem mein Thomaſo ſich von neuem an mich wandte. Gefälligkeit iſt meine ſtarke Seite — ich that Alles um der holden Apollonia willen, denn ich fühlte, daß mein Beiſtand nöthig ſei.

Signora Thomaſo war oder ſchien in ſeiner Liebe gegen die Schöne lau geworden — und das Unglück der Verlaſſenen wollte mir das Herz brechen.

Eine leidige Tänzerin hatte das Herz und die Börſe meines Miniſterſohns in Beſchlag genommen — und das allgemeine Elend überſteigt die Möglichkeit einer Beſchreibung." —

Die Thür meines Zimmers wurde geöffnet, und eine dürre Figur, in der ich einen Lohnbedienten oder Stadtläufer vermuthete, ſteckte den Kopf herein mit der Frage, ob die Signora Minenti nicht hier wohne?

„Was?!" fuhr mein Rothrock auf, mit einer

solchen Heftigkeit, daß das Gesicht in der Thüre den letzten Rest der Farbe verlor.

„Verzeihen Ew. Gnaden! ich glaube am Ende, hier geht was Geisterartiges vor. Den Patron müssen wir fürs Erste festhalten!"

Er hatte mit diesen Worten den Arm des Fremden gepackt, und zog ihn ins Zimmer herein, schob einen Stuhl herbei und drückte den Erstaunten darauf nieder, der mit offnem Munde, starren Blicks um sich her schaute.

XIV.

Der Rothrock ſchloß die Thüre ab, und in Erwartung der Dinge, die nun kommen würden, richtete ich mich in meinem Bette auf, zu größerer Aufmerkſamkeit.

„Sag' er mir erſt guter Freund!" begann nun mein Landsmann, „wer Er iſt, und wer die Signora Minenti ſein ſoll, die er hier ſucht?"

Der arme Schelm ſaß in ängſtlicher Verlegenheit, rückte auf dem Stuhle hin und her, und erwiederte endlich:

„Ich bin der Friſeur Capellucio, wohne dort unten am Hanibalsthore, und handle auch nebenbei mit chemiſchem Feuerzeug. Vielleicht kann ich dem Herrn da mit einem Exemplar dienen?" worauf er mit der Linken in ſeinen Rockſchoß fuhr, aber ſie blieb darin ſtecken, denn der Rothrock packte ſogleich wieder an, und donnerte ein drohendes Halt! aus voller Brnſt.

„Nichts von Geſchäften für den Augenblick!" fügte er leiſer hinzu. „Vielleicht kaufen wir Ihm nachher ſeinen ganzen chemiſchen Kram ab, und all' ſeine alten Perücken dazu — wenn er" —

„Mit Perücken, das heißt, mit fertigen, kann ich leider nicht dienen, der Zeitgeist —"

„Laß' Er mir die Perücken und meinen Herrn Vetter aus dem Spiele!" rief abermals der Rothe, und erschrocken, wie früher, schaute ihn der chemische Friseur an.

„Nun weiter, von der Signora Minenti!" brummte Jener, und nach tiefem Seufzer erzählte der arme Sünder, aus Angst zur Aufrichtigkeit genöthigt:

Es sei ein Knabe zu ihm gekommen, den eine Signora Minenti aus Florenz oder Venedig, abgesandt habe, mit dem Auftrage, ihr irgend einen zuverlässigen Mann zu bringen, der in geheimen Geschäften geübt und gewandt wäre, sie habe ihn in wichtigen Angelegenheiten zu sprechen und werde seine Dienste reichlich lohnen."

„Und die Signora Minenti soll hier im Hôtel au parapluie wohnen?" fragte der Rothrock — den wir fortan Kaspar nennen wollen, um ihn bequemer bezeichnen zu können.

„Hier im Hôtel, so sagte mir der Knabe, und zwar auf Nr. 5 — oder Nr. 15, das habe ich in der Eile vergessen."

„Ich ward aufmerksamer, als ich Nr. 15 hörte, und bemerkte nun, daß wir uns hier in Nr. 5 befänden, in Nr. 15 aber eine Donna wohne, die etwa jene Signora Minenti sein könne.

„Da werde ich mich zu ihr" —

Der Friseur wollte mit diesen Worten aufstehen,

allein Kaspar ſprang pfeilſchnell vor ihn, packte ihn an beiden Schultern und drückte ihn auf den Stuhl nieder, daß ſämmtliche ſechs Beine knarrten und krachten.

„Nicht von der Stelle, guter Freund! die Thüre iſt verſchloſſen. Bleib' Er ganz ruhig in ſeiner Poſition! — da drüben alſo auf Nr. 15 wohnt die Signora und Er heißt Cap — Capel —?"

„Capellucio, zu dienen, Signore!" ſtotterte der Arreſtant, — „aber ſagen Sie mir doch, was Sie mit mir" —

„Stille!" unterbrach ihn Kaspar, „ſtör' Er mich nicht in meiner Ueberlegung. Es muß hier zur That geſchritten werden, und ohne Berathung mit ſich ſelbſt iſt der Menſch zur That nicht" —

Er ſchritt, mit der Rechten am Kinn, in der Linken den Filz auf den Rücken haltend, großen Schrittes auf und ab, blieb raſch vor dem Friſeur ſtehen, richtete den Zeigefinger auf ihn, und ſprach in befehlendem Tone:

„Zieh' Er ſeinen Rock aus."

„Ich?" — fragte Jener, und zog die Augenbraunen faſt über die Stirn hinauf, „ich? den Rock ausziehn?!" und es traten ihm bei dieſer Wiederholung die Thränen in die Augen.

„Wenn Er nicht will, werde ich ihm helfen," antwortete Kaspar, mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit.

„Aber Signore! — beſter Herr! was wollen Sie denn mit mir?" —

„Nichts — gar nichts will ich mit Ihm, nur mit ſeinem Rock will ich meinen Plan ausführen, der meinige iſt viel zu bekannt in der ganzen Welt und im Hôtel au parapluie am allermeiſten. Zieh Er alſo den Rock aus! ohne Zaudern! Er kann den meinigen derweile anziehen. Ich werde ihm Wein und Brodt heraufſchleppen mit eigner Hand, und was Er ſonſt noch begehrt, nur werde ich mir ausbitten, vorläufig Friſeur und chemiſcher Feuerzeug-Lieferant zu ſein, und Capellucio zu heißen. Verſteht er mich nun?"

Der arme Sünder ſchien Troſt zu faſſen, jedoch kam er mit der Einwendung, daß ihm auf ſolche Weiſe ſein Bischen Verdienſt entginge.

„Soll Dir nichts entgehen! gar nichts! ſei nur ganz ruhig," erwiederte Kaspar. „Was Du begehrſt, werde ich Dir zahlen, und Du biſt hier noch ſicher, daß Du keine Kopeken bekommſt, auf die Du Dich, in Deinen geheimen Geſchäften, doch immer gefaßt halten mußt. Vielleicht nennſt Du die Münze, die ich meine, anders. Es iſt ein Gegenſtand des Gefühls. — Nun zieh' Deinen Rock aus."

Es geſchah nach dem Willen des Befehlenden und bald ſtieg dieſer, gebückt und in ſchiefer Haltung, wie der Friſeur erſchienen war, im Zimmer umher, das Einzelne an ihm, was ich noch kaum bemerkt hatte, ſo täuſchend nachahmend, daß ich mich des Lachens abermals nicht erwehren konnte.

„Was koſtet ſo 'n Ding?" fragte Kaspar, indem er eine Blechkapſel mit Feuerzeug aus der Taſche nahm, ein Zündhölzchen probirte und dem Eigenthümer den Schwefel unter die Naſe hielt.

Der Friſeur nannte den Preis und zugleich die Zahl der Stücke, und Alles Uebrige, was ſich in ſeinem Rock befinde, wandte ſich darauf an mich und fragte, ob ich dafür einſtehen würde, daß er nichts verliere?

Obſchon ich zwar nicht wiſſen konnte, wie das Ganze ablaufen werde, hatte Kaspar dennoch mein Vertrauen ſo ſehr gewonnen, daß ich dem Beſorgten die beruhigende Verſicherung gab, er ſolle in keiner Beziehung irgend einen Schaden leiden.

Mein Fieber ſchien dieſen äußern Erſcheinungen gänzlich gewichen, ich befand mich wieder wohl und erhob mich vom Lager, bevor Kaspar das Zimmer verließ.

„Kennſt Du die Handſchrift Deines ehemaligen Herrn, ich meine die des Thomaſo?" fragte ich ihn leiſe, indem ich ihn bei Seite zog! „Nicht wahr, die Tänzerin heißt Lucia!" —

„Lucia Minenti aus Rom! ganz richtig!" raunte er mir ins Ohr! „Aber wie in aller Welt, wie kommen Sie zu dem Namen, und zu den Briefen meines Herrn — Thomaſo! meines guten Freundes? das iſt ſeine Hand! ganz richtig!" fuhr er fort, indem er die Blätter beſah, die ich aus der Brieftaſche hervorzog.

„Nun alſo! Kaspar! ich kenne die Sache ſchon

im Voraus, und weiß zum Theil wie sie steht. Thue keinen Schritt ohne meine Zustimmung. Sage mir für's Erste: Was hast Du nun im Sinne?"

„Ich kann mir wohl vorstellen," erklärte Kaspar, „daß die Hexe dem Geliebten nachreiset, wie sie auch wirklich hier sein wird. Zuvörderst werde ich mich nun in ihr Anliegen drängen, als Friseur Capellucio ihre Befehle vernehmen, und dann — Alles aufbieten sie über alle Berge zu schicken, wie ich eigentlich jetzt zu Ihnen gekommen, unter Ihrem Beistande meinen Thomaso mit der lieben Gräfin zu vermählen." —

Das Letzte schien mir gar zu lustig, da der Bräutigam im Gefängniß schmachtete, und sich ohnehin, dem Anschein nach, von seiner Braut hinweg gewandt hatte.

„Hat Alles nichts zu bedeuten!" meinte Kaspar! „Es wird dennoch ein glückliches Paar! so glücklich in Wälschland je eins gestorben! die Hauptsache ist die Meinung! und wenn mein Thomaso noch lange der Intrigue seines Vaters und der Luftspringerei unterworfen bleibt, da sattelt er ganz um und wird zum Bandwurme."

„Bandwurm? unterbrach ich ihn — woher kennst Du das Wort?" Es war mir unbegreiflich, wie er von meinem Fiebertraume etwas wissen könne?

„Je nun!" antwortete er, — „Er wird zum Wurme, der sich, um ein Band am Knopfloche, krümmt, vor jedem Lump, der damit handelt." —

„Ja so! da erklärt sich das Wort!" dachte ich bei mir selbst, und Kaspar hatte sich bereits davon

gemacht. Die Gesellschaft des armen Teufels war mir zuwider. Ich machte ihm den Vorschlag über den bekannten Rock, den er beim Tausche angezogen, einen alten Reisemantel, den ich ihm zeigte, umzuschlagen, und in Gottes Namen nach Hause zu gehen. Um ihn nur fortzubringen, gab ich ihm die paar Thaler als Pfand, die nach seiner Angabe in jenem Rocke steckten, und zufrieden mit diesem Antrage, verließ er mich auf der Stelle.

Nicht ohne Neugierde wartete ich nun auf die Zurückkunft des Pseudo-Friseurs.

XV.

Die Sache des Miniſterſohns ging mir nun im Kopfe herum, und ich las noch einmal die Papiere der Schreibtafel durch, um mehr über ihn in's Klare zu kommen.

Seine Verbindung mit den Köhlern, im Widerſpruche zu ſeiner Beſtimmung als Diplomate im Dienſte der Kronen, — ſeine Liebſchaft mit der Tänzerin im Widerſpruche mit dem Verhältniſſe zur ſchönen Apollonia, die, wie ich erwarten durfte, noch immer in Liebe an ihn gefeſſelt war; das Alles zeigte mir den jungen Mann ein wenig verdächtig. Sollte er wirklich, den eingeimpften Grundſätzen zum Trotze, ſich aus Ueberzeugung zur Parthei geſellt haben, die, wie die Sonne der Nacht, den Verhältniſſen gegenüber ſteht, für welche er geboren? Es wäre ein Wunder, und wenn es wäre, da verdiente dieſer verwegene junge Mann, ſchon um ſeiner Kühnheit willen — rettenden Beiſtand.

Aber ich dachte dieſe Gedanken ganz leiſe, denn ſie hätten mich ja des Hochverraths ſchuldig ſtellen können, da Niemand meiner Verſicherung geglaubt haben würde, daß ich mit Leib und Blut ein Ultra-

Royaliſt ſei — wenn eine Spinne dieſe Gedanken belauſcht. Und wie ſollte ich kein Ultra ſein, da ich ein ſo eifriger Verehrer der Muſik bin? Müßte ich nicht ſchon aus Verehrung mich zur Legitimität bekennen, aus Achtung und Begeiſterung für die Kunſt, die durch Don Miguels Erfindungsgeiſt eine neue Stufe erſtiegen? Was gleicht wohl im Reiche der Töne einem Katzenconzert des Don Miguel? — Wahrlich die Ohren, welche daran ihr höchſtes Ergötzen finden,*) ſind vor allen empfänglich für die Seufzer und Klagen einer Nation, für die Bitten und Wünſche der Unterdrückten, und unter ſo bewandten Umſtänden wäre es allerdings Hochverrath, gegen die Ordnung der Dinge etwas einwenden zu wollen; ſei es auch nur ein Gedanke.

Liegt es nicht ſonnenklar im Plane der Schöpfung, und ſtimmt es nicht unbeſtritten überein mit dem geheimnißvollen Willen der Vorſehung, daß ein erfindungsreicher Katzenklyſtirer als Erbe der Legitimität auch einigen Millionen Menſchen ein Vitriol-Klyſtir geben darf, ſobald es ihm zur Abwechslung nur einfällt? — Iſt nicht die Natur blos vorhanden, damit das Widernatürliche darin Statt finde? Wird nicht darum dem Menſchen die Vernunft gegeben, damit er erkenne und einſehe, daß es ſeine Beſtimmung auf Erden iſt, der Willkür eines Despoten unterworfen zu leben? Ward nicht die ganze Erde blos darum erſchaffen, damit einige Dutzend Staubgeborne ſie als Eigenthum be-

*) Wie ſolches bei Don Miguel der Fall. A. d. V.

trachten, als Erbtheil, das kein Teufel ihnen nehmen oder ſtreitig machen kann? —

Iſt das ganze Geſchmeiß der Menſchheit etwas Anders, als Ausſtellung eines großen Sclaven-Marktes, wobei nur der einzige fatale Umſtand obwaltet, daß die Käufer und Verkäufer ihr Eigenthumsrecht nicht documentiren können, ſondern juſt mit zum Geſchmeiße gehören, das füglich einmal dies Verhältniß umkehren und unter ſich die Verkäufer und Käufer verhandeln und verkaufen könnte? —

Es möge an die Stelle des Beſtehenden geſetzt werden, was auch immer; etwas Beßeres kann nicht erfunden werden, als die Bedingung, daß z. B. Göthe's Sohn wie ſein Vater, ein großer Dichter, oder Copernicus Enkel, wie ſein Vorfahr, ein großer Aſtronom ſein ſoll. — Und wäre der Nachtheil, die drückende Wirkung auf die Menſchheit in letztern Fällen mit dem Elende zu vergleichen, das durch dieſe Bedingung vom Throne herab auf Millionen ſinkt? —

Aber wozu dieſe Schulreden? Sollten die Weiden- und Haſelruthen von Ungefähr auf unſrer Erde wachſen? Und wächſt nicht auch Eiſen? — —

„Der Worte ſind genug gewechſelt.“ Es wäre wahrlich Schade, noch drei Worte über dieſen Gegenſtand zu verlieren, ohne zur That zu ſchreiten.

Kaspar ſtürzte zur Thüre herein, und warf ſich laut lachend in einen Lehnſtuhl.

„Nun, was bringſt Du?“ fragte ich ihn. Aber er konnte noch nicht zu Worte kommen, und erſt nach-

dem er ſich die Augen ausgewiſcht, begann er folgenden Bericht:

„Nein das iſt köſtlich!! Ew. Gnaden! das iſt mannifix! das iſt ſuberpel! da tanzt mir die Luftſpringerin in meinen Plan hinein, als ob ich ſie zu Gaſtrollen gerufen hätte!

Jedoch, ich muß Ihnen erſt erzählen, was zwiſchen geſtern und heute liegt, mein Verſchwinden und Wiedererſcheinen iſt Ihnen noch nicht klar.

Sie müſſen wiſſen, die Gräfin Apollonia wohnt nicht gar weit von hier, bei einer Tante, und da mein Britte ſich dieſen Sommer auf einem Landhauſe in der Nähe aufhielt, konnte ich meinen alten Dienſt als Poſtillon ohne Horn, mit Bequemlichkeit üben. Thomaſo war ſeither nach Neapel, von dort in die Quere ans adriatiſche Meer gereiſt, im Geheimniß des Köhlergeſchäfts — und Liebe und Verzweiflung wartete auf ſeine Zurückkunft im Herzen der Gräfin.

Er kam — geſtern Abend, wie Sie wiſſen, und ohne geſehen zu werden, ſah ich zur Genüge. Es iſt eine Regel, die mir die Erfahrung lehrte; bei Prügeleien oder Verhaftungen ſich nicht vorzudrängen, — man kann allzu leicht etwas abkriegen, entweder Hiebe aus Irrthum, die darum nicht minder weh thun, oder frei Quartier und Aufwartung, die man ſich beſſer nach Belieben ſelbſt wählt.

Mein Thomaſo hat mich nicht bemerkt, und ich verrieth durch keine Miene, daß ich ihn je gekannt hätte.

Ihn den Krallen der Justiz zu entreißen, war mein erster Gedanke, und das hält hier in Wälschland nicht schwer, sobald man nur den Rücken an irgend etwas Groſses lehnt, sei es auch nur an einen großen Stammbaum — und in dieser Hinsicht, war die Gräfin mir just recht.

In aller Frühe bin ich in der Villa — suche meine Bekannten zu gewinnen, die der Gräfin nahe stehen, insbesondre laß ich mich bei ihrer Vertrauten melden und rückte mit der Hiobspost heraus, daß unser Thomaso im Pech sitze.

Dem Baumeister sei Dank, der die Villa einst aufführte! — denn leicht hätte sie zusammenstürzen können vor Schreck.

Ich ward vorgeführt und sollte Rath geben, was hier zu thun? Eine kritische Lage! — Vor Allen aber bemerkte ich, daß wir die Avantgarde in Bereitschaft halten müßten, die in Beutelli und Chatoullen ihr Hauptquartier hat, indem ein Stammbaum ohne klingendes Laub einem Christbaume gleicht, der als dürre Tanne im Walde steht. —

Das sah die Gräfin gar wohl ein, und stellte sich bereit um ihrer Liebe willen, ihr ganzes Vermögen zu opfern, — ach! die gute Seele! Nachher lebt sich's dann noch einmal so süß von Luft und Sorgen in der Myrthenlaube der Entbehrung! das versteht sich von selbst. — Ich nahm also im Voraus eine Escadron der Avantgarde mit, und wandte mich nun an Sie, da ich durch meinen markirten Rock nicht ansehnlich

genug bin, um allein meinen Zweck erreichen zu können. Wenn die Garde erſt vorrücken darf, o ja! da bin ich der Mann am Platze, und nicht der erſte Narr, der ein Regiment oder eine Escadron commandirt.

So ſtanden die Leuchtthürme, als ich hier zu Ihnen hereintrat. — Der Perückenheld hat uns auf eine Höhe geführt, von der wir eine ganz andre Anſicht gewinnen.

Aber Ew. Gnaden, meine Zunge iſt trocken und halb lahm.

Wenn Sie erlauben, will ich eine trinkende Pauſe machen."

XVI.

„Es gilt hier hauptsächlich, fuhr Kaspar fort, irgend eine Person an Thomasos Stelle zu setzen, dann ist die Sache abgemacht."

Diese Aeußerung klang mir so seltsam, daß ich sie mir wiederholen ließ, und dennoch mußte ich zum dritten Male fragen.

„Ich meine, erklärte Kaspar, es bedarf nur einer Person, auf welche wir die Aufmerksamkeit der Justiz lenken, als sei der bereits gefangene junge Mann ein Pseudo-Köhler, das unterschobene Wesen aber sei der wirkliche, den die Justiz verfolgt. Dann läßt sich die Gold-Garde anwenden, und mein Thomaso wird frei."

„Hm! erwiederte ich dem närrischen Patron, diese Methode wäre allerdings originell, nur muß ich mir im Voraus zweierlei erbitten. Erstens, daß es Dir nicht einfalle, etwa mich als den ächten Köhler zu bezeichnen, zweitens in Allem, was hier die Rettung anbetrifft, meine Person aus dem Spiele zu lassen, da es als ein gräßliches Staatsverbrechen betrachtet würde, zur Befreiung eines Staatsverbrechers auch nur

Einen Finger zu rühren. Meine Frau Tante, eine der bündigsten Hofdamen, die jemals vor irgend einer Prinzessin ihren Knix gemacht, ist bereits alt und schwach, und höchstens wird sie noch das Ende meiner wälschen Reise erleben, um mir sodann ihren Platz einzuräumen.

Stelle Dir nun selbst vor, Kaspar! wie es um meine Aufnahme bei Hofe als Ehrendame mit oder ohne „Was ist das?" aussehen würde, wenn man durch irgend eine Hofdame des Papstes oder des Großherzogs von Toscana, oder am Ende gar durch eine Wienerin erführe, was ich hier in Spoleto für entsetzliche Streiche unternommen?

Nicht nur meine ganze Carriere wäre auf solche Weise untergraben, ich wäre nicht nur bei allen legitimen und halb legitimen Höfen, sogar bei allen liebenswürdigen und nicht liebenswürdigen Prinzessinnen — eine describirte, höchst verrufene Person, deren Namen zu nennen, ein für allemal wider allen Ton erachtet würde, sondern, was noch weit übler wäre; — meine Tante Excellenz würde bei solcher Nachricht vor der Zeit von Schreck und Ohnmacht sterben, in höflicher Geistesgegenwart unbedingt ihr Testament widerrufen, kein Hofjude würde von Stund' an einen Wechsel auf sie acceptiren, ich würde noch auf dieser Reise meine stehenden und liegenden Gründe angreifen, und wohl gar die Wurzel meines Stammbaums einem Apotheker oder Droguerie-Händler antragen müssen, als probates Mittel gegen die Demuth, Bescheidenheit,

Anſpruchsloſigkeit und dergleichen gemeine Krankheiten, die zwar ſehr ſelten, aber doch zuweilen, als eine wahre Peſt in den beſten Familien zum Vorſchein kommen.

Nein! Kasper! was dieſe Sache betrifft, da bedenke jeder Zeit das Wohl meiner Zukunft, meine unvermeidliche Beſtimmung als Hofdame, meinen guten Ruf und meine Reputation. Die Verzweiflung der Gräfin Apollonia kann ich mir gar wohl erklären, aber eben, da ſie meines Gleichen iſt, wird ſie mir gerne die Verſtocktheit meines Herzens verzeihen. — Ich habe zu lange in der kälteſten Hof-Atmoſphäre gelebt, als daß meine Seele noch einen Funken Mitleid, Bedauern, Theilnahme, Erbarmen und dergleichen bürgerliche Albernheiten für einen Verräther umſchließen ſollte, der ſich unterſteht, die entthronte Vernunft wieder zur Regierung bringen zu wollen, wahrlich ein Gedanke, vor dem die Legitimität ſelbſt Krämpfe und Apoplexie bekommen könnte! —

Begehe ich doch ohnehin ſchon tagtäglich Sünden genug, gegen Ton und Welt! rede ich doch gegenwärtig mit aller Geläufigkeit meine deutſche Sprache, ſtatt der franzöſiſchen — der Sprache meiner Beſtimmung? Reiſe ich doch ohne Bedienten mit einem ehrlichen Vetturin, anſtatt mit unbezahltem, eigenen Wagen und einer ſtandesmäſſigen Suite zu reiſen? Würde ich unter Gewiſſensbiſſen hierüber eine einzige Nacht Ruhe finden, wenn mein Bewußtſein mich nicht durch die Urſache tröſtete; indem ich in einer einzigen Stunde nicht nur mein Reiſegeld, ſondern das ſämmtliche Ver-

mögen meines kleinen Vetters verſpielte, deſſen Vormund ich erſt ohnlängſt geworden?

Dies allein kann mich beruhigen, ſo wie ich durch dieſen Umſtand zugleich die bündigſte Aufnahme bei meiner Geſandſchaft in Florenz hoffen darf, die in meiner leiſeſten Andeutung der Art, in mir ohne Weitres den Sprößling der nobelſten Familie erkennen wird.“ —

Kaspar hatte dieſe meine Erklärung einigemal durch ein langes Gähnen begleitet, und ergriff endlich ſelbſt wiederum das Wort.

„Ew. Gnaden werden doch erſt hören, was ich eigentlich will, und dann mögen Sie meinetwegen auf franzöſiſch ihre Standrede halten. Sie haben mich da wahrhaftig ganz aus meiner Laune gebracht, mit ihrer vermaledeiten — Nun! ich habe keine Zeit zum Fluchen.

Ich kam alſo als Friſeur Capellucio hinüber zur Tänzerin.

Daß ich meine Rolle ſo geſcheut als möglich anlegte, bedarf wohl keiner Verſicherung. Ich hörte die Darſtellung ihrer Lage ganz ruhig an. Sie iſt ihrem Geliebten in aller Eile von Venedig bis hierher nachgereiſt, hofft die Trennung von ihm noch einmal aufs Beſte zu feiern, und iſt nebenbei entſchloſſen, etwa als Jüngling verkleidet, in ſeiner Begleitung zu bleiben, falls er nicht ſofort nach Florenz zurückkehren würde. Nun warf ſich die Juſtiz in ihren Plan und ſie ſucht in mir, dem Friſeur Capellucio — einen zuverläſſigen Mann, deſſen Kopf es möglich

machen könne, sie entweder mündlich oder schriftlich mit ihrem Geliebten in Berührung zu bringen. Der Umstand, daß sie Mannskleider bei sich führt, kommt mir nun ganz vortrefflich in den Wurf, und Ew. Gnaden hätten gar nicht nöthig gehabt, sich in Erörterung ihrer Verhältnisse zu erschöpfen, wenn Sie mich erst weiter vernommen.

Es ist mir nämlich sofort eingefallen, die Tänzerin Lucia Minenti als den gefährlichsten Köhler, der sich je in einen Mantel hüllte, der Justiz zu überliefern und auf diese Weise meinen Thomaso aus der Schlinge zu ziehen."

Dieser Einfall machte mir Spaß, und bloß des Spaßes wegen entschloß ich mich, den guten Kaspar nicht etwa in seiner Unternehmung zu stören.

„Vor allen Dingen," fuhr er nun fort, „muß ich wissen, was es mit der Brieftasche meines Signore Thomaso für eine Bewandtniß hat, und ob nicht irgend Etwas darin befindlich, daß uns zum Zwecke führen könnte, wenn ich mich als beauftragt von Seiten des Geliebten bei der Donna legitimiren soll."

Ich zog rasch die Brieftasche hervor und zeigte ihm das Miniaturbild, mit welchem vielleicht am ersten was zu machen.

Kaspar sprang wie wahnsinnig vor Freude im Zimmer umher, und konnte vor Jauchzen lange nicht zu Worte kommen!

„Aber sagen Sie mir doch, was ich mir Besseres aussuchen könnte? — rief er endlich, wenn ich auch

bei'm Signor Thomaso in ſeinem Zimmer etwas erwiſchen wollte, um meine Sendung an die Schöne zu bekräftigen? Zwar wird das Suchen im Gefängniſſe nach dergleichen Dingen einem ſehr erleichtert, aber von dem Zuſtande eines verhafteten Cavaliers wird unſre Signora gewiß einen glänzenden Begriff haben, und ſich leicht einbilden, als ſitze er mitten in allen Reliquien ſeiner Liebe.

Mit dieſem Bilde habe ich ja plötzlich alle Mittel in Händen, die mir noch fehlten! — denn, das ahnten Sie doch wohl längſt, daß dieſes Püppchen Niemand anders darſtellt, als unſre leichtfüßige Schöne?"

„Alſo ihr eignes Bild?" fragte ich, faſt überraſcht, da ich mich der phyſiognomiſchen Betrachtung entſann, die es jüngſt veranlaßte.

„Alſo Ihr Bild!" — und ich ſuchte nun, mir das Figürchen, wie ich es flüchtig geſehen, mit dieſem Bruſtbilde verſchmolzen zu denken.

„Ei freilich iſt es unſre Nachbarin! Niemand anders!" jubelte Kaspar, und ſchwerlich war die Entzückung des Empfängers größer, der dieſes Bild zuerſt als Pfand der Liebe übernahm, als die unbändige Freude des Rothrocks.

„Nun was ſind denn noch für Briefſchaften mehr in der Taſche?" fragte er, nachdem ſich der Sturm gelegt hatte. „Papiere ſind immer wichtig, wo die Juſtiz ihre Hand ausſtreckt. Sie weiß jedes Blatt zum Wechſel zu ſtempeln, der dem Arreſtanten wenigſtens einige Stunden koſtet, als Verlängerung der Unterſuchung."

Meine eigenen Documente hatte ich bereits bei Seite gelegt, und gab ihm nun die ganze Bescheerung des Zufalls, die mehr als hinreichend war, zur Ausführung des entworfenen Plans.

„Wenn nur erst so viele Minuten verlaufen wären, als etwa nöthig, um aus dem Parapluie ins Gefängniß und wieder zurück ins Parapluie zu eilen!“ seufzte Kaspar ungeduldig im regen Eifer der Vollbringung.

„Zu früh darf ich nicht hinüber, da möchte die Donna am Ende Mißtrauen fassen, Unrath spüren, und unsre Pastete läg' im Sande. Lieber will ich derweil in ein Café steigen und die Zeit so redlich an Mann bringen, als immer möglich.“

Er nahm mit diesen Worten die sämmtlichen Papiere nebst Portrait, und in Geschäftigkeit eines Kaufmanns, der auf die Börse-Stunde lauert, um mit seinen Staatspapieren aufzutreten, verließ er mein Zimmer und das Hôtel au parapluie.

XVII.

Schneller als ich erwartete trat Kaspar wieder ein und ſchon in ſeinem Carnevalslächeln las ich den günſtigen Erfolg.

Sein Bericht lautete ungefähr alſo:

„Im harten Lehnſtuhle der Sehnſucht ſah unſre Nachbarin meiner Zurückkunft entgegen und ſprang auf wie eine Katze zum Gruß, als ich geheimnißvoll über ihre Schwelle flog.

„Habt Ihr ihn geſehen? Lebt er noch? Denkt er noch — denkt er an mich? Was ſagte er, als er von mir hörte?“ — und mit zehn ähnlichen Fragen beſtürmte ſie mich, wie nur immer die Liebe neue Variationen des Einen Themas erfinden kann.

Da ſuchte ich nun aus der Tiefe der Erfahrung alle Ueberreſte der Zärtlichkeit hervor, gab meiner, ſonſt eben nicht ſehr melodiſchen Stimme die Biegung der Innigkeit — aber Ew. Gnaden! die wahre Biegſamkeit fehlt ihr, meine Stimme gleicht dem Fiſchbein; ſie ſchnellt ſogleich wieder in ihre natürliche Haltung zurück.

Gleich einem Tragödien-Dichter ſchilderte ich den troſtloſen Zuſtand des Unglückſeligen, der den Kerker

vor lauter Liebe vergeſſen und in Sorge und Kummer um ſeine Donna Lucia, bis dahin noch gar nicht an ſich ſelbſt und an ſeine andern Fatalitäten gedacht hatte. —

Die Wunder ſind ſelten zu unſrer Zeit, aber ein Wunder erlebte ich doch bei dieſer Gelegenheit. Das Auge der Tänzerin ward naß. —

Es würde uns hier zu lange aufhalten, wenn ich all' die Betrachtungen erörtern wollte, die das naſſe Auge herbeiführte. Der Gegenſtand iſt aber zu wichtig, als daß wir ihn ganz übergehen könnten.

Ein tiefes Geheimniß der Natur liegt hier zum Grunde. Die Thränendrüſen einer Schönen verdorren, je geſchmeidiger ihre Tanzgelenke werden, und wie es angenommen wird, daß die Milz der Läufer, deren Kunſt ebenfalls in Gewandheit der Beine blüht, in einen widernatürlichen Zuſtand gebracht werden muß, bevor ſie eine erkleckliche Höhe ihrer Entwickelung erreichen, ſo muß gleicherweiſe das Herz der Tänzerin gewiſſermaßen ganz wegdorren, bevor ſie den rechten Winkel der Beine zu Stande bringt, der bei dem Publikum als das Höchſte der allein glückſeligmachenden Kunſt ſo unendlich beliebt iſt. In wiefern nun die Thränendrüſen mit den Regungen des Herzens in Verbindung ſtehen, — fällt in das Gebiet der Phyſiologie und bleibt hier unenthüllt. Daß aber eine Parforce-Tänzerin ohne Catarrh, (den man hier zu Lande faſt gar nicht kennt!) mit feuchten Augen aufwarten kann, und das verdorrte Herz noch einer leiſen

Rührung fähig sei, das, Ew. Gnaden, war mir ein blaues Wunder.

Unter unerschöpflichen Betheurungen der gefangenen Liebe, rückte ich nun mit der Nachricht hervor, daß der Verzweifelnde keinen Troſt fände, bis er den Gegenstand seiner brennenden Zärtlichkeit gesprochen, und es fehlte wenig daran, so hätte die Donna den Friseur Capellucko mit ihrem Anbeter verwechselt, und mich durch eine feurige Umarmung beglückt. Dieses verstohlne Wiedersehen war ja das Ziel ihrer Wünsche. — Ich setzte nun alles Nöthige auseinander, zeigte ihr das Bild, welches der Gefangene in meine Hände gegeben, als einen Beweis, daß es noch in Kerkers Nacht und Grauen sein Troſt und Palladium gewesen. Die gerührte Schöne küßte sich selbst, indem sie mir das Bild aus den Händen riß, und ich übergab ihr nun die sämmtlichen Papiere, um auf die Hauptsache zu kommen.

„Sie müssen sich sogleich in ihre Mannskleider werfen," erklärte ich nun, „denn das Wiedersehen kann nur unter der einzigen Bedingung statt finden, daß Sie sich für Ihren Signore Thomaso, den Sohn des Ministers der widernatürlichen Angelegenheiten, ausgeben, zu welchem Zwecke er Ihnen die erforderlichen Documente sendet, falls es nöthig sein sollte, daß Sie sich gerichtlich legitimiren müßten."

Meine Donna sah mich überrascht und erstaunt an, und wußte anfangs nichts auf diese Zumuthung zu

erwiedern. Nach einer ſtillen Verwunderung, fragte Sie endlich ſehr naiv: Wie meint Ihr das?

Ich wiederholte ihr dieſelben Worte und fragte ſie nun mit Beſtimmtheit, unter welchem Namen ihr Geliebter ſeither an ſie geſchrieben, und nach wem ſie ſich hier erkundigt habe, da Sie ihn erwartet?

Ihre Erwiederung erfolgte ſehr raſch, indem ſie bemerkte, daß ihr Geliebter zwar nie an ſie geſchrieben, jedoch in geheimen Staats-Angelegenheiten unter dem Namen Carlo Caſetti gereiſt ſei, ſie ſich aber vorſichtiger Weiſe durchaus nicht nach ihm erkundigt habe, ſobald ſie durch den Kellner im Parapluie bei ihrer Ankunft erfahren, daß ſo eben ein junger Mann im Gaſtzimmer arretirt worden, deſſen oberflächliche Bezeichnung hinlänglich geweſen, ihr die traurige Gewißheit über das Schickſal des Erſehnten zu bieten. Darauf habe ſie, um ſich nicht ſelbſt zu verrathen, alle Heiterkeit affectirt, die ihr nur zu Gebote, und in aller Frühe einen Buben geſucht, der ihr einen ſichern Unterhändler verſchaffe.

Gut, dachte ich bei mir ſelbſt, beſſer als gut! vortrefflich! das ſoll ſchon geſchehen!

Sie ſehen nun alſo ſelbſt ein, meine holde Signore! begann ich mit neuem Muthe, — daß ein Signore Carlo Caſetti gefangen ſitzt, der mit dem Signore Thomaſo, dem Sohne des Miniſters der widerwärtigen und widernatürlichen Angelegenheiten, nichts gemein hat, als die Bekanntſchaft, welche den Beſuch des Letztern veranlaßt? Sie ſind und bleiben

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Signore Thomaſo, und wenn Ihre Liebe wirklich ſo heiß, als ich wohl glauben will, ſo erwarte ich von Ihnen, daß Sie um Ihrer Liebe willen Ihre Rolle als Miniſterſohn durchführen werden, und koſte es Ihnen auch Ihr Leben oder ihre Freiheit, denn nur Ihre Feſtigkeit, auf die der Geliebte unbedingt baut, vermag das Wiederſehen, und durch das Wiederſehen zugleich ſeine Befreiung zu bewerkſtelligen."

Die Donna fuhr bei dieſer Erklärung, unheimlich aufgeſchreckt, zuſammen, aber ich ließ ſie nicht zu Worte kommen und ſprach weiter:

„Sie treten auf als Signore Thomaſo — ich bin Ihr Lohnbediente und Ihr Organ. Haben Sie nie im Ballet einen bezaubernden Prinzen oder eine ähnliche Rolle geſpielt? Sie werden hinlänglich Takt und Gewandtheit beſitzen, den Miniſterſohn durchzuführen und als ſolchem ſtehen Ihnen hier alle Pforten und Thore offen, wenn Sie, wie es ſich von ſelbſt verſteht, Ihrem hohen Namen diejenige klingende Beglaubigung zu geben wiſſen, die man von Ihrem Stande in ſolchen Fällen erwartet."

Hier klimperte ich mit der Avant-Garde im Rock, ihrer Verlegenheit zuvorzukommen, da ich nicht wußte, wie es um ihre Caſſe beſchaffen. Dieſer Klang übte eine ſeltſame Gewalt über ſie, und ihre Züge, die durch den bevorſtehenden Kampf auf Tod und Leben eine gewiſſe Niedergeſchlagenheit ausſprachen, belebte plötzlich eine ſonnige Heiterkeit.

„Wie? Ihr habt Gold?" fragte ſie in weiblicher Neugierde" — hat Euch etwa mein Thomaſo —?"

„Freilich," unterbrach ich ſie, „freilich hat mir Ihr Signore Thomaſo, auf alle Fälle bedacht, die nöthigen Mittel zugleich anvertraut, durch welche wir mit Leichtigkeit unſern Zweck erreichen."

„Ach! das iſt ja himmliſch! darin erkenn' ich ihn wieder! Aber er hat Euch doch geſagt, daß Ihr mir die Börſe geben und es mir überlaſſen ſollt" — —

Ich mußte die goldene Signora wieder unterbrechen und betheuerte ihr, meine gemeſſenen Aufträge von ihrem Herzliebſten empfangen zu haben, die mir jede Auslage zu dem gemeinſchaftlichen Zwecke geſtatten, und nur in ſofern ſich auf die Signora bezögen, als ſie etwa zu ihrer Entfernung aus dem Parapluie eines Vorſchuſſes bedürfe.

Sie ſchien in ihrer Unruhe nicht tiefer nachzudenken, und das Vertrauen des Gefangenen zu dem abgeſandten Friſeur nicht weiter zu erwägen, ſondern nahm die Gelegenheit wahr, mich in ihrer menſchlichen Geldgierde um einige Ducaten zu bringen, welche ich ihr, als Schmerzengeld im Voraus, mit Freuden zuſteckte.

Nun nöthigte ich ſie, ſich zuvor aufs genaueſte mit ſämmtlichen Papieren vertraut zu machen, im Fall, wie es ja ſehr leicht möglich, irgend eine Unterſuchung wirklich ſtatt finden werde, ſich dann ſchleunigſt in ihre Männlichkeit zu fügen, worauf ich ihr verſprach, ihre Rechnung im Gaſthofe zu bezahlen, den Mund des

Kellners, der allein um die Umwandlung wissen dürfe, mit einigen Ducaten zu besiegeln, und ihn zu dem Geständnisse vorzubereiten; die Tänzerin Lucia Minenti sei im Stillen abgereist.

Letzteres habe ich so eben vollbracht, und nun muß ich hinüber, denn vermuthlich ist der Ministersohn schon fertig, und mein Abenteuer naht sich dem glücklichen Ausgange."

Kaspar sprang mit diesem Schlusse seiner Mittheilung in einem Satze zur Thüre, und ehe ich ihn fragen konnte: Wohin er denn nun seinen Pseudo-Thomaso zuerst führen wolle? war er schon verschwunden.

XVIII.

Es dauerte etwa noch eine Viertelstunde, als ich die Thüre Nr. 15 mit Geräusch zuschließen hörte, wodurch mir Kaspar vermuthlich ein Zeichen geben wollte, daß er mit seinem Cavalier abzöge. Ich nahm die Minute wahr, den hoffnungsvollen Diplomaten in Augenschein zu nehmen, begab mich auf den Gang und ließ die beiden Masken an mir vorüberschreiten.

Der Lohnbediente Capellucio wußte den Kaspar vortrefflich zu verläugnen, was ihm auch eben nicht schwer fallen mochte, da sein Naturell so ziemlich mit der Eigenthümlichkeit eines dienstfertigen Friseurs verwandt, und seine Narrheit überall zu Hause schien. Die Tänzerin als eleganter Stutzer à la mode gekleidet, und obendrein in einen weiten Carbonaro gehüllt, beurkundete in der geringsten Bewegung ihre Bühnen-Routine, und jeder Engländer würde sein Vermögen darauf verwettet haben, daß diese wohl proportionirte Figur, deren Locken freilich in deutschthümlicher Wallung herabhingen, wirklich eine jugendliche Mannsperson sei. Ihr ganzes Wesen verrieth diejenige Gewandheit, die nur eine Tänzerin zu erlangen vermag,

deren Weiblichkeit längſt einer edlen Frechheit gewichen. Sogar ihre Stimme wußte ſie in einen heiſſeren Baß zu zwängen, als ſie eine triviale Frage an ihren Führer that, wie man ſolche in den Hôtel-Gängen wohl öfters hört.

Meine Neugierde trieb mich in mein Zimmer an's Fenſter, um mich noch länger an dem liebenswürdigen Miniſterſohne zu ergötzen, während er langſam über den Platz wanderte, und mein Blick verfolgte ihn, bis er an der Seite des Friſeurs in einer Gaſſe verſchwand.

Es bedarf wohl keiner Verſicherung, daß ich in geſpannter Erwartung dem Ende dieſes Abenteurs entgegen ſah, deſſen Perſonen mir zwar an und für ſich höchſt gleichgültig, aber durch die Verwickelung der Umſtände andrer Seits wieder ſehr anziehend waren.

Sollte der ungeneigte Leſer ſeither die Bemerkung gemacht haben, daß meine Erzählung eigentlich keine Erzählung, ſondern ein unzuſammenhängendes, zerriſſenes Ding ſei, ſo bleibt mir nichts andres übrig, als den Scharfblick und das richtige Urtheil des Ungeneigten ſtillſchweigend anzuerkennen. Aber ganz ſtillſchweigen will ich doch nicht, ſondern wenigſtens fortfahren, und in möglichſt ruhigem Vortrage die Darſtellung ſchließen.

Da es nun ſein Unbequemes hat, von Zeit zu Zeit auf unſern Kaspar zu warten, deſſen Bericht nie das Ganze umfaſſen kann, ſo erſcheint es mir zweckmäßiger, mich auf den Schemel der Objectivität zu erheben, und aus dem Geſichtspunkte, den ich am

Schluſſe der Geſchichte gewonnen, das Einzelne betrachtend, wenigſtens von nun an eine hoffähige Erzählung zu bieten.

Zu dieſem Ziele aber müſſen wir die Hauptperſon unſrer Abenteuer zuvor ein wenig näher in Augenſchein nehmen, und wo möglich unterſuchen, in wie fern mein Zweifel an ſeinem Character gerecht oder ungegründet geweſen, denn es liegt einmal in der Natur des Menſchen und mithin des Leſers, daß er mit deſto mehr Theilnahme dem Helden einer Darſtellung zugethan, wenn er ihn von einer Seite erblickt, die ihn ſeiner Zuneigung werth zeigt.

Ob Letzteres nun in dieſer Geſchichte je der Fall ſein könnte, bleibt eine unentſchiedene Frage, indem es ſich hier um Anſichten, Grundſätze und Meinungen handelt, die auch beim geneigten Leſer ihr Recht behaupten und etwa ſchon im Voraus über unſern Gefangenen den Stab brechen werden.

Wie könnte ich mich aber als Erzähler in einen Kampf der Meinungen einlaſſen? Ich kann höchſtens die Meinungen meines Helden bezeichnen, und wenn ich hier und da im Obigen meine eigenen hinzufügte, ſo war es ein Geſchenk, das ich dem geneigten Leſer bot. Verſchmäht er es; — ſo wird ein Andrer vielleicht ſich deſſen erbarmen.

XIX.

Was Thomaso's Familien-Verhältniſſe anbetrifft, ſo hoffe ich durch das frühere bereits eine Anſchauung gegeben zu haben. Vor Allem aber wäre es hier nöthig, über ihn ſelbſt in's Klare zu kommen, und ich will verſuchen, wie uns dieſes gelinge.

Sein Vater, den ein günſtiger Wind faſt auf die Spitze des Hoflebens empor getragen, „hatte, als ein Mann bei der Spritze," von jeher das Seinige gethan, das widerſtrebende Feuer, welches ſeinem Syſtem Gefahr drohte, zu löſchen, und wenn ihm ſolches etwa nicht gelungen, wenigſtens den vulkaniſchen Hofboden beſtens zu kühlen geſucht, um für den Augenblick aus der Schwüle, wenn auch nicht aus der ängſtlichen Unſicherheit zu treten, die ſeiner Stufe nun einmal zur Bedingung geworden.

Er hatte faſt ſämmtliche Europäiſche Thronſäle beſucht, an verſchiedenen Höfen längere Zeit verweilt. Seine Gemahlin begleitete ihn überall, da ſie, auf eine natürliche Weiſe mit einem bedeutenden Regenten verwandt, ſtets als eine wichtige Perſon betrachtet wurde,

deren Stimme ſelbſt auf die Intriguen der Cabinets entſcheidenden Einfluß übte. —

Sie war unläugbar eine geiſtvolle Frau, die ihre Macht um ſo eifriger benutzte, da es ihrem erſten Blicke nicht entging, wie ſehr ſo manche Männer, denen Europa's Heil anvertraut, in geiſtiger Beſchränktheit ihr untergeordnet ſtanden, und ſich, ohne es ſelbſt zu wiſſen, ihrer verſtohlnen Einwirkung unſelbſtſtändig Preis gaben. Sie würde ſo glänzend als manche andre Dame einen Thron behauptet haben, allein die Hoffnung, zu ſolchem Wirkungskreiſe zu gelangen, erſtarb bei ihrer Vermählung in großartiger Entſagung.

Thomaſo war das einzige Kind, Liebling des Vaters und Augapfel der Mutter, die, der Klarheit ihres Geiſtes angemeſſen, ſeine Erziehung auf ſolche Weiſe begründete, daß aus dem Knaben, der die glücklichſten Anlagen verrieth, unbedingt etwas Beſonderes werden mußte, wenn auch nicht das, was die mütterliche Berechnung erwartete.

Thomaſo bot einen neuen Beweis, daß ſelbſt der verſtändigſte Kopf, wie z. B. der nebenbei recht hübſche Kopf ſeiner Frau Mama, ſich in den wichtigſten Dingen gar ſeltſam iren kann. Sie wollte einen großen Staatsmann aus ihrem Söhnchen ſchaffen und bildete aus ihm einen ausgezeichneten Menſchen. —

Ein ſolcher Mißgriff iſt wahrlich unverzeihlich, zumal wenn eine Fürſtin ihn begeht, die ſchon durch ihren Stand die Unfehlbarkeit repräſentiren ſoll!

Der Knabe begleitete ſeine Eltern an allen Höfen.

Thronſäle waren ſeine Tummelplätze, Scepter und Kronen, wenn ſie juſt nicht gebraucht wurden, waren ſeine Spielſachen, und ſo wurden ihm dieſe Dinge unglücklicherweiſe ſchon in ſeiner früheſten Jugend zum Tand, und das erſchrecklich Große, welches die Welt in dieſen Prachtſtücken anerkennt, verlor in Anſchauung des pfiffigen Knaben mehr und mehr an Bedeutung. Er hörte im Boudoir der Frau Mama die ſchönſten Anecdoten, die in der Regel die ſchwache Seite der Gekrönten und ihre nächſte Umgebung betrafen, es fanden ſich Gelegenheiten, die ihm einen Blick hinter den Tempelvorhang der Regierung geſtatteten, — und der kluge Knabe, deſſen Verſchmitztheit allgemeine Bewunderung erregte, ſammelte ſchon frühzeitig die ſchönſten Beiträge zu einem Hof-Eulenſpiegel. —

Es iſt bereits angedeutet worden, daß die fürſtliche Mutter Alles aufbot, dem Lieblinge die glänzendſte Erziehung zu geben, wozu ihr die Mittel durch die Verhältniſſe ſehr nahe lagen. Nicht eben aus überlegter Wahl, ſondern dem Geſetze der Mode unterworfen, vertraute ſie ihren Knaben ausgezeichneten Männern an, die durch Zuſammenwirkung glücklicher Umſtände Ruf und Namen erlangt, und wie es ſich wohl zuweilen trifft, in geiſtiger Beziehung ihren Ruf rechtfertigten.

Dieſe Männer nun wagten das kühne Unternehmen, das menſchliche Herz des offnen Knaben, das ſeiner hohen Beſtimmung nach zu einem Eiskeller ausgeräumt werden ſollte, der kalten Hofatmoſphäre zum

Trotz, zu einem Garten anzubauen, und durch den Blüthenduft überraſcht, ahnte ſelbſt die Mutter nicht, wie wenig die Früchte zur Credenzplatte des Hofes taugen würden, die ſich im Stillen entwickelten.

Es waren Blüthen, die alle Welt in Erſtaunen ſetzten, und da wohl manche Hofdame in die Verlegenheit kommen könnte, eine Johannisbeer-Blüthe für einen Ritterſporn zu halten, indem die Botanik nicht ihre Leibpaſſion, ſo erklären wir uns gar wohl, wie wenig die Regung des Knaben ihrer Natur nach unterſucht ward. Der Herzensgarten ſtand im beſten Flor, und nicht minder hatte der kühne Geiſt des würdigen Zöglings ſeine Schwingen entfaltet, als nach dem Vorbilde allerhöchſter Erziehung ein Jeſuit zu den Gärtnern geſellt wurde, in der wichtigſten Angelegenheit ſein Beſtes zu thun. Er ſollte dem zukünftigen Weltmanne die Kunſtgriffe des Glaubens beibringen, durch welchen der Menſch, ſelbſt auf dem ſchlüpfrigſten Kammerboden, die allein taktfeſt machende Ueberzeugung der Unfehlbarkeit behauptet.

Der Jeſuit erkannte, wie ſo manche Botaniker, die inländiſchen Kräuter und Blumen am leichteſten, wenn er ſie welk und dürr' im lehrreichen Herbarium geſammelt ſah, da er, wie jene, vor lauter Studium faſt keine Zeit fand, ſich in der Natur umzuſchauen. Aber deſto beſſer war er in ſeinem Syſtem und über die Beſtimmung des Menſchen im Klaren, welches Erſtere mit dem Hegelſchen in ſofern verwandt war, daß er den Staat als das Höchſte erklärte, aber notabene

ſeinen Ordenſtaat, dem der politiſche wie der kirchliche zum beliebigen Unterfutter diene. — Der rege Geiſt des Knaben war ihm eine ganz fremdartige Erſcheinung, indem er ſchon ſo manche Sproſſen ruhmwürdiger Stammbäume zur Pflege unter Händen gehabt. Er ſuchte nach ſeiner erprobten Methode mit ihm zurück zu gehn, allein es blieb ihm unmöglich, den kecken Fragen des Schülers auszuweichen, die ihn nicht ſelten in Verlegenheit ſetzten. Kaum hatte er den erſten Lehr-Curs mit ihm durchgemacht, als er die Idee auffaßte, dieſen Prachtknaben für ſein Element zu gewinnen, auf alle Weiſe ihn empfänglich zu machen für den Reiz der unerſchütterlichen Ordensherrſchaft. Er wähnte in ſeinem Zöglinge eine Demantſäule ſeines Rieſengebäudes gefunden zu haben, deſſen Geweihte die ganze Welt, wie ſie liegt und ſteht, nur als Schwelle betrachten, die ſie mit Füſſen treten.

Wie und auf welche Weiſe ſich die Demantſäule als Stütze des Allerheiligſten anbringen ließe, mußte der Zeit anheimgeſtellt bleiben. Mit Luſt und Liebe und mit wahrem Enthuſiasmus ſuchte der Glaubenslehrer ſein Ziel zu verfolgen und im Uebergange zum Jünglings-Alter hatte der Schüler bereits eine ſo tiefe und richtige Einſicht in die Karten des Führers gewonnen, daß er ſich dadurch angeregt fühlte, um ſo weiter vorzudringen — indem er ſich geneigt ſtellte, den Hoffnungen, die er veranlaßte, zu entſprechen.

Nicht minder erſprießlich waren die Bemühungen der übrigen Männer geweſen, welche es ſich angelegen

ſein ließen, den Staatsmann zu bilden, der ſeiner Zeit auf der ſtolzen Höhe, die ſeine Conſtellation verhieß — ihnen nützlich werden könnte. Sie hatten den jungen Stamm aus den Händen der früher bezeichneten Gärtner übernommen, das ausgeſuchteſte Reis der Diplomatie auf ihn zu pfropfen. — Allein die Natur behauptete ihre Rechte; die Pfropfmänner hätten es ganz anders anfangen müſſen, eine Kraft zu überwinden, die unaufhaltbar auch die künſtlichſte Oculation beſiegte und in üppiger Fülle das eingeimpfte Reis durchdrang, ſo daß leider die Frucht der Natur der Wurzel getreu blieb. In dem energiſchen Jünglinge gedieh weder der Jeſuit noch der Diplomat, ſondern — der Menſch behauptete in ihm ſeine ſtolze Würde. — Jene Einwirkungen aber hatten die Folge, daß die Blüthe der Humanität von einer ſtachlichen Blätterhülle umgeben worden, die ſie in Vorſicht und Verſchlagenheit gegen den Angriff ſicherte, der ſie beſtürmt haben würde, wenn man ſie entdeckt hätte. —

Dieſes möge hinlänglich ſein, die Jugendbahn unſers Helden zu überſchauen, der auf dieſer Grundlage ſein eigenes Syſtem errichtete, ſobald er ſich ſelbſt klar geworden.

Er hatte in dem Jeſuiten die Kirche als Mittel kennen gelernt, alle Bedingungen des Staates aufzulöſen, alle beſtehenden Verhältniſſe zu ſtürzen, ſobald es die Blüthe des Ordens erfordere; er ſah die Religion zu einem Mantel gemißbraucht, der jedes Verbrechen hüllte, — er ſah nicht nur die Geſetze des

Staats vernichtet, sondern das Gesetz der Vernunft entkräftet.

Die Diplomaten hingegen hatten ihn gelehrt, daß die Religion eine Maschine sey, welche die Politik bequem benutzen könne, indem sich die Menschheit am leichtesten durch blindes Vorurtheil beherrschen lasse.

Da ein schwaches oder krankes Volk sich leichter regieren lasse, als ein kräftiges, gesundes; und da ferner Glaube nur Schwachheit, Religion nur Krankheit sey: so müsse zuvörderst Alles aufgeboten werden, das blinde Vorurtheil, welches aus ihr hervorgehe, zu befestigen, und jedes Licht der Aufklärung entfernt gehalten werden, weil der Despotismus, als Bedingung des Staats in seiner Größe, der Aufklärung gegenüber nicht bestehen kann. Eben so verwerflich als im System der Jesuiten, sah er hier den Glauben, den die Erziehung in seiner frühesten Kindheit in ihm geweckt, als eine Lächerlichkeit verschwinden, das Höhere im Menschen als Chimäre vertilgt. — Man hatte ihn zur Ueberzeugung bringen wollen, daß der Gebildete nur dann ruhig und glücklich werden könne, wenn er über seine Natur als Mensch im Klaren, und alle Phantasterei über sein Urwesen, ein ewiges Leben u. s. w. beseitige; indem der Mensch, der an diese Dinge glaube, eben so gut drei Schritte weiter gehen und sich an irgend einen Heiligen halten, an die drei Steine der heiligen Clara, an die Zunge des heiligen Nepomuck und an alle Wun-

der glauben könne, die in ihrer Ueberlieferung andererseits als Radzacken der großen Maschine durchaus nicht zu verwerfen. Er sah ferner die Lehre aufgestellt, daß die Vernunft eine feinere Faser oder Fiber — etwa im Gehirne — sei, die der Mensch vor den übrigen Thieren voraus habe, wiewohl sie in manchen Andern durchaus nicht zu verkennen sei, und sich auf auffallende Weise beurkunde, als z. B. im Roße, im Hunde, im Elephanten u. s. w. Er hörte den Minister des Cultus, der sich wohlwollend zu ihm herabneigte, diese Behauptungen aussprechen, er sah, daß es nicht etwa hingeworfene Aeusserungen, sondern daß es die feste unerschütterliche Ueberzeugung eines Mannes sei, der auf die Bildung der Volksklassen, denen Bildung erlaubt wurde, den größten Einfluß übte. Es überlief den Jüngling ein eisiges Grauen und mit dieser Entdeckung war ihm ein Blick gestattet in das Innere der Staatskunst. —

Er faßte Alles zusammen und fragte sich nur: wo die Urkunde aufbewahrt läge, die dem veredelten Roß oder dem wohldressirten Hunde das Recht gäbe, über Millionen seines Gleichen allein und ohne Zustimmung zu schalten und zu walten? — —

Unwillkürlich regte sich bei dieser Frage im Innern des Jünglings das ahnende Gefühl eines höhern Werths, er sah in jenen Grundsätzen die Würde des Menschen zertreten, die sittliche Bestimmung des Menschen als Wahn vernichtet, sein Geist er-

wachte im ſtolzen Bewußtſeyn des höhern Urſprungs, das Licht der Vernunft flammte lodernd in ihm empor: und er erkannte den Jeſuiten im Staatsmann wieder, deſſen Syſtem ihm in der Wirkung auf die Menſchheit noch um ſo gefährlicher erſchien, da daſſelbe durch legitime Macht unterſtützt, unumſchränkte Herrſchaft gewonnen.

Der Abſchaum moraliſcher Verworfenheit, der in den Höflingen ihn rings umgab, zeigte ihm die practiſche Anwendung jener Theorie, und je mehr er ſich den Schein gab, als bekenne er ſich zu den alleinherrſchenden Grundſätzen, um ſo tiefer drang er in den Abgrund der Geſetzloſigkeit derer, die über das Geſetz walteten, das ſie ſelbſt als einen Galgenzaum betrachteten, die Unbändigkeit eines hartnäckigen Roſſes zu zügeln. —

XX.

Der Jüngling war mit ſich ſelbſt aufs Reine gekommen, bevor ihm der Eintritt in die Welt eröffnet worden, wenn er auch andrer Seits in ſtiller Beobachtung darin gelebt.

Die Salons, welche jene Welt umſchloſſen, boten ihm weniger Gelegenheit zur Entwickelung ſeiner Menſchenkenntniß, als er ſeither in Enträthſelung der Intriguen gefunden, die er überall ausgeſponnen ſah.

Die Periode des innern Kampfs, die bei manchen Menſchen das ganze Leben hindurch dauert, war überſtanden. Der Menſch in ihm hatte geſiegt und im feſten Glauben auf eine höhere Beſtimmung hatte er einer irdiſchen Beſtimmung entſagt, die ſein Höchſtes, ſeine Menſchenwürde als Opfer verlangte; — indem das Syſtem, dem er ſich weihen ſollte, den Begriff der Pflicht, in ſeinem weiteſten Umfange auflöſt.

Daß die menſchliche Vernunft, die in dem Jeſuiten kein Geſetz erkennt, im Staatsmanne ſich ſelbſt läugnet, nicht auch ein drittes, ſondern gar manches Syſtem aufzuſtellen vermag, beweiſen uns die Philoſophen

durch ihr Daſein, wenn dieſes auch bis jetzt noch das Einzige, was ſie bewieſen. —

Welches Syſtem der Jüngling ergriffen, können wir hier nur ahnen, indem wir bereits wiſſen, daß er an ein höheres Weſen, an eine höhere Beſtimmung und an ſich ſelbſt glaubte; woraus manches Andere hervor geht, welches hier zu erörtern theils nicht unbedingt nothwendig iſt, theils in der Erörterung zu weit führen würde.

Wir wiſſen, daß er in eine geheime Verbindung getreten war, die der Staatsmann aufs bitterſte haſſt und verfolgt, weil ſie ſich in ihrer Tendenz gegen ſein Syſtem auflehnt — ihm im höchſten Grade gefährlich wird.

Es blieb uns ferner nicht unbekannt, daß er in Liebe zu der jungen Gräfin Apollonia erglüht war, und zu unſerm Befremden ſahen wir ihn in einer Doppel-Intrigue mit der Tänzerin Lucia Minenti verflochten, welches uns noch um ſo räthſelhafter wird, da wir nach dem Vorigen einen beſtimmten Charakter in ihm vorausſetzen dürfen. —

Dies Alles erklärte ſich mir, und ich werde auch dem geneigten Leſer nicht lange jeden Aufſchluß vorenthalten.

In der Sturm- und Drang-Periode des Lebens, die wohl ein Jeder zu beſtehen hat, deſſen Herz nicht etwa ein Wechſelſchema, oder deſſen Geiſt nicht etwa in Facultätsleder gebunden, war unſer Thomaſo in

einer Familie bekannt geworden, die in mehr als einer Hinſicht entſcheidend auf ſein ganzes Weſen wirkte.

Es war das väterliche Haus der Gräfin Apollonia, mit deren beiden Brüdern er bereits als Knabe vertraut geweſen. — Eine ähnliche Geiſtesrichtung und faſt gleiche Gemüthsſtimmung führte die Jünglinge um ſo inniger zuſammen, wenn auch ihre Charaktere in ihren Grundzügen von einander abwichen. Insbeſondere aber wirkte der Oheim ſeiner beiden Freunde, den der ganze Hof als einen ſchroffen Gegner verachtete, unwillkürlich zur Befeſtigung der gefaßten Grundſätze des jugendlichen Kleeblatts; ſo wie das Verhältniß, welches den Sohn des Miniſters nach und nach an die Tochter des Hauſes feſſelte, im Herzen beſtätigte, was der Geiſt erkannt.

In Apollonia beherrſchte der Geiſt die Seele, der Verſtand das Gemüth; aber um ſo mehr fühlte ſie ſich zu dem ausgezeichneten Jünglinge hingezogen, der in der leichteſten Berührung, wo ihm die Vorſicht keine Verſtellung gebot, eine Eigenthümlichkeit zeigte, die den lebendigen Geiſt eines weiblichen Weſens mit Bewunderung erfüllen mußte.

Die Erfahrung enthüllt uns, daß Eigennutz die ganze Welt regiert, daß der Menſch, vom Regenten bis zum Kehrichtſammler, durch Eigennutz faſt zu jedem Schritte getrieben wird, ſobald er — auf irgend eine Weiſe ſein Verhältniß zu den Menſchen empfinden, welches Letztere durch ein verfehltes Avancement wie durch ein verweigertes Almoſen bewirkt werden kann.

Es läßt ſich demnach vorausſetzen, daß die geheime Verbindung, welche in Apollonions Oheim ein bedeutendes Haupt umſchloß, wohl urſprünglich aus Eigennutz dem Neffen mit zur Aufnahme entgegengekommen, ſobald dieſer zur Genüge blicken laſſen, wes Geiſtes Kind er ſei.

Der Sohn eines ſo wichtigen Mannes, der zugleich in geiſtiger Beziehung eine ſo ſeltene Erſcheinung bot, war allerdings als eine ſolide Eroberung zu betrachten.

Aus Kaspars Erzählung iſt uns die Liebes-Hiſtorie des Jünglings zum Theil ſchon bekannt, die Geſchichte ſeines Herzens aber blieb uns noch dunkel. Er liebte leidenſchaftlich und fand gleiche Erwiederung ſeiner Gefühle. Die Aufnahme in jenen Bund hatte noch nicht Statt gefunden, wenn er auch im vertrauten Umgange mit mehreren Mitgliedern lebte. Das Widerſtreben ſeines Vaters beſtärkte ihn in ſeiner Liebe zu der Nichte eines gehaßten, verachteten Mannes, deſſen frevelnde Geſinnungen leider noch keine Beweiſe fallen laſſen, die ihn in den Kerker führen konnten. Es hatte heftige Scenen gegeben, in denen der Sohn, dem Vater gegenüber, ſeinen Entſchluß zur Verbindung mit der Geliebten zu behaupten geſucht; — Alles vergebens! und auf das Aergſte gefaßt, wagte er die Schritte zur heimlichen Trauung, welche durch den ſpionirenden Kammerdiener verrathen wurde, wie wir ſolches durch Kaspar erfahren haben.

Das Band zwiſchen Sohn und Vater war längſt zerriſſen. Je mehr ſich die extremen Grundſätze des Sohnes befeſtigten, deſto ſchroffer ſah er ſich vom Vater geſchieden, der überall ſowohl als Staatsmann wie auch als Gatte und Vater — den Menſchen verläugnete. —

Herabwürdigende Behandlung nach verrathenem Plan der Trauung reizte nun den Unglücklichen um ſo mehr. Er ſah ſich den Verhältniſſen zum Opfer gebracht, denen er im Geiſte längſt entſtiegen, und es bedurfte unter dieſen Umſtänden nur einer Anregung von Seiten der Bundesgenoſſen, ihn als einen der glühendſten Eiferer an ſich zu ziehen.

Mit dem Eintritte in den Bund trat eine Umwandlung ſeines Weſens ein, die er ſelbſt nach wohlüberlegtem Plan ſchuf, ſeinen Vater zu täuſchen. Die öffentliche Verbindung mit Apollonions Familie war abgebrochen — deſto inniger aber wurde ſie im Geheimen fortgeſetzt. Nach dem väterlichen Beiſpiele ſuchte er eifriger als je ſeine Unterhaltung am Theater, die ſich bekanntlich auf Oper und Ballet beſchränkt, und zum Beweiſe, daß er ſeine Lebensanſichten vollkommen geändert, ergriff er die Coquetterie einer Tänzerin, die ihre Netze nach ſeiner goldenen Gunſt auswarf. Er ſtellte die Sache ſo öffentlich, als der Weltton, dem ſie übrigens ganz angemeſſen war, nur geſtattete, und gewann nach und nach die Zuneigung

ſeines Vaters, der ihm bei Gelegenheit ankündigte, daß er ſich auf den Antritt ſeiner diplomatiſchen Carriere gefaßt halten möge.

In Vorausſetzung, daß ſeine Correſpondenz beobachtet, ſeine Briefe erbrochen würden, wußte er gar wohl, was er dem Couvert anvertrauen durfte, und daher entſtand der Irrthum, der auch uns befangen, als wir unter ſeinen Papieren den Brief ſeines Freundes Lorenzo bemerkte, der als Antwort auf ſeine Poſt-Mittheilung die lauteſten Vorwürfe enthielt.

Unter dem Vorwande einer Luſtreiſe längſt der adriatiſchen Küſte nach Venedig hatte er Florenz verlaſſen, als Emiſſär des Bundes einige Genoſſen zu beſuchen.

Die Tänzerin Lucia Minenti war einige Monate zuvor zum Ballet nach Venedig gegangen, und ſomit hatte der Miniſterſohn durchaus nichts dagegen einzuwenden, als man die Beweggründe ſeiner Reiſe in ſeiner Ballet-Paſſion ſuchte, im Gegentheile erleichterte dieſe Vermuthung die Umhüllung ſeines Zwecks.

Apollonia lebte mit den Ihrigen auf einem Beſitze unweit Spoleto.

Thomaſo hatte ſich einige Tage früher von Venedig entfernt, als er in ſeinen Briefen nach Florenz ausgeſprochen.

Er hoffte als Carlo Caſetti ungeſtört in der

Nähe ſeiner Apolloniа verweilen zu können, um ſich mit ihr über entſcheidende Unternehmungen zu beſprechen, die ihre Verbindung und ihre Entfernung aus Italien begründen ſollten.

Caſetti war aber durch ſein Umherſtreifen von einem verrufenen Orte zum andern den Behörden verdächtig geworden, denen es nicht einfiel, den leiblichen Sohn eines ſo hocherhabenen Ultra's in ihm zu vermuthen, ſo wenig als ſie je gewagt haben würden, ihn alsdann zu verhaften.

Die Tänzerin hatte ihn in Venedig von der Bühne aus in der Loge erkannt und ihn beſucht. Die Geringſchätzung, mit der er ſie behandelte, machte ſie noch um ſo zudringlicher. Sie ſteckte tief in Schulden, und wußte ſich, außer dem Tanze, vor Sorgen nicht zu rühren. So kam ihr der Florentiner wie gerufen.

In Thomaſos Herzen ſiegte bald das Mitleid, und die abgetanzte Schöne wußte dieſen Sieg zu gebrauchen. Sie hatte, nach Art ihres Gleichen, längſt den weiſen Satz aufgefaßt: die Gelegenheit zu benutzen — und ſog nun um ſo emſiger an der Börſe des Cavaliers, da es unbeſtimmt war, ob und wann ſie wieder ſeine goldene Liebe genießen würde.

Die Abreiſe des Florentiners rückte näher. Lucia geſtand ihm bei der Trennung, daß ſie vom Ballet entlaſſen ſei, indem ſie, ſeit er in Venedig, aus Liebe die Kunſt und ihre Pflicht verſäumt habe. Sie

wollte ihn begleiten, allein ihr Geleit war ihm durchaus nicht willkommen, da er in der Gegend von Spoleto allein zu erscheinen wünschte. Er entfernte sich heimlich, aber sie hatte ihre Kundschafter ausgestellt, nachdem sie Aehnliches vermuthete, — und fuhr ihm nach.

Ihre Ankunft im Hôtel de parapluie führte sie in unsre Geschichte ein.

XXI.

Es wurden um jene Zeit in Italien so viele Verdächtige in gefängliche Verwahrung gebracht, daß es oft sogar an Platz für die Gäste fehlte, und die Kerker der Klöster benutzt werden mußten.

Die Menge der Verhafteten verzögerte die Untersuchung. Man war beruhigt, wenn sie erst eingesperrt saßen. Mancher wurde auch wohl ganz vergessen und mußte die Protection seines Kerkermeisters in Anspruch nehmen, endlich zum Verhör zu gelangen, was freilich nur diejenigen begehrten, die ein ruhiges Gewissen in das dumpfige Asyl mitgebracht hatten.

Geringfügige Umstände konnten die Verhaftung herbeiführen. Die Aussage irgend eines armen Sünders im Verhör, in Bezug auf einen Unbekannten, so wie der arglose Umgang eines Unbefangenen mit verkappten Köhlern, die erst später als solche erkannt worden, — ein zweideutiges Wort an einem öffentlichen Orte, ein auffallendes Kleidungsstück oder ein deutungsvoller Bart — war hinlänglich, die Zahl der Einquartirten zu vermehren. Den vorüberziehenden Reisenden mahnte manches Arrestgebäude an eine deutsche

Dorfſchenke zur Zeit der Kirchweih, — es wimmelte an allen Fenſtern und Dächern, und meiſtens zeigten ſich die Gäſte halb nackt, als hätten ſie im Tanzeifer ihren Rock, und was ſie ſonſt noch hinderte, bei Seite geworfen.

Jeder Bundesgenoſſe mochte wohl ſofort beim Eintritt in das Myſterium, der Verhaftung und der Berührung mit dem entgegenwirkenden Prinzip gewärtig ſein, ſo wie der Soldat ſich auf die Kugel gefaßt macht, indem er ins Feld rückt.

Auch Thomaſo war kein Neuling in dieſem Kreiſe der Gedanken, und hatte ſich auf verſchiedene Fälle vorbereitet.

Bei einem Fiſcher in Otranto hatte er, unter andern geſtrandeten Sachen, den Inhalt meiner früher bezeichneten Kiſte gefunden. Eine Brieftaſche mit fremden Documenten war ihm eine willkommene Erſcheinung, und da gerade dieſe für den Finder am wenigſten Werth hatte, wurde er leicht um den Preis einig. Er fand hinlängliche Documente, die allenfalls ein drittes Incognito ſichern könnten, und er würde unter meinem Namen aufgetreten ſein, ſobald etwa ſein angenommener, den er aber in Venedig nicht nannte, irgend einen Leck bekommen ſollte.

Kaum im Hôtel de parapluie angelangt, hatte er die Brieftaſche in den Maisſack des Bettes verſteckt und ſich zu Tiſche begeben, wo er beim Mahle als Carlo Caſetti auf eine fatale Weiſe geſtört wurde.

Als eine nicht sonderlich wichtige Person ward er vorläufig in eine einsame Wohnung gebracht, die gar nicht übel gewesen wäre, wenn sie ihm nur irgend eine freie Aussicht, die nöthigsten Bequemlichkeiten und etwa noch die Gesellschaft der Gräfin Apollonia gewährt hätte Aber von dem Allen bot sie ihm durchaus nichts, sondern dagegen das unbehagliche Gefühl — gefangen zu sein, Sehnsucht nach Freiheit und Verlangen nach Liebestrost.

Jedoch sein Genius hatte ihn nicht verlassen, wenn dieser auch gegenwärtig als ein närrischer Kaspar im langen Frack des Friseurs Capellucio durch Spoleto strich.

XXII.

Die beiden Maskirten, die wir über den Platz begleiteten, stiegen nun einem Signor Commissario zu Dache, bei welchem sie das Verzeichniß der Verhafteten zu finden hofften.

Kaspar machte im Vorhause Allarm, riß eine Thüre nach der andern auf, bis er die Schreibestube fand und den reichsbekannten Namen des Cavaliers vorläufig über die Schwelle sandte.

Das ganze Commissariat fuhr erschrocken zusammen. Dem alten Matteo Faslongo, der in seinem Leben schon Millionen Gänsekiele ruinirt hatte, sank die Brille von der knöchrichen Nationalnase, er konnte in der ersten Verwirrung seine Füsse nicht aus der Tyrolerdecke bringen, die er der Kälte wegen umgeschlagen. Der Ministersohn warf einen stolzen Blick auf die beklecksten Dintenfässer herab und Signore Matteo Faslongo stand vor ihm mit der höflichsten Erkundigung nach seinem Begehren.

Wenn nun auch weder der Minister noch der Sohn in diesem Bezirk ein Wort zu befehlen hatte-

so war schon der Name hinreichend, das Unmögliche möglich zu machen.

Der Cavalier schwieg und dieses stolze Schweigen war nicht geeignet, die Aengstlichkeit des Commissärs zu beseitigen.

Capellucio fragte nun, ob nicht ein gewisser Carlo Casetti sich unter den Gefangenen befinde, welches ihm sogleich bejahet wurde, indem ein Schreiber diesen Namen erst so eben eingetragen.

Der Friseur, der hier als Lohnbediente aus dem Hôtel de parapluie auftrat, da es wahrscheinlich, daß ein Polizei-Commissar die Einwohner seiner Stadt zum Theil kenne, nahm nun den Alten bei Seite, und erklärte ihm: Besagter Signor Carlo Casetti sei ein höchst zuverlässiger junger Mann in Diensten Sr. Excellenz des Ministers der widerwärtigen Angelegenheiten in Florenz, reise in geheimen Aufträgen, und spiele den Köhler, um desto bequemer auszuforschen, was dem Minister zu wissen von Nöthen. Monsignor der Sohn Sr. Excellenz, der das Commissariat hier mit seiner hohen Gegenwart beehre, sei so eben in Spoleto angekommen, mit dem Spion Carlo Casetti zusammenzutreffen, seine Berichte zu vernehmen und ihm sodann zu andern Reisen Ordre zu geben. — Capellucio sprang hierauf zum Monsignore zurück, erbat sich die Documente, welche ihn legitimiren würden, allein der Commissär warf blos einen Blick auf den gewaltigen Namen, und stand der Befehle gewärtig, die nun folgen würden.

Kaspar hatte den Alten nach und nach in einen dunkeln Winkel gedrängt, drückte ihm nun auf Italieniſch ein Röllchen mit zehn Zechinen in die dürre Hand, und bat ganz ergebenſt, auf Unterſchrift des Monſignore, die Ordre ertheilen zu wollen, den miniſteriellen Spion Carlo Caſetti der Haft zu entlaſſen, was auch ohne Zögern ins Werk geſetzt wurde.

Lucia Minenti unterſchrieb das Document, und bekräftigte die lange Rede des Lohnbedienten durch einige verbindliche Aeußerungen, die den Werth der Zechinen in der Taſche des Alten noch um ſo mehr erhöhten.

Nun wurde ein Schreiber beauftragt, die Signoria in das Kloſter zu führen, wo der Büßende verborgen.

Sie gelangten dahin, und als der Schreiber zu kräftiger Beglaubigung dem Bruder Pförtner mündlich erklärt, was das Document enthalte, daß er ohnehin nicht leſen konnte, empfing auch Jener aus Capellucios Hand eine überraſchende Vergütung und empfahl ſich.

Der Pförtner hatte dieſe Abfertigung wohl gemerkt, und etwa bei ſich gedacht: mit ſolchen Leutchen iſt gut pater noster beten! Er ließ nun den Bruder Kerkermeiſter rufen, und Capellucio faßte ihn mit der Linken vertraulich am Arm, während er ihm mittelſt der Rechten im Voraus ſeine Erkenntlichkeit zuſteckte.

„Der Schreiber hat Euch alſo geſagt, was Ihr

mit diesem Menschen zu machen?" fragte Kaspar, als sie sich von der Minenti entfernt hatten.

„Mit diesem da? — mit dem Signor Cavalier? kein Wort hat mir der Schreiber gesagt?" —

„Je nun! das ist gleichviel," fuhr Kaspar fort, „da hat er's vergessen, es steht hier in Eurer Ordre. Es ist ein Ketzer, ein Carbonaro! ein verruchter Mensch! Ihr sollt ihn ganz vorsichtig einsperren, ihn bei Wasser und Brod setzen. Nach acht Tagen wird er zum erstenmal in Verhör kommen. Bis dahin haltet ihn sicher. Er hat eine Satyre auf die Madonna drucken lassen." —

Der Bruder Pförtner erblaßte.

„Wartet nur, ich werde ihn in die Zelle bringen, die ihr für ihn bestimmt. Holt nur Eure Schlüssel." —

„Die trag' ich bei mir!" seufzte der Mönch und Capellucio wandte sich an den Ministersohn.

„Der Bruder Pförtner wird so gefällig sein, Monsignore! und Euch eine sichere Zelle öffnen, in der Ihr Euch ungestört mit Eurem Freunde besprechen könnt." —

„Aber ich denke, wir gehen gleich von hier in den Gasthof?" unterbrach ihn die Tänzerin.

Er nahm sie bei Seite und lispelte: „Signora! machen Sie doch keine Einwendungen! Erkennen Sie doch meine Fürsorge! Sie werden doch beim Wiedersehn wohl zärtliche Berührung wünschen, die hier im Gange wahrhaftig nicht statt finden kann!" —

Die Schöne schien dem Friseur zu verstehen,

dankte ihm herzlich für so treffliche Veranstaltung, und folgte dem Mönch in entzückender Erwartung des nahen Augenblicks, faſt lächelnd und in Gefahr ihre Maske zu verrathen.

„Tretet hier gefälligſt ein, Monſignore, ich werde mit dem Bruder Kerkermeiſter eilen, Euren Freund ſchleunigſt herzubringen," lispelte Kaspar, als ſie zur Zelle gelangt waren.

Die wonnige Ausſicht, nach einigen Minuten in einer ſtillen ſichern Kloſter-Zelle den Geliebten zu umarmen, verdrängte jede Beſorgniß, und es befremdete die ſehnſüchtige Tänzerin durchaus nicht, als ſie ein Geräuſch an der Thüre vernahm, welches beinahe klang, als ob ein Riegel vorgeſchoben würde.

XXIII.

Kaspar durchflog die Kreuz- und Quer-Gänge neben dem Kerkermeister, der vom Pförtner seinen Befehl vernommen. Ununterbrochen hallten die Verwünschungen durch die klösterliche Stille, beide wetteiferten in Flüchen gegen die Schand und Schmach des Carbonaro, den sie so eben eingefangen. Der Bruder Kerkermeister aber behauptete: alle Köhlerey sei dennoch nichts gegen eine Satyre auf die Madonna, und wir wollen ihm gern beistimmen.

Die Thüre eines Gewölbes flog auf und auf einem Lager von Maisstroh saß Apollonens Stolz der arme Thomaso, der nicht wußte, wie ihm geschah, als er seinen getreuen Diener Kaspar vor sich erblickte.

„Gasparo! che diavolo —?" fuhr er jauchzend auf — indem er sich wohl augenblicklich denken konnte, daß sein ehemaliger Postillon nicht von ungefähr erscheine.

„Signor Carlo Casetti!" erwiederte Kaspar mit Pathos, „Ihr seid frei, und ich werde die

Ehre haben, Euch eiligſt zu begleiten. Zögert nur nicht lange. Macht Euch auf!

„Bin ſchon bereit! wenn ich nur erſt meine Kleider habe!,“ rief der Erſtaunte, der jede Frage in Gegenwart des Dritten wohlweislich zurückhielt.

Der Kerkermeiſter holte ein Bündel herbei, in welchem ſich die mehrſten Kleidungsſtücke befanden, die der Gefangene beim Eintritt abgelegt; das Uebrige war zufälligerweiſe nicht da.

Schneller als ein Fähnrich, der die Parade verſäumt, ſich in Uniform wirft, hatte Thomaſo ſeine Toilette gemacht. Kaspar fand es zweckmäßig, durch ein Hinterpförtchen den Rückzug zu nehmen und als dieſes aufgeſchloſſen, ſchob er dem dienſtfertigen Bruder noch ſeinen klingenden Dank zu.

Nun befand ſich Thomaſo im Freien und blieb unwillkürlich ſtille ſtehen, ſchaute den Rothrock an und wiederholte die Frage:

„Wie Teufel haſt du mich heraus gebracht?“

„Nur ſtille, Signor!“ lispelte Kaspar, „wenn wir in der Villa ſind — will ich Euch und Eurer Apollonia zugleich die Geſchichte erzählen!“

„Weiß denn Apollonia, daß Du hier biſt?“ fragte der Liebende, dem mit dieſem Namen das Leben wieder in neuer Wonne aufging.

„Ei freilich, freilich weiß ſie's! wie hätte ich ohne ſie mein Werk vollbringen können? war doch ihre Börſe der Schlüſſel zu Eurem Kerker!“

„Engel!“ ſeufzte Thomaſo und trabte durch

menſchenleere Gäßchen ſeinem Poſtillon nach, der ihn endlich in ein anſpruchloſes Haus führte, wo ein deutſcher Schneider wohnte.

„Was ſoll ich hier?“ lächelte der Flüchtling.

„Euch geſchwind umkleiden, bis ich ein Cabriolet herbeiſchaffe. Wir müſſen auf der Stelle fort!“

Kaspar war im Hauſe des ausgewanderten Deutſchen ein alter Bekannter. Ohne die Wichtigkeit des Augenblicks zu verrathen, ſtellte er dem Meiſter einen Reiſenden vor, der in fliegender Eile die nöthigen Kleider wünſche, alt oder neu, wenn nur in der Minute.

Ohne die Antwort abzuwarten, flog er zur Thüre hinaus, und der Schneider ſuchte Rath zu ſchaffen, wie es ſeine Umſtände geſtatteten.

Um ein Jahrzehend in der Mode zurückgeführt, ſtand Thomaſo reiſefertig, als Kaspar wieder hereinſtürzte, und ohne lange zu handeln die Garderobe bezahlte.

Marſch! vorwärts! rief er nun ſeinem Herrn zu, und beide gingen langſamen Schrittes zum Thore hinaus, wo das Cabriolet auf ſie wartete.

Der Einſpänner rollte dem Gebirge zu, und ſchweigend ſaß Thomaſo neben ſeinem Retter, der ſich zu keiner Mittheilung bewegen ließ, ſondern mit einer weinerlichen Miene von Zeit zu Zeit ſeinen Rock betrachtete und anfühlte, wobei er wiederholt ſeufzte:

„Wenn ich doch erſt meinen Rock wieder auf dem Leibe hätte!“

XXIV.

Von Stunde zu Stunde unruhiger, da mir das Schicksal des guten Kaspar am Herzen lag, wartete ich in meinem öden Zimmer auf dessen Zurückkunft. Es ward Abend — und mein Kaspar blieb aus.

Nun! den haben sie richtig eingesperrt, dachte ich mit wehmüthiger Theilnahme. Aber meine Wehmuth verschwand wieder bei dem Gedanken: „Kaspar wird sich schon wieder los machen!"

Wenn ich auch, fortwährend in geistiger Beschäftigung, sonst keine Langeweile kannte, so mußte ich sie nun im Gasthofe zum parapluie empfinden.

Jede Minute dehnte sich zu einem Jahre aus und dennoch verging zuweilen eine Stunde, in der ich meinen Kaspar und die Tänzerin ganz vergessen.

Am andern Morgen bestellte ich mir einen Vetturin, um das düstre Spoleto zu verlassen, und sollte ich auch im Fieber abfahren.

Um Mittag wollte ich einsteigen und schon rückte die Zeit heran, als das Fieber sich immer noch nicht zeigte.

Mir ward heiterer ums Herz, als ich meinen Koffer verſchloß und mich noch immer wohl befand.

Der Hausknecht erſchien nun mein Gepäck fortzutragen und mit ihm mein Kaspar, in ſeinem rothen Rock, den zerdrückten Filz auf dem Kopfe, wie gewöhnlich.

„Ew. Gnaden werden mich doch mitnehmen?" fragte er mit einem Ernſt in ſeinem ganzen Weſen, daß ich ein Unglück vermuthete.

„Warum nicht!" erwiederte ich, „Du kannſt mitfahren, wenn auch bis Rom!" und ohne mich weiter nach dem Ausgange der Geſchichte zu erkundigen, ſtieg ich in den Wagen.

Kaspar ſetzte ſich auf mein Verlangen zu mir.

Sein ſchauriger Ernſt machte auf mich einen unangenehmen Eindruck, ich befürchtete das Fieber wieder zu bekommen.

„Was fehlt Dir Kaspar?" fragte ich, indem wir durch die Straßen fuhren.

„Freie Luft, Ew. Gnaden! ſonſt nichts."

„Da wird Dir bald geholfen ſein," vertröſtete ich ihn, indem wir dem Thore entgegen rollten, und kaum fühlte Kaspar die Chauſſee unter ſich, als er laut auflachte, ſich auf ſeinen Filz ſetzte und in die Hände klatſchte.

Wer ihn nicht kannte, hätte ihn für verrückt gehalten.

„O friſche Luft! o Freiheit! o junge Sternſchnuppen!" jauchzte er, indem er mit Händen und Füſſen wogte.

Der Kerl ist ein Capital-Narr, dachte ich und ließ ihn austoben, in der Hoffnung, daß er seine Erzählung nächstens von selbst beginnen werde.

Ich hatte mich nicht geirrt.

„Wenn ich was davon hab', will ich Ew. Gnaden die Geschichte erzählen, die unsre Tänzerin als Carbonaro im Mönchskloster stecken ließ," sprach er in seinem fast mürrischen Tone.

„Wenn Du außer dem Mitfahren noch ein Honorar verlangst, werde ich Dich schon zufrieden stellen, nur sollst Du ausführlich erzählen."

Er begann seinen Vortrag, und ich gestehe, daß er bis ins Einzelne mir Alles erklärte, was sich in Spoleto begeben.

In Florenz traf ich den Lord Harrisson, der wohl jedem deutschen Leser bekannt, wenn er sich nur recht auf ihn besinnt. — Er hatte in vertrauter Freundschaft mit Thomaso gelebt, und durch ihn erfuhr ich, was ich über die Jugend, Geschäfte und die spätern Lebensverhältnisse unsers Helden mitgetheilt habe.

Es verbreitete sich später die Nachricht, daß Thomaso, mit seiner Apollonia verheirathet, nach Deutschland gereist sei, jedoch kann ich es nicht bestimmt angeben, da in Florenz aus Rücksicht gegen den Minister der widerwärtigen Angelegenheiten nur sehr selten und sehr leise des ungerathenen Sohnes erwähnt wurde.

Ueber die Tänzerin Lucia Minenti ward mit Zuverläſſigkeit geſprochen, allein ihre Geſchichte iſt wirklich ſo ſkandalös, daß wir ſie anſtandshalber verſchweigen müſſen.

So lautet die Erzählung des Amerikaners, die er mir zur Abſchrift mittheilte. Möge den geneigten Leſer die Stunde nicht gereuen, die er ihr gewidmet. Es ſcheint mir zwar viel „Narrheit" — aber dennoch „Methode" d'ran.